

Sächsisches Elbzeitung

Tageblatt für die

enthält die amtlichen Bekanntmachungen für den Stadtrat, das Amtsgericht, das Hauptzollamt Bad Schandau und das Finanzamt Sebnitz. — Bankkonten: Stadtbank — Stadtirotasche Nr. 12 — Ostsächsische Genossenschaftsbank Zweigniederlassung Bad Schandau — Postfachkonto: Dresden 88 327

Zeitsprecher: Bad Schandau Nr. 22 — Drahtanschrift: Elbzeitung Bad Schandau

Erscheint täglich nachm. 5 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis (in RM.) halbjährlich ins Haus gebracht 90 Pfg., für Selbstabholer 80 Pfg. Einzelnummer 10 bzw. 15 Pfg. — Bei Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreisen behalten wir uns das Recht der Nachforderung vor



Sächsische Schweiz

Tageszeitung für die Landgemeinden Altendorf, Kleingiechhübel, Kleinbennersdorf, Krippen, Lichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proßen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmiltka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsischen Schweiz

Druck und Verlag: Sächsische Elbzeitung, Alma Hiele, Inh. Walter Hiele
Verantwortlich: R. Rohrlappert

Anzeigenpreis (in RM.): Die 7spaltene 35 mm breite Beizeile 20 Pfg., für auswärtige Auftraggeber 25 Pfg., 85 mm breite Reklamezeile 80 Pfg. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. — Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. Anzeigenannahme für alle in- und ausländischen Zeitungen

Ständige Wochenbeilagen: „Unterhaltung und Wissen“, „Unterhaltungsbeilage“, „Das Leben im Bild“

Wiederkehren einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung usw. berechtigt nicht zur Kürzung des Bezugspreises oder zum Anspruch auf Lieferung der Zeitung

Nr. 200

Bad Schandau, Sonnabend, den 27. August 1927

71. Jahrgang

Für eilige Leser.

* Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Hannover teilt mit: Beim Einstellen eines Viehwagens auf dem Bahnhof Schwarmstadt am Schluß des Personenzuges 485 der Strecke Hannover-Soltau sind am 26. August 14 Uhr 38 Minuten infolge scharfen Anfahrens an den letzten Personenzugwagen drei Personen leicht verletzt worden.

* Der Schlussbericht der Botschafterkonferenz über den Abschluß der deutschen Entwarnung ist dem Völkerbundsekretariat zugegangen. Er umfaßt dem Umfange nach etwa 30 Foliobände.

* Die amerikanische Regierung beabsichtigt, dem französischen Botschafter mitzuteilen, daß Amerika mit Frankreich allein keinen Vertrag zur Ausschaltung des Krieges abschließen könne.

Das Meisterstück von Tannenberg

Zu den Gedenktagen vom 26. bis 31. August.

Von Oberst a. D. J. Immanuel.

In diesem Jahre haben wir Deutsche besondere Veranlassung, mit Dankbarkeit und Bewunderung auf die Tannenberg-Schlacht von 1914 zurückzublicken. Am 18. September soll das Nationaldenkmal auf dem Schlachtfelde von Tannenberg feierlich enthüllt werden als ein hochragendes Ehrenmal deutscher Heerführung und Tapferkeit. Am 2. Oktober begeht der Sieger von Tannenberg, der Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg, den 80. Geburtstag, herzlich und dankbar verehrt vom deutschen Volke, das dem großen Mann so unendlich viel zu verdanken hat.

Was hat uns heute der Tannenberg-Sieg zu sagen? Ein gewaltiges Maß von erzieherischen Werten für das deutsche Volk der Gegenwart und Zukunft ruht in ihm.

Die Grostat von Tannenberg ist in doppelter Beziehung ein „Meisterstück“ zu nennen. Zunächst hinsichtlich seiner nationalen und sittlichen Bedeutung. Auf dem gleichen Schlachtfelde unterlag am 15. Juli 1410 der deutsche Ritterorden, in sich durch Uneinigkeit zerspalten, der polnisch-litauischen Hebermacht. In diesem Tage begann die polnische Vorkherrschaft über die deutsche Ostmark; es war eine der aller schwersten Unglücksstunden der deutschen Geschichte. Im August 1914 stürmte das Slaventum zum zweiten Male, scheinbar unüberwindlich, heran, um das Deutschland niederzustampfen. Da trat ihm auf der alten Walfahrt von Tannenberg das deutsche Ostheer unter Hindenburg und Ludendorff entgegen, um die Russen niederzuringen und darzutun, daß der deutsche Geist und die deutsche Kriegstüchtigkeit der russischen Schwerfälligkeit und Stumpfheit weit überlegen sind. Infolge der Ereignisse von Tannenberg behielt Deutschland für die gesamte Kriegsdauer die Oberhand im Osten, mochte auch manche vorübergehende Schwankung eintreten, als das Zweihundertmillionenreich der Russen Welle auf Welle heranbrausen ließ und als unser Schwacher, durch innere Gegensätze entkräfteter österreichisch-ungarischer Bundesgenosse mehr und mehr kampfunfähig wurde.

Die beiden nationalen und sittlichen Belangen... Tannenberg-Schlacht ein anerkanntes Meisterstück der Krieg- und Heerführung. Ja, wir stehen nicht an, sie nicht allein den glänzendsten Sieg der deutschen Geschichte, sondern sogar der Geschichte aller Zeiten und Völker zu nennen. Im Vergleich zu ihr tritt jede andere Schlachtentat in den Schatten. Um das Ringen bei Tannenberg hat sich bereits die Sagenbildung gerant, ein Beweis für die Tatsache, daß der Volksglaube den Sieg für etwas ganz Rätselhaftes hielt, das sich eben nur durch außerordentliche Umstände erklären läßt.

Die laienhafte Auffassung zog allerlei Vergleiche herbei und fand, wie man es noch heute hören und lesen kann, zu der Ansicht, als ob der Sieg von Tannenberg eine „geniale Nachbildung“ gewesen sei. Das ist ein schwerer Irrtum. Zunächst hat man die altertümliche Schlacht von Cannae genannt, wo Hannibal das Römerheer umschloß und aufrieb. Dann bezog man sich auf den Sieg von Leuthen, als Friedrich der Große mit 35 000 Mann 80 000 Feinde umging und schlug, vor allem aber auf die Meisterthaten Moltkes von Königsgrätz, Metz und Sedan. So groß diese Entscheidungssiege, jeder für sich betrachtet, auch sind — gegen die Tat von Tannenberg kommen sie nicht auf. Man halte sich vor Augen: in den genannten Schlachten hatte es der Feldherr nur mit einem feindlichen Heere zu tun, und selbst der Muster-sieg Moltkes bei Sedan beruhte auf einer mehr als anderthalbfachen deutschen Heberlegenheit, während das französische „Rheinheer“ Bazaines in Metz durch fast gleichstarke deutsche Kräfte mit eiserner Faust weitab festgehalten wurde.

Ganz anders bei Tannenberg! Hindenburg hatte rund 170 000 Mann zur Verfügung. Mit dieser Stoßkraft ging er auf das vor ihm stehende etwa gleich starke Heer (Samsonow) los, um es einzuteufeln und zu zermalmen, während das Heer (Nemenev) in Stärke von 170 000 Mann den Deutschen nur zwei, höchstens drei Tagemärsche entfernt im Rücken stand und lediglich zuguziehen brauchte, um uns den Untergang zu bereiten; außerdem lagen

noch 76 000 Russen bei Warschau, die sehr leicht zur Schlacht hätten herangezogen werden können. Also im Gesamtergebnis: 170 000 Deutsche gegen 432 000 Russen!

Hindenburg griff mit der 8. Armee das Heer an, gegen das Heer nur die Hauptreserve Königsberg, einige Landsturmabteilungen, zwei Drittel der ersten Reiterdivision belassend, so daß er bei Tannenberg rund 150 000 gegen 170 000 zur Hand hatte. Der Grundgedanke lag darin, das Heer aus südwestlicher Richtung anzugreifen und vom Rückzugsweg abzuschneiden, während das Heer, von leichter Sicherung abgesehen, nur beobachtet wurde. Für Hindenburg galten die geistvollen Worte Moltkes: „Es kommt darauf an, in lauter Sonderfällen die in den Nebel der Ungewißheit gehüllte Sachlage zu durchschauen, das Gebotene richtig zu würdigen, das Unbekannte zu erraten, einen Entschluß schnell zu fassen und dann kräftig und unbeirrt durchzuführen. Im Kriege ist alles unsicher, außer was der Feldherr an Willen und Tatkraft in sich selbst trägt.“ So war es hier.

Vielfach herrscht die Meinung, als ob Hindenburg und Ludendorff seit Jahren über die Einschließung der Russen bei Tannenberg sich beraten und verständigt hätten. Nichts von alledem! Diese beiden Männer haben sich überhaupt erst wenige Tage vor der Schlacht (bei der Fahrt nach dem Osten auf dem Bahnhof Hannover) kennen gelernt, und es hat sich alles von Fall zu Fall, ganz nach der fortwährend wechselnden Lage, entwickelt, natürlich immer unter dem leitenden Gedanken: mit der Hauptkraft auf das Heer los, nur mit Nebenteilen das Heer beobachtend. Keine Behauptung ist törichter, als daß bei Tannenberg auf unserer Seite „alles wie am Schnürchen“, „wie ein genaues Uhrwerk“, „wie ein schönes Manöver“ abgerollt sei. Im Gegenteil! Von Stunde zu Stunde zeigten sich überraschende neue Schwierig-

keiten; Irrtümer und Reibungen waren zu überwinden, Rückschlüsse gut zu machen. Wer selbst, wie der Verjasser dieser Würdigung, an wichtiger Kampffront bei Tannenberg mit dabei gewesen ist, weiß das genau. Umso größer aber sind der Feldherrntum Hindenburgs, die Tüchtigkeit der unteren Führer und die Haltung der Truppen. Müßig ist die Frage, wie eigentlich die Schlachtenanlage von Tannenberg zu danken ist: ob Hindenburg, ob Ludendorff, ob einem andern. Viel wichtiger ist die Tatsache der Durchführung unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen, wozu Kenntnisse und Fähigkeiten allein noch lange nicht hinreichen. Persönlichkeit und Charakter geben den Ausschlag. So gebührt die Krone des Verdienstes unserm Hindenburg, unbeschadet der wichtigen Mitarbeit anderer.

Endlich noch ein Blick auf die russische Seite! Es ist eine Fabel, daß das Heer deshalb nicht bei Tannenberg dem bedrängten Heer die helfende Hand gereicht habe, weil Nemenev auf Samsonow eifersüchtig gewesen sei. Das ist irrig. Ueber beide Herren gebot der Oberbefehlshaber der russischen „Nordwestfront“, General Schilinski. Er ließ sich völlig täuschen, verkannte die Schnelligkeit der Deutschen, beurteilte sie nach der Schwerfälligkeit der russischen Bewegungen und wurde so mangelhaft von der Nachrichtentruppe bedient, daß die Deutschen die wichtigsten Funkprüche mitlesen konnten. Alles dies richtig eingeschätzt und ausgenutzt zu haben, sind Hindenburgs und Ludendorffs unsterbliche Verdienste. Aus Reich der Fabel gehört die in Wort und Bild, in Erzählungen und Gedichten dargestellte Schilderung, daß Tausende und Zehntausende Russen in See und Sumpf umgekommen seien. Nichts ist von dem wahr. Das Heer — 50 000 lagen tot und verwundet, 92 000 waren gefangen — ging im wegelosen Waldgelände unter. In Wasser und Sumpf sind nur wenige Leute geraten.

Englisch-französische Einigung in der Frage der Rheinlandbesetzung

Professor Schüding antwortet.

Die Rede de Jouvenels erregte bei den Franzosen und bei der polnischen Delegation Beifall, auf deutscher Seite aber einige Verwunderung, da man den Eindruck hatte, daß sie sich gegen die Locarnopolitik richtete. Man sagte den Beschlüssen, darauf zu antworten, und die Antwort gab im Namen der deutschen Gruppe Professor Schüding.

„Wir sind der Ansicht“, so führte er aus, „daß sowohl die Bestimmungen des Vertrages als das Recht geben, die Räumung des Rheinlandes zu fordern, als auch, daß die veränderlichen Umstände, die durch Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund geschaffen sind, für die Gegenseite die Verpflichtung begründen, Deutschland von den Lasten der fremden Militärbesetzung zu befreien.“

Prof. Schüding richtete dann an die Parlamentarier aller Länder die Frage, ob es nicht der Sinn der interparlamentarischen Arbeit sei, das Recht im Völkerleben an die Stelle der Gewalt zu setzen und den Frieden auf gemeinsame Vereinbarungen, nicht auf Diktate, zu gründen. Die deutsche Gruppe bekennete sich zu diesem Grundsatz.

Jouvenels Replik.

Nachdem Professor Schüdings Rede ins Französische übersetzt worden war, erhob sich Senator de Jouvenel noch einmal, um kurz darauf zu erwidern. „Ich freue mich“, sagte er, „die Rede des Professors Schüding veranlaßt zu haben; aber wir dürfen nicht aus der interparlamentarischen Konferenz eine reine französisch-deutsche Debatte machen. Wir haben jetzt alle unsere Meinung gesagt. Locarno ist sowohl in den Augen der Deutschen wie auch in denen der Franzosen gut. Frankreich hat immer loyal seinen Standpunkt auseinandergesetzt; man muß den Frieden auf Wirklichkeiten und nicht auf Dunstwolken aufbauen.“

Der Inhalt der englischen Antwortnote an Frankreich

Paris, 26. August. Ueber den Inhalt der englischen Antwortnote auf die französische Note in der Frage der Rheinlandbesetzung berichtet die Agentur Havas aus London: „Die Diskussion zwischen der englischen und französischen Regierung über die Frage der Rheinlandbesetzung bezieht sich weder auf das Prinzip der Herabsetzung der Truppenzahl, noch auf den Charakter der Besetzung. Im Gegensatz zu gewissen Informationen ist die Diskussion stets in einem ruhigen Tone geführt worden und beschränkte sich ausschließlich auf die Frage der Truppenzahl. Die englische und französische Regierung stimmen darin völlig überein, daß sie die Besetzung nur von dem Gesicht-

punkt der Erfüllung des Dawesplanes betrachten, für die sie Garantie bedeutet. Der Gesichtspunkt der Sicherheit ist im Gegensatz zu dem, was behauptet wurde, mit in den Vordergrund geschoben worden. Die Regierungen sind gleichfalls einig in der Anschauung, daß Deutschland seinerseits keine Zahlen festzusetzen habe und daß sie allein über diese zu beschließen haben. Aber es ist klar, daß sie ihre Verpflichtungen vom Jahre 1925 der Reichsregierung gegenüber anerkennen, die alliierte Truppenzahl herabzusetzen, ohne daß man sich allerdings an die deutsche Auffassung von der sogenannten Normalbesetzung halten könnte (?). Es komme also der englischen, belgischen und französischen Regierung zu, die Höhe ihrer Besetzungstruppen zu bestimmen.“

Der Unterschied in der Auffassung zwischen London und Paris ist gering, da es sich um eine Spanne zwischen den Zahlen 60 000 und 56 000 handelt. Der Grund hierfür ist von englischen Standpunkt aus rein technischer Natur angesichts der Tatsache, daß die britischen Truppen aus Berufssoldaten bestehen. Auch eine andere Erwägung, die in der Presse ihr Echo fand, kommt hinzu: Ein gewisser militärischer Stolz, der den Wunsch rechtfertigt, im Rheinland eine den französischen Truppen entsprechende Anzahl von englischen Truppen zu unterhalten. Es handelt sich also darum, die Anschauungen der Diplomaten und der Militärs in Einklang zu bringen, was im übrigen nicht unmöglich erscheint, da eine Einigung zwischen den beiden Regierungen über das Prinzip erreicht worden ist.“

So etwa dürfte der Sinn der englischen Antwort sein, die übrigens die Frage nicht endgültig regelt und die Unterhaltung zwischen London und Paris nicht beendet, die vielmehr in wenigen Tagen zwischen den englischen und französischen Ministern des Auswärtigen persönlich geführt wird. Die Havasnote fügt hinzu, daß von einer völligen Räumung des Rheinlandes niemals die Rede gewesen sei, weder in militärischen, noch in diplomatischen Kreisen Englands.

London mit dem englisch-französischen Rheinlandkompromiß zufrieden?

London, 26. August. Die heute nachmittag von Briand nach Schluß des französischen Ministerrates bekannt gegebene Einigung in der Frage der Verminderung der Besetzungstruppen wurde in London erst in den späten Abendstunden bekannt. In politischen Kreisen hatte man noch nicht genug ausreichende Informationen, um zu der Angelegenheit Stellung nehmen zu können. Es scheint aber sicher, daß man in London mit einiger Erleichterung von der bevorstehenden Einigung Kenntnis nimmt, da nunmehr die Gewähr dafür gegeben scheint, mit einer festen Abmachung nach Genf zu kommen. Was die materielle Basis anbelangt, so würde man in weiteren Kreisen Londons eine weitergehende Verminderung der Rheinlandbesetzungstruppen vorgezogen haben, ist aber der Auffassung, daß mit einer Herabsetzung auf 60 000 Mann immerhin über den ursprünglichen fran-

zöflichen Plan hinausgegangen wird. Diese Befahrungsziffer von 60 000 Mann war verschiedentlich auch im Zusammenhang mit Besprechungen über den Stand der deutschen Garnisonen in den betreffenden Gebieten genannt worden.

Die Havasmeldung — eine französische Tendenzmeldung?

Die U. erfährt von bestunterrichteter Seite: Die französische Agentur Havas hat in einem Telegramm aus London den angeblichen Wortlaut der englischen Antwortnote auf die französische Note in der Frage der Herabsetzung der Rheinlandbefahrung wiedergegeben. Es ist dem gegenüber angebracht, darauf hinzuweisen, daß diese englische Note tatsächlich einen wesentlichen anderen Inhalt als den von Havas gemeldeten zu haben scheint. In unterrichteten Kreisen hält man es für unwahrscheinlich, daß die englische und französische Regierung darin übereinstimmen sollen, daß die Rheinlandbefahrung die Garantie für die Erfüllung des Dawesplanes darstelle, da diese von Havas verbreitete englische Ansicht der englischen Regierung weder politisch noch rechtlich irgendeine Stütze in den bestehenden Verträgen findet. Der Dawesplan stellt ausschließlich eine Garantie für die deutschen Reparationsverpflichtungen dar und steht mit den Bestimmungen bez. der Rheinlandbefahrung in keinerlei Zusammenhang.

Am Mittwoch entscheidende Rheinlandbesprechung in Paris?

Paris, 26. August. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß Sir Austen Chamberlain seinen Aufenthalt in Paris am kommenden Mittwoch dazu benutzen wird, um mit den französischen Staatsmännern die Rheinlandfrage zu diskutieren.

Die italienischen Nichtfaschisten protestieren.

Wie „Gaulois“ mitteilt, ist bei der Interparlamentarischen Friedensunion ein Brief nichtfaschistischer italienischer Delegierter eingegangen, die gegen die Zulassung der italienischen Delegation Einspruch erheben, da sie nach ihrer Ansicht in Wirklichkeit nicht das italienische Parlament vertreten.

Preußen und die Flaggenfrage.

Ministerpräsident Braun an die Staatsminister.

Der zwischen dem Magistrat der Stadt Berlin und einem Teil der Berliner Hotelbesitzer ausgebrochene Flaggenstreit hat nun auch den preuß. Ministerpräsidenten zu einer Stellung veranlaßt. Der Berliner Oberbürgermeister Böß hatte seine Teilnahme an einem Festessen im Hotel „Kaiserhof“ zu Ehren des augenblicklich in Berlin weilenden Newyorker Oberbürgermeisters abgesagt, weil das Hotel am Verfassungstage, dem 11. August, nicht die Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold gezeigt habe, respektive sein Erscheinen an die Bedingung geknüpft hatte, daß nunmehr Schwarz-Rot-Gold gehißt werde. Der Entschluß des Berliner Oberbürgermeisters war durch eine Magistratsentscheidung bestätigt worden. Das Hotel „Kaiserhof“ sagte nun zu, innerhalb des Festsaales die schwarz-rot-goldenen Farben anzubringen, weigerte sich aber, auch nach außen hin entsprechend zu flaggen. Es wurde bei seiner Stellungnahme durch eine Reihe von gleichen Berufsunternehmungen unterstützt, die erklärten, sich im Flaggenstreit neutral verhalten zu wollen. Andere Hotels traten dem entgegen und sprachen sich für Schwarz-Rot-Gold aus. Diese im Anfang mehr lokale Auseinandersetzung hat nunmehr weitergegriffen und zu einem Rundschreiben des preußischen Ministerpräsidenten an seine Amtskollegen geführt mit folgendem Inhalt:

Am Verfassungstage haben die Hotels Kaiserhof, Bristol, Continental (die sogenannte Hotelbetriebsgesellschaft), das Hotel Eptanade und das Hotel Adlon trotz der Aufforderung, die Reichsfarbe an diesem Tage zu zeigen, nicht gesollt. Bei dem Hotel Adlon ist diese Tatsache um so mehr ins Auge gefaßt, als das genannte Hotel am 4. Juli, dem amerikanischen Nationalfeiertag, die amerikanische Flagge gehißt hat. Die genannten Hotels haben auch an ihrem Beschlusse, die Reichsfarbe nicht aufzuziehen, festgehalten trotz der Vorstellungen, die das auswärtige Amt bei ihnen erhoben hat. Der Kaiserhof hat sogar, als er zu Ehren der Anwesenheit des Newyorker Bürgermeisters die amerikanische Flagge hißte, ausdrücklich das gleichzeitige Aufziehen der deutschen Reichsfarbe abgelehnt. Ich halte es für dringend erforderlich, daß die republikanische preußische Regierung diese Stellungnahme gegen den heutigen Staat damit beantwortet, daß die Herren Staatsminister weder selber zu Veranstaltungen in den genannten Hotels einladen noch sich an solchen beteiligen, die in den Hotels stattfinden. Ich bitte auch die Herren Staatsminister, eine Anordnung dahin zu erlassen, daß für die ihnen unterstellten Beamten in ihrer Eigenschaft als Behördenvertreter das gleiche gilt.

Es bedarf einer so durchgreifenden Maßnahme, um der Öffentlichkeit zu zeigen, daß die republikanische Regierung nicht gewillt ist, irgendeine bewußte Mißachtung der bestehenden Staatsform zu dulden.

Der preußische Ministerpräsident hat dieses Schreiben dem Reichskanzler zur Kenntnis gebracht und an ihn die Bitte gerichtet, daß auch die Reichsregierung sich dem preußischen Vorgehen anschließen möge.

Die Frage ist somit zu einer über Berlin hinauswachsenden allgemeinen, ganz Preußen sowohl wie das Reich betreffenden, geworden. Für Freitag abend hatten der Vorstand und der Beirat des Vereins Berliner Hotelbesitzer eine Sitzung einberufen, in welcher der Fall zur Beratung stand.

Die Berliner Hotels zum Flaggenstreit.

Berlin, 26. August. Der Vorstand und Beirat des Vereins Berliner Hotels und verwandter Betriebe hat in seiner heutigen Sitzung, die vor einigen Tagen durch die unterzeichneten Hotelier und Gaststättenbesitzer abgegebene Erklärung, sich unter keinen Umständen, auch nicht durch die Boykottandrohung des Oberbürgermeisters, von ihrer rein wirtschaftlichen Einstellung abbringen zu lassen, ausdrücklich einstimmig gebilligt.

Mit Entrüstung weisen die unterzeichneten Betriebe die in einem Teile der Tagespresse gebrachten Behauptungen zurück, daß die Betriebe die Reichsfarbe mißachteten oder verfassungsfeindlich eingestellt wären. Ausdrücklich wird hierdurch nochmals hervorgehoben, daß die Hotels und Gaststätten zu ihren Gästen alle Bevölkerungskreise zählen und bestrebt sind, es nach Möglichkeit allen recht zu machen. Deswegen wurde bei festlichen Gelegenheiten, da die alte Reichsfarbe sowohl wie die neue leider zum Symbol politischer Richtungen geworden sind, um dem Wirtschaftsfrieden zu dienen, die Landesflagge und die städtische Flagge gehißt und erst, als das von einer Reihe von Zeitungen übel genommen wurde, entschloß man sich, immer wieder des Friedens wegen, gar nicht zu flaggen. Im übrigen wurde auch in den Zeiten vor dem Kriege bei prominenten ausländischen Besuchen in den Hotels

stets nur die Flagge des betreffenden Landes gehißt, ohne daß es je von irgendwelcher Seite beanstandet wurde.

Wir wehren uns mit aller Energie dagegen, daß wir von behördlicher Seite entgegen den Bestimmungen der Reichsverfassung gezwungen werden sollen, ein politisches Bekenntnis abzulegen, was den übrigen wirtschaftlichen Unternehmungen, wie z. B. den Warenhäusern, den Großbanken nicht zugemutet wird. Gerade das Gaststättenwesen, das den Gästen, wie schon der Name sagt, eine Stätte der Erholung sein soll, darf nicht zum Tummelplatz politischer Kämpfe gemacht werden.

Wir werden an unserem unpolitischen Standpunkt, weder die alte noch die neue Reichsfarbe zu hissen, solange festhalten, bis uns von berufener Seite ein Weg gezeigt wird, wie wir die Verärgerung eines erheblichen Teiles unserer Gäste vermeiden können.

An die Kollegenschaft im Reiche ist zwecks Anschluß an obige Erklärung herangetreten worden.

In einer weiteren Entschließung weist der Verein Berliner Hotels darauf hin, daß er keinen Beschluß gefaßt habe, am Verfassungstage nicht zu flaggen oder die Reichsfarben nicht zu zeigen. Wenn einzelne Hotels nicht gesollt haben, so haben sie es aus Gründen absoluter politischer Neutralität getan. Der Boykott des Magistrates muß daher vom Verein Berliner Hotels aufs allerhöchste verurteilt werden. Ebenso muß der Versuch des Magistrates und des preußischen Ministerpräsidenten, mit wirtschaftlichen Mitteln politische Gesinnungslundgebungen zu erzwingen, um so schärfer zurückgewiesen werden, als dieser verfassungswidrige Zwang sich nur gegen einzelne Hotels wendet, während gegen andere wirtschaftliche Unternehmungen, wie Banken und Warenhäuser, die am Verfassungstage auch nicht gesollt haben, nichts unternommen wird.

Unterstützte Arbeitslose am 15. August 1927

Berlin, 26. August. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge betrug am 15. August 1927 rund 420 000 (männlich 332 000, weiblich 88 000) gegenüber 452 000 (männlich 357 000, weiblich 95 000) am 1. August 1927 und 493 000 (männlich 389 000, weiblich 104 000) am 15. Juli 1927. Der Rückgang in der Zeit vom 1. bis zum 15. August 1927 beträgt also rund 32 000 gleich 7 v. H. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (Unterstützungsberechtigte Familienangehörige) ist im gleichen Zeitraum von 502 000 auf 466 000 gesunken. Auch die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenfürsorge ist in der Zeit vom 15. Juli bis zum 15. August 1927 weiterhin zurückgegangen, und zwar um rund 25 000. Ihre Gesamtzahl betrug am 15. August 1927 rund 156 000 (männlich 125 000, weiblich 31 000), gegenüber 181 000 (männlich 145 000, weiblich 36 000) am 15. Juli 1927. Die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen hat sich demnach in der Zeit vom 15. Juli bis zum 15. August 1927 von 674 000 auf 576 000, also um rund 98 000 gleich 14,5 v. H. verringert.

Bombenexplosion in Baltimore.

Baltimore. Am Donnerstag richtete eine Bombenexplosion in der Kanalisation der Stadt und einem Schauhaus erheblichen Schaden an. Der Zweck des Bombenattentats, die gesamte Kanalisation der Stadt lahmzulegen, schlug jedoch fehl.

In Boston marschierten 6000 Personen an den aufgebahrten Leichen Saccos und Vanzettis vorbei. Das Verteilungskomitee plant in Boston die Errichtung eines Denkmals für die Hingerichteten.

Italienisches Maschinengewehrfeuer auf österreichisches Gebiet.

Junnsbruck, 27. August. Wie vom Brenner gemeldet wird, brachten zwei italienische Kompanien, die zu den Truppen gehören, die gegenwärtig an der Grenze Manöver abhalten, gestern bei der Landsjäger Hütte zwei Maschinengewehre in Stellung und hielten scharfe Schießübungen ab. Die Geschosse flogen weit auf österreichisches Gebiet und gefährdeten reichsdeutsche Touristen, die im Aufstieg zur Hütte begriffen waren. Das Feuer wurde erst nach geraumer Zeit eingestellt.

Die polnische Regierung wird des Mordes an Zagorski beschuldigt.

Warschau, 26. August. Die „Niezpospolitna“ gab heute abend ein Extrablatt heraus, das die polnische Regierung beschuldigt, den verstorbenen General Zagorski im Geheimen beiseite gebracht zu haben. Nach dieser Beschuldigung soll der General bei seiner Ankunft in Warschau von Wisludski-Adjutanten in einem zweiten Auto eingeführt worden sein, während in dem anderen Auto, aus dem angeblich der General später in der Stadt ausgestiegen sein soll, sich eine dem General ähnliche Person befunden habe. Das Extrablatt, das in Warschau die größte Sensation hervorgerufen hat, ist kurz nach Erscheinen beschlagnahmt worden.

Der Rädelführer der Genfer Ausschreitungen verhaftet.

Basel. Der Genfer Polizei ist es gelungen, den Hauptführer der Demonstration vor dem Völkerverbundgebäude und der Zerstörungsaaktionen in anderen Teilen der Stadt zu verhaften. Es handelt sich um einen 17-jährigen schweizerischen Studenten. Das Genfer Polizeigericht hat bereits eine Reihe der verhafteten Manifestanten, die sich geringere Vergehen, wie Beschimpfung von Beamten, Widersehlichkeiten usw. zuschulden kommen ließen, zu Strafen von 24 Stunden Arrest bis 12 Tagen Gefängnis verurteilt.

Amerikanische Kriegsschiffe bei Nanjing beschossen.

Wie aus Washington gemeldet wird, teilt das amerikanische Staatsdepartement mit, daß zwei amerikanische Kriegsschiffe gestern beim Passieren von Nanjing mit Gewehrfeuer beschossen wurden. Ein Matrose wurde leicht verletzt. Das Feuer wurde mit Maschinengewehrfeuer beantwortet.

Bermischte Nachrichten aus aller Welt.

Englisches Großkampfflugzeug im Kreise Staly notgelandet.

Settin. Das englische Militärflugzeug „Fris“ mußte auf einem See eine Notlandung vornehmen. Das Flugzeug gehört dem Geschwader von vier englischen Militärflugzeugen an, die nach dem Flughafen Putzig bei Danzig wollten. Das Flugzeug hatte sich vollständig verirrt und mußte auf dem See niederfahren, wobei es Notsignale abgab. Das Motorboot einer Motorkrei wies ihm den Weg an Land. Die „Fris“ flog später weiter.

Absturz eines polnischen Militärflugzeuges.

Thorn. Während eines Übungsfluges geriet unweit von Thorn ein polnisches Militärflugzeug in Brand und stürzte ab. Der Insasse, der Kommandant der Thorer Fliegerstaffel, war auf der Stelle tot. Der Apparat ist vollkommen zerstört.

Krankenhäuser und Flugverkehr.

Berlin. Die Berufsvereinigung Deutscher Flugzeugführer, der fast alle gewerbsmäßig tätigen deutschen Piloten angehören, weist darauf hin, daß ihre Mitglieder den Bitten der Krankenhäuser, ihre Anlagen nicht zu niedrig zu überfliegen, damit die Kranken nicht erschreckt und gestört würden, gern Folge leisten möchten. Die Möglichkeit dazu sei aber nur gegeben, wenn die Krankenhäuser durch das Führen der roten Kreuz-Flagge oder durch andere deutliche Zeichen — vielleicht rote Kreuze oder große Aufschriften auf den Dächern — sich den Flugzeugführern erkennen machten.

Eine Flugzeughalle niebergebrannt.

Metz. Die noch von den Deutschen erbaute große Flugzeughalle bei Nully unweit Saarburg ist durch Feuer zerstört worden. Von den in der Flugzeughalle untergebrachten Flugzeugen ist eines verbrannt. Die Ursache des Brandes ist darin zu suchen, daß ein Flugzeugmechaniker mit brennendem Streichholz dem Benzinbehälter zu nahe gekommen war, wodurch dieser in Brand geriet. Dank rechtzeitigem Einsetzen der Feuerbekämpfung wurde ein Übergreifen der Flammen auf das dicht neben der Flugzeughalle gelegene Munitionsdepot verhindert und damit eine große Katastrophe vermieden.

Zwei Freiburger Studenten verunglückt.

Junnsbruck. Am 23. August sind die beiden Studenten aus Freiburg in Baden, Karl Möllinger und Hans Kauten, vom Großen Löhner in Worarlberg etwa dreißig Meter tief abgestürzt. Sie wurden von zwei Bergführern tot geborgen. Die Leichen werden in ihre Heimat übergeführt.

Sechs Personen durch Gas vergiftet.

Königsberg. In selbstmörderischer Absicht öffnete eine Frau in ihrer Wohnung den Gasbrenner, um sich und ihre drei Kinder durch Gas zu vergiften. Die vier Personen wurden morgens in bewußtlosem Zustande aufgefunden und nach dem Krankenhaus gebracht. Es ist noch zweifelhaft, ob es gelungen wird, sie am Leben zu erhalten. Das ausströmende Gas war inzwischen in die darüberliegende Wohnung der dritten Etage gedrungen. Ein dort wohnendes älteres Ehepaar wurde tot aufgefunden.

Wieder ein schweres Handgranateninglück im polnischen Heer.

Warschau, 27. August. Während einer Militärübung in der Nähe von Stanislaw ereignete sich gestern eine schwere Explosion, die auf Unachtsamkeit bei einer Handgranatübung zurückzuführen war. Ein Offizier ging inmitten einer Abteilung Soldaten derartig fahrlässig mit einer Handgranate um, daß diese, während er sie in der Hand hielt, explodierte und ihn selbst und einen neben ihm stehenden Soldaten in Stücke riß. Außerdem wurden 15 weitere Soldaten schwer verwundet und mußten ins Krankenhaus transportiert werden.

Schwerer Sturm über der Ostsee.

Nach einer Meldung aus Swinemünde wütet seit Donnerstag über der Ostsee schweres Unwetter. Die Seebäder von Heringsdorf ist durch die hochgehenden Wogen stark beschädigt worden. Der offizielle Dampferverkehr wurde eingestellt. Die Kügendampfer wurden in den Häfen zurückgehalten. Der Sturm hat eine Reihe von Telephon- und Telegraphenanlagen beschädigt, so daß über den Umfang des am Strande angerichteten Schadens zur Stunde noch nähere Angaben fehlen.

Wettersturz in Tirol.

München, 26. August. Aus ganz Tirol wird ein Wettersturz gemeldet. Nach schwerem Gewitter in der Nacht waren die Berge bis zum Wald hinunter mit Reuschnee bedeckt. Die Flüsse führen Hochwasser.

Deutscher Bauernntag 1927.

München. Der diesjährige Deutsche Bauernntag findet am 24. und 25. September in München statt.

Einschränkungen auf den Eisenbahnschienen der Eifel.

Trier. Wie die Reichsbahndirektion Trier mitteilt, werden ab 1. Oktober auf mehreren Strecken in der Eifel, die wirtschaftlich keine besonders günstige Rentabilität aufweisen, die Bahnhöfe in sogenannte Bahnhöfe umgewandelt werden. Borgefahren sind Beamtenversetzungen, Einschränkungen des Güter- und Personenzugverkehrs und Entlassungen der an den Haltestellen stationierten Bahnarbeiter.

Der Bienenwolk.

Merseburg. Die Imker erleiden gegenwärtig an ihren Bienenvölkern durch den zu Tausenden hier auftretenden Bienenwolk schweren Schaden. Der Bienenwolk ist ein Insekt, ähnlich aber größer wie die Wespe mit starken Reißwerkzeugen. Er fängt die Bienen im Flug ab, legt ein Ei in ihren Körper, aus dem sich eine Larve entwickelt, die vom Innern der Biene lebt bis zur Verpuppung. Der Imkerverein will versuchen, durch Aufstellung von Fangflaschen und Betäubungen der Niederlassungen mit Chlor und Arsen die Gefahr für den Bestand der Heringer Bienenvölker zu bekämpfen.

Unter schwerem Verdacht verhaftet.

Altenburg. Der hiesige Bahnhofswirt Rippert, ein in weiten Kreisen geachteter Mann, und der Friseurmeister Steinert wurden in Haft genommen, weil sie beschuldigt werden, sich an zwei 13-jährigen Schulmädchen, die sie auf einer Autotour mitgenommen hatten, unzüchtig vergangen zu haben.

Streikunruhen.

Coburg. Infolge des seit einigen Wochen andauernden Streikes in der Papierfabrik von Cornelius in Mittelberg bei Coburg haben sich, nachdem der Betrieb durch Arbeitswillige aufrecht erhalten wird, Gesehnisse abgespielt, die das Bezirksamt veranlassen, die Fabrik mit einer Abteilung Landespolizei zu besetzen. Es wurden in der Fabrik Fenster eingeworfen und Papier angezündet. Das Feuer hätte, wenn es nicht rechtzeitig gelöscht worden wäre, für die Fabrik sehr gefährlich werden können, da in nächster Nähe drei Fässer mit Benzol lagerten. Ueber die Urheber der Brandstiftung ist noch nichts bekannt.

Produktenbörse zu Dresden vom 26. August. Vorige Kurse in Klammern. Weizen inl. neuer 275—280, (271—276), Roggen neuer 237—245 (232—240), fest, Sommergerste neue 260—275 (260—275), ruhig, Wintergerste neue facht. 218—223 (215—220), fester, Hafer inländ. alter 265—270 (265—270), stetig, dgl. neuer 225—230 ruhig, dgl. ausl. 228—253 (228—253) stetig, Raps, trocken, 300—310, (290—300), fester, Mais La Plata 197 bis 200 (192—195), Cinquantin 235—245 (230—240), fest, Weizen 28—29,50 (28—29,50), Lupinen blaue 20—21 (20—21), dgl. gelbe 21—22 (21—22), Futterlupinen 17,50—18,50 (17,50—18,50), Petuschnen 29—30 (29—30), Erbsen kleine gelbe 33—37 (33—37), ruhig, Kottlee, 235—240, Futtermehl 18,70—20,20 (18,50—20), Weizenkleie 13,80—14,50 (13,80—14,50), Roggenkleie 15,20—16,40 (14,90—16,10), Dresdner Marken: Kaiser-Malz 47,50—49 (47—48,50), Bäckermundmehl 41,50—43 (41—42,50), fest, Weizenmehl 23—24 (23—24), ruhig, Inlandweizenmehl, Type 70 % 40—41 (39,50—40,50) Roggenmehl 01 Type 60 % 36,50—38 (36—37,50), dgl. 1 Type 70 % 34,50—35 (34—35,50), fest, Roggenmehl 23—24 (23—24) ruhig, Feinste Ware über Notiz.

Politische Rundschau
Deutsches Reich

Verlängerung des deutsch-französischen Saarabkommens.

Der französische Staatsanzeiger („Journal officiel“) veröffentlicht ein Dekret, durch das das für den 13. Juli 1927 in Aussicht genommene Inkrafttreten des zwischen Deutschland und Frankreich unterzeichneten Abkommens über die Verlängerung der Abkommen für den Warenverkehr zwischen dem Saargebiet und Deutschland auf den 1. Juli 1927 vorverlegt wird.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die kürzlich veröffentlichte Nachricht, daß die Ab- und Wiederverhandlungen über einen Anschluß an Preußen aufnehmen sollte, wird vom Gemeinderat abgelehnt.

Berlin. Die sämtlichen deutschen Körperschaften und Vereine Spaniens veröffentlichten einen Aufruf zur Spendenbereitschaft, in dem sie ihre Treue zur Heimat bekunden.

Marienburg. Nicht neben dem Bahnhof Littschin landete ein polnisches Flugzeug. Der Führer, ein polnischer Oberleutnant, gab an, daß er sich auf dem Fluge von Graudenz wegen unsichtigen Wetters verzögert habe.

London. Der Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune“ in Peking meldet die Einnahme Nanjing durch Truppen Sunshuangfangs. Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt bis jetzt nicht vor.

Warschau. Nach einer Meldung aus Kattowitz hat der Direktor des Donnersmarkt-Werkes, Schulz, einen neuen Ausweisungsbefehl erhalten und muß Oberschlesien am 1. September d. J. verlassen.

Athen. Die Kammer hat den von Pangalos abgeschlossenen Vertrag mit Jugoslawien über die Zone von Saloniki einstimmig abgelehnt, da er gegen die griechische Souveränität verstoße.

Boston. Die Leichen Caccos und Lanzetta wurden in eine Kapelle in das Zentrum des Italierviertels von Boston übergeführt, wo sie aufgebahrt wurden. Dreißig Polizeibeamte überwachten den Transport.

Zusammentritt des handelspolitischen Reichstagsausschusses.

Berlin. Der handelspolitische Ausschuß des Reichstages tritt am Dienstag, den 30. August, zu seiner nächsten Sitzung zusammen, um sich mit dem deutsch-französischen Handelsvertrag und der Verordnung der Reichsregierung über die vorläufige Anwendung der Vereinbarung mit Norwegen über die Einführung eines Vertragszollgesetzes für gewisse norwegische Fischkonservern in Tomaten zu beschäftigen.

Zeitungsverbot in Hamburg.

Hamburg. Der Senat hat auf Grund des Artikels 48, Absatz 4, der Reichsverfassung das Erscheinen der Hamburger Volkszeitung bis auf weiteres verboten. Die Polizeibehörde hat alle Versammlungen und Umzüge der kommunistischen Partei, des Roten Frontkämpferbundes und verwandter Organisationen bis auf weiteres verboten.

Bromberger Beschwerdeschrift an den Völkerbund.

Genf. Beim Generalsekretariat des Völkerbundes ist eine von verschiedenen Persönlichkeiten aus Bromberg unterzeichnete Beschwerdeschrift gegen die Schädigung der deutschen Minderheit durch die polnische Agrargesetzgebung eingegangen.

Das Elektrifizierungsprogramm
der Reichsbahn.

Nur allmähliches Vorgehen.

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft erhält aus allen Teilen des Reiches Anträge auf möglichst baldige Umstellung weiterer Hauptstrecken vom Dampf- zum elektrischen Betrieb. U. a. hat auch die Leipziger Handelskammer die Einrichtung eines elektrischen Schnellbahnverkehrs zwischen Leipzig und Berlin gefordert. Wie mitgeteilt wird, weist die Reichsbahverwaltung darauf hin, daß die Umstellung vom Dampf- in elektrischen Betrieb auf dem gesamten deutschen Bahnnetz über 10 Milliarden erfordern würde. Bei dieser Sachlage kann die Durchführung des Elektrifizierungsprogramms nur schrittweise erfolgen, und zwar geht man dabei planmäßig in der Weise vor, daß zunächst auf denjenigen Strecken der Betrieb umgestellt wird, die starke Steigungen aufzuweisen haben, deren Überwindung mittels Dampftriebes sich sehr teuer stellt. Aus diesem Grunde wird zuerst an der Elektrifizierung der Strecke München—Ulm—Stuttgart und München—Salzburg gearbeitet. Daneben ist es durchaus möglich, daß man nach Erledigung dieser Arbeiten und nach Durchführung der sehr dringlichen Elektrifizierung des Berliner Vorortverkehrs an eine Elektrifizierung des Reichsbahnnetzes im Ruhrgebiet gehen wird. Für die Einrichtung des elektrischen Zugbetriebes auf der völlig flach und ohne Steigungen verlaufenden Strecke Berlin—Leipzig, die absolut ausreichend mit guten Schnellzügen besetzt ist, kann zunächst nicht die geringste Veranlassung bestehen.

Abschluß der Handwerkertagung.

Für Rationalisierung bei den Behörden.

Auf der Münchener Tagung der Handwerks- und Gewerbetagungen hielten verschiedene Vertreter der bayerischen Regierung und der Wirtschaft Begrüßungsansprachen. Ministerpräsident Dr. Held wies darauf hin, daß die Lehre, Handwerk und Gewerbe hätten keine Existenzberechtigung mehr, eine Irrlehre sei. Oberregierungsrat Dr. Adamek (Berlin) referierte darauf über die Stellungnahme der wirtschaftlichen Spitzenverbände zur Verwaltungsreform. Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung einer Reform sei die Einschränkung der Gesetzgebungstätigkeit,

vor allem auch auf dem Gebiete der sozialen Aufgaben. Zu fordern sei, daß jeder weitere Ausbau von reichseigenen Behörden neben bestehenden Landesorganisationen unterbleibe. Eine Zeitschrift, die der Reichsverband der deutschen Industrie demnächst herausgeben will, enthalte im wesentlichen die gleichen Forderungen. Handwerk und Industrie hätten also gleiche Forderungen an den Staat.

Syndikus Karl Hauser (Karlsruhe), Vorstandsmitglied des badischen Handwerksammerkongresses, berichtete über die rationelle Gestaltung der berufständischen Gemeinschaftsarbeit. Er wies darauf hin, daß die Erziehung, ob nicht auch in den eigenen Organisationen eine Vereinfachung möglich sei, dazu geführt habe, daß das Forschungsinstitut für rationelle Betriebsführung im Handwerk mit der Arbeits-

gemeinschaft für deutsche Handwerkskultur einen engeren Zusammenschluß eingegangen sei. Der dritte Redner, Generalsekretär Hermann Berlin, referierte über „Das Steuereinkommen“. Als nächster Tagungsort wurde Köln bestimmt.

Börse und Handel.

Amstliche Berliner Notierungen vom 26. August.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Freundlich. Der günstige Reichsbauausweis und das Deckungsbedürfnis der Spekulation hatten allgemein höhere Kurse zur Folge. Besonderes Interesse bestand für die stark abgeschwächten Kupferwerte sowie für S. G. Farbenaktien, die mit 297 1/2 % zuletzt gehandelt wurden. Roggenwerte konnten im Zusammenhang mit der ankommenden Festigkeit am Produktenmarkt neue Kursgewinne erzielen. Termingeld blieb weiter fest mit 8-8 1/2 Prozent. Für Geld einige Tage vor Ultimo wird für erste Stellen ein Satz von 6 1/4-7 1/4 Prozent genannt.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,19-4,20; engl. Pfund 20,41-20,45; holl. Gulden 168,28-168,62; Danz. 81,44 bis 81,60; franz. Frank 16,46-16,50; Schweiz. 80,97 bis 81,13; Belg. 58,44-58,56; Italien 22,87-22,91; schwed. Krone 112,75-112,97; dän. 112,49-112,71; norweg. 109,09-109,31; tschech. 12,44-12,46; österr. Schilling 59,18-59,30; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,85-47,05.

Produktenbörse.

Berlin, 27. August. Im Vordergrund des Marktinteresses stand Weizen und seine Preise sind bei dem im Lande herrschenden Regenwetter und dem dadurch gebliebenen Zufuhrmangel erneut gestiegen. Die Erfüllung von früheren Abgaben auf September erscheint vorläufig so erschwert, daß viel gedeckt wird. Die hohen Auslandspreise spielen daher bei der Preisgestaltung erheblich mit, so daß September mit über 5 Mark, Oktober mit 4 Mark und Dezember mit 3 Mark über gestrigem Schluß einsetzte. Für Roggen war die Stimmung heute ruhiger, da auch zu den etwas erhöhten amerikanischen Forderungen weitere Abschlüsse stattfanden. Die Parität gegen September ist geblieben. Bei den Mühlen wird Mehl lebhafter für sofortige und spätere Sicht gesucht und ihre Deckung besteht bei dem mangelnden Zulassungsgeld meist in Rufen per September und Oktober. Nach dem schon gestern erfolgten starken Preisrückgang blieben heute die Notierungen im Getreide wenig verändert bis auf Dezember, der auf Verkäufe hin zurückging. Gute Gersten bleiben gefragt. Hafer befindet sich hier in bahnliefernder Ware in größeren Mengen, so daß neue Kaufkraft mangelt. Mais ruhig. Gute Kleien bleiben gesucht.

Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft 1928.

Leipzig. Die Wanderausstellung 1928 der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft wird vom 5. bis 10. Juni in Leipzig auf dem Gelände der Technischen Messe abgehalten. Die Herichtung des Geländes und der Aufbau der Ausstellung beginnen am 1. März.

Arbeiter und Angestellte.

Solingen. (Der Lohnstreit in der Solinger Metallindustrie.) Nachdem der Arbeitgeberverband der Solinger Metallindustrie von den Gewerkschaften die Zurücknahme der Kündigung von Arbeitern verlangt hatte, hat der Verband als Abwehrmaßnahme die Aussperrung sämtlicher Fabrik- und Heimarbeiter einstimmig beschlossen.

König und Kärner

Roman von Rudolph Straß.

31) (Nachdruck verboten.)

Die kleine Frau war sehr niedlich als Schokoladenmädchen in weißer Haube und weißer Schürze. Werner Winterhalter küßte ihr die Hand, sprach ein paar Worte. Dann empfahl er sich. Er unterdrückte ein Gähnen. „Ich hab die Kinderei hier did!“ sagte er. „Ich gehe heim! Gute Nacht, Moritz!“
Zerstreut, unruhig schritt er quer durch den großen Saal, dem Ausgang zu. Da, wieder wie vorher, die helle, wie kaltes Metall klingende Stimme: „He, Herr Winterhalter! Hundert Mark! So entwischen Sie mir nicht!“ Er blieb stehen, trat, ohne zu begreifen, näher. Jetzt sah ihm Stephanie Kühn mit unverhohlenen Ärger fest in die Augen. „Das ist mir doch noch nicht vorgekommen!“ sagte sie. „Also, ich geb mir wirklich die Mühe und lerne unsern ganzen wohlthätigen Zweck auswendig. . . und Sie . . .“ — „Ach so . . . ja, das hab ich vergessen. . . Hier!“
Sie warf die Banknote ohne Dank mit zwei Fingerspitzen in das Körbchen neben sich und sagte auf: „Es ist zum Besten der Volkshilfsanstalten, zu einem Kräftigungsheim für beginnende Tuberkulose, im Schwarzwald . . .“

Werner Winterhalter legte die Arme auf die Schenkel, beugte sich vor und sagte ihr halblaut und ruhig in das junge, heitere, oberflächliche Gesicht: „Wissen Sie, was das heißt: beginnende Tuberkulose in einer Arbeiterfamilie? Der erste Husten bei einem Mann von dreißig, vierunddreißig . . . Stube und Küche im Hinterhaus . . . Frau und ein paar Kinder . . . das tägliche Brot . . . trotz Husten jeden Tag in die Fabrik . . . bis das Blutkuchen anfängt . . .“
„Um Gottes willen . . . hören Sie doch auf . . .“
„Die Krankenkasse . . . nun gut . . . die Frau geht auch in die Fabrik . . . schlägt sich durch . . . bis der Mann wieder an die Arbeit geht . . . bis es bald wieder anfängt und mit einem Blutsturz endet . . .“
„Herr Winterhalter . . . das sind doch keine Gespräche!“
„Von da ab Siechtum . . . Not . . . Ansteckung . . . das ist das Schicksal von Millionen! Ich möchte nur wissen, wie Sie das fertigbringen, sich daraus ein Fest zu machen, sich da in Samt und Seide hinzustellen und Sekt zu verkaufen . . .“

Stephanie Kühn antwortete nicht mehr. Sie schüttelte nur den Kopf.
Während er noch sprach, ging es ihm durch den Kopf: Warum sag ich ihr eigentlich das? Es ist doch nicht der Ort dazu. Und nicht die Zeit . . . Und warum gerade ihr? Warum wirkt sie so herausfordernd . . . reizt einen so . . . bringt einen zum Widerspruch . . . zur Ablehnung gegen diese gedankenlose Selbstsucht? . . . Dabei sah er mit einer sonderbaren Befriedigung, daß sie etwas blaß geworden war. So, als ob sie sich vor ihm fürchtete. Oder tat sie nur so? . . . Es war etwas Verstecktes um ihre Mundwinkel. Wie eine belustigte Ratlosigkeit gegenüber dem verdrehten Menschen vor ihr. Das erbitterte

ihn noch mehr. Und zugleich fiel ihm ein: Nun sehen Sie drüben im Rauchzimmer, daß ich mit ihr spreche, machen ihre faulen Witze, weil ich so rasch den guten Rat von vornhin befolge . . . der Schweitarzt . . . sein Gesicht jetzt kann ich mir denken . . .

Stephanie Kühn hatte ihre Ruhe nicht verloren. Ihre schmale weiße Hand zitterte nicht und verschüttete keinen Tropfen, während sie einem Käufer ein neues Keschglas reichete. Dabei sagte sie, mit ihrem Ton beschäftigt und ohne Werner Winterhalter anzuschauen: „Sie sind doch noch viel komischer, als ich mir vorgestellt hab! Papa hat ganz recht. . .“ — „Worin?“ — „Wenn Papa zwei Sommer hintereinander hat nach Karlsbad müssen wegen seiner Leber — die haben Sie ihm angeeignet in den anderthalb Jahren, wo Sie mit ihm Geschäft waren! Immer hat er zu Hause geklagt, er wollte lieber Steine fressen als mit Ihnen auskommen. . .“ — „Ich umgekehrt auch. . .“ — „Und nun seh ich's selbst: Sie sind der geborene Spielverderber! . . . Ich wundere mich nicht, daß Sie keine Freunde haben! Aber ich lasse mich nicht so ins Vockshorn jagen! Ich hab überhaupt jetzt zu tun! . . . Guten Abend!“ Sie nickte ihm flüchtig und hochmütig zu und beachtete ihn weiter nicht.

Draußen war ein Hundewetter. Er stiefelte, den Zylinder in der Stirn, die Hände in den Taschen, mit langen Schritten in Sturm und Nacht und wachsenden Ärger hinein, ließ sich nachregen und fühlte bei der Kälte draußen innerlich einen heißen Haß gegen diese Stephanie Kühn in sich kochen. Unmütiges Franzosenzimmer! Ein Segen, daß man ihr mal tüchtig die Wahrheit gesagt hatte. Es hätte noch viel gründlicher kommen müssen! Dabei mußte er ohne Grund lachen. Er dachte sich: eigentlich war ich ja groß genug . . .

Vor ihm tanzte im Dunkel ein blonder Mädchenkopf mit kalten, neugierigen blauen Augen, wach vor ihm zurück, je schneller er ging, und verschwamm doch nicht, sondern hing lachend in der Luft, die Nacht als dunklen Rahmen. Er schloß die Augen. Das half aber nichts. Im Gegenteil. Jetzt wurden die schönen Züge nur noch deutlicher. Als er daheim im Korridor stand, fragte er sich: Was hast du esel denn auf dem Basar zu suchen gehabt? Zu tödlich, straßenweit in Frack und weißer Binde zu laufen, um ein einziges Glas Sekt mit einem Hundertmarkschein zu bezahlen! Ihm war zumut, als hätte er eine ganze Flasche getrunken! . . . Genau solch ein stürmischer Latendrang . . . eine lachende Kaufkraft . . . Wenn man dachte, welch trüblicher Geselle man noch gestern um diese Zeit gewesen . . . wie man heute noch den halben Tag ziellos unter grauem Himmel herumgelaufen, mit der Eisenbahn über Land gefahren war, nur um noch einmal ein Mädchen zu beaugenscheinigen, das einem schon vor Jahren den Laufpaß gegeben hatte. Pah! . . . Das passierte einem nicht wieder. . .

Da kam Mama von dem Wohltätigkeitszauber zurück. Sie hatte sich recht amüsiert. Keine Waden und vergnügte Augen. Drollig sah sie aus in der fremdartigen, behäbigen Bauerntracht. Viel jünger. „Famos schaut du aus, Mama!“ — „Ach geh, du dumme Nub!“

Aber ein bißchen geschmeichelt lachte sie doch und fuhr fort: „'s war arg lieb von dir, Wernerchen, daß du gekommen bist . . . hast du dich denn sehr gelangweilt? . . .“

— „Ja, fürchtbar, Mama! Aber man muß unter Menschen! . . . Hast du gute Geschäfte gemacht, Mama?“ — „Ach du liebe Zeit. Mei Mäderche zähle jetzt noch das viele Gold und Silber nach. Es hat doch hübsche Mädchen auf dem Basar gehabt . . . gelt?“ — „Sehr, Mama! . . . Nur die Stephanie Kühn, die find ich gräßlich! . . . Ich möchte nur wissen, was die sich eigentlich denkt! . . . Eine verwirnscht dreiste Person! Schon wie sie einen anschaut . . . mit einem Spricht . . . Mich wundert, daß sich alle von ihr den Ton gefallen lassen. . .“

Die kleine Kommerzienrätin stand auf und unterdrückte ein Gähnen. „Ja . . . die . . .“ sprach sie. „Ich hab's ihr leztthin erst gesagt: Steffche . . . sei nicht so arg stolz! 's kommt kein Prinz sechs pännig um die Ecke! Weißt, wie's mit dir geht? Schließlich bleibst als alte Jungfer auf deinem Geldack boden.“

„Und was hat sie denn da geantwortet?“
„Ja, der Schote! . . . Gelacht hat sie und ist Tennis spielen gegangen! . . . Gute Nacht, Wernerchen!“

Drittes Kapitel.

Wer weckt einen denn schon wieder, nachdem man kaum ein paar Stunden geschlafen hat? Sag mal, Moritz, bist du denn verrückt, einen bei Sonnenaufgang wachzutrommeln? . . .“ Moritz Kühn setzte sich rittrig in Mantel und Hut auf einen Stuhl vor dem Bett. „Für Leute, die nichts tun, wie du, Werner, mag's noch Nacht sein! . . . Ich muß Schlag neun in der Nacht liegen! Jetzt ist's drei Viertel! Höre . . . du hast wohl gründlichen Mater, was?“ — „Keine Spur! Warum?“ — „Na . . . ich nehm zu deinen Gunsten an, daß du gestern ein Glas zuviel erwischt hast! Nicht? . . . Ja, aber dann erlaub mal, dann möchte ich doch in aller Freundschaft Verwahrung einlegen . . . auch im Namen meines Vaters. Er findet auch, das geht zu weit, daß du schon wieder mit uns Händel anfängst und diesmal gar mit meiner Schwester . . .“ — „Wieso?“ — „Was fällt dir denn eigentlich ein, dich da gestern abend vor die Steffche hinzustellen und aus heiler Haut die tollsten Volksreden zu schwingen? . . . Von Blutspucken und kleinen Leuten, und was weiß ich! Sie hat bald geweint vor Wut, wie sie's erzählt hat. Mein alter Herr war außer sich . . .“

„Die Empfindungen deines Herrn Papa im allgemeinen sind mir höchst wurst! Das weißt du! Dem werde ich — fürchte ich — noch öfter auf die Hüften angreifen. Aber ich gebe zu . . . gegenüber deiner Fräulein Schwester war der Ort vielleicht nicht glückselig gewählt. Es tut mir leid, wenn sie sich darüber aufgeregt hat . . .“
„Ach . . . die hat sich bald beruhigt. Gleich hinterher! . . . Nachgemacht hat sie dich im Wagen, mit gerunzelter Stirn und rollenden Augen . . . zum Schreien!“

Nun fürchte Werner Winterhalter selbst die Stirn. Er unterdrückte einen Zornanfall und meinte gelassen: „Nun — dann ist's ja nicht tragisch! . . . Dann bestelle also, bitte, deiner Schwester meine Entschuldigung . . .“

Moritz Kühn erhob sich und nahm seine Altenmappe. „Also schön! . . . Alles richtig! . . . Schlaf . . . Und künftigt, Werner: komm den Frauen zart entgegen! Du bist ja ein bißchen verdreht! . . . Das wissen wir ja alle und ehren es! Aber gemeingefährlich darfst du nicht werden, alter Sobn! Na . . . adieu!“

(Fortsetzung folgt.)

Tages-Chronik.

Gächsisches.

Polizeiminister und Polizeipräsident.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion beschäftigt sich in einer Anfrage an die Regierung mit dem Verbot des Dresdner Polizeipräsidenten gegen die geplanten Sacco-Rundgebungen und behauptet, daß hier ein Verstoß gegen Art. 123 der Reichsverfassung vorliege. Die Regierung wird gefragt, ob sie das verfassungswidrige Verhalten des Polizeipräsidenten Kühn billigt und was sie für die Zukunft zum Schutze der verfassungsmäßigen Grundrechte zu tun gedenke.

Die „Dresdner Volkszeitung“ stellt dazu fest, daß sozialdemokratische Vertreter bei dem demokratischen Innenminister vorstellig geworden sind, um bei diesem gegen das Verbot des altsozialistischen Polizeipräsidenten zu protestieren. Nach der Darstellung der „Dresdner Volkszeitung“ hat der demokratische Innenminister sich dahin geäußert, daß der Dresdner Polizeipräsident über das Ziel hinausgeschossen und des Ministers Anweisungen zu präponiert ausgedrückt habe. Falls der Innenminister tatsächlich einen seiner Beamten gegenüber der sozialdemokratischen Deputation derart bloßgestellt haben sollte, dürfte wohl ein parlamentarisches Nachspiel hierzu nicht ausbleiben.

Die Aufwertung

bei der Sächsischen Landeskulturrentenbank.

Die nach dem Stande vom 30. Juni 1927 aufgestellte Uebersicht über die Teilungsmasse ergibt folgendes Bild: **Vermögenswerte:** a) Barbestände und angelegte Bestände der Teilungsmasse 848 550,03, b) Rentenzeitwerte 1. für eingetragene Renten einschl. Rückstände 1 490 997,88, 2. für Aufwertungsrenten, deren Wiedereintragung von den Beteiligten nicht oder nicht mehr beantragt wird einschl. Rückstände 3 795 597,34, 3. für Aufwertungsrenten, deren Wiedereintragung noch ungewiß ist einschl. Rückstände 537 762,89, zusammen 6 672 908,14 **Mark. Verbindlichkeiten:** Goldmarkbetrag der aufwertungsberechtigten Landeskulturrentenscheine und sonstigen Verbindlichkeiten: 20 896 347,88. Von den Vermögenswerten sind die Verwaltungskostenbeiträge, die bei der Landeskulturrentenbank 3 v. H. betragen, bereits gezahlt. Ein auf der Aktiv- und Passivseite sich ausgleichendes, die Höhe der Teilungsquote also nicht berührendes Gemeindegeldgeschäft ist außer Betracht gelassen worden. Hiernach ergibt sich ein **Höchstaufwertungsquotient** von 31,933 v. H. Bei den unter b 2 und 3 genannten Vermögenswerten ist aber noch mit Ausfällen zu rechnen, so daß mit einer **Aufwertungsquote von rund 30 v. H.** zu rechnen ist. Im vierten Vierteljahr 1927 werden die auf Papiermark lautenden Landeskulturrentenscheine nach 5%ige, auf Goldmark lautende Landeskulturrentenscheine nach 25 v. H. des Goldmarkwertes der bisherigen Scheine und einen Verbesserungsschein umgetauscht werden. Zur Einreichung der auf Papiermark lautenden Landeskulturrentenscheine zwecks Umtausch wird die Landeskulturrentenbank Anfang September durch die Presse auffordern.

Beschlüsse der Gemeindefammer.

Die Gemeindefammer hat am 20. d. M. eine Sitzung abgehalten. Einen breiten Raum nahmen wieder die Entschlüsse ein in den Fällen, in denen über die Zuschlagssteuer zur Grund- und Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1927 eine Einigung zwischen den Gemeindeförperschaften nicht erfolgt war, oder der Gemeindefammer aus dem Beschlusse der Gemeindeverordneten, einen geringeren als den gesetzlichen Höchstfuß zu erheben, einen schweren Nachteil für die Gemeinde befürchtete. Die Gemeindefammer hat bei der ganz außerordentlich schlechten Finanzlage der in Betracht kommenden Gemeinden in den allermeisten Fällen eine Regelung im Sinne des Gemeinderates für notwendig anerkannt müssen. Eine Beschlussebehörde hatte die Aufnahme von langfristigen Darlehen durch Gemeinden bei öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten deswegen beantragt, weil die Zins- und Tilgungsrate sich zusammen auf etwa 10 % des Nennbetrages belief. Die Gemeindefammer hat diese Beantragung unter Berücksichtigung der derzeitigen Verhältnisse des Geldmarktes als nach den Vorschriften der Gemeindeordnung nicht haltbar angesehen. Eine Stadt mit etwa 1300 Einwohnern will ihren Stadtrat fürperschaftlich bilden. Es wurde festgestellt, daß dies unzulässig sei, da ein fürperschaftlicher Gemeinderat nach § 80 der Gemeindeordnung nur in „größeren“ Gemeinden gebildet werden könne.

Die Heranziehung von Grunderwerbsteuern zur Wertzuwachssteuer, bei denen der Veräußerer das Grundstück vor dem 1. Januar 1919 erworben hat, wurde als zulässig bezeichnet. In einem Streit zwischen einem Bezirksverband und einer zugehörigen Stadt hatte der Kreisaußschuß nach § 26 des Landesfinanzausgleichsgesetzes die Erhebung der Biersteuer dem Bezirksverbande zugesprochen. Die Gemeindefammer hat die von der Stadt dagegen erhobene Beschwerde abgewiesen, weil es sich bei der Entscheidung des Kreisaußschusses nicht um eine Entschließung der Beschlussebehörde im Sinne von § 172 Abs. 3 der Gemeindeordnung handele, die vor der Gemeindefammer angefochten werden könne.

Im übrigen hat die Gemeindefammer, abgesehen von weniger bedeutsamen Angelegenheiten, noch eine Anzahl von Satzungsänderungen für große Zweckverbände genehmigt.

Der Städtetag will die Briefkästen modernisieren. — Einheitliche Gestaltung des Stadtbildes.

Dresden. Der Deutsche Städtetag hat sich in einem Schreiben an das Reichspostministerium mit einer Anregung für die einheitliche Gestaltung des Stadtbildes gewandt. Bei der Durchführung großer Siedlungsbauten ist von den Mitgliedsstädten wiederholt unangenehm bemerkt worden, daß die Briefkästen der Reichspostverwaltung mit der allgemein erstrebten neuzeitlichen Gestaltung des Stadtbildes nicht übereinstimmen. Da der in seiner Form verhältnismäßig ruhig wirkende Landbriefkasten wegen seines geringen Fassungsvermögens nicht ausreicht, findet in Preußen der allgemein übliche städtische Briefkasten Verwendung, der aus einer Zeit geschmacklich anderer Einstellung stammt. Im Interesse einer einheitlichen Gestaltung des modernen Stadtbildes wird angeregt, die alten, nicht mehr zeitgemäßen Kästen durch ein neues Modell zu ersetzen, das sich der neuzeitlichen Formgebung anpaßt.

Behandlung jugendlicher Zeugen bei Sittlichkeitsdelikten und Mißhandlungen.

Der Städtetag hat bei 12 großen Städten eine Rundfrage darüber veranstaltet, inwieweit eine Zusammenarbeit mit den städtischen Jugendämtern bei Vernehmung jugendlicher Zeugen in Fällen von Sittlichkeitsdelikten und Mißhandlungen durch die Polizei, die Staatsanwaltschaft und die Gerichte stattfindet.

Die vierte Wiedersehensfeier der Kriegsteilnehmer der deutschen Reichsbahnen, der ehem. Militärreisbahndirektionen, der Eisenbahnbau- und

Betriebskompanien findet am 2., 3. und 4. September in Aue im Erzgeb. statt. Aus allen Teilen des Deutschen Reiches sind Anmeldungen eingegangen. Allein aus Zittau und Bautzen treffen gegen 100 Kameraden in Aue ein. Anmeldungen sind an Kamerad Schneider, Dresden, Franklinstraße 30, III., zu richten.

Was mit Krankentafelgeldern geschieht!

Auf Kosten der Krankentafeln nach Sowjet-Rußland.

(po.) Wir lesen in den führenden Zeitungen Sowjet-Rußlands Notizen, die für die deutsche Allgemeinheit außerordentlich beachtlich sind. So schreibt die „Pravda“ am 19. Juli:

„Gestern traf die erste Gruppe deutscher Arbeiter aus Deutschland hier ein, um sich auf Kosten der deutschen Krankentafeln (gemeint sind die Allgemeinen Ortskrankentafeln) in die Kurorte der Sowjetunion zu begeben. Zur Ankunft des Zuges hatten sich Vertreter der Gewerkschaftszentrale, des Gesundheitskommissariats, der Hauptkurortverwaltung und anderer Organisationen mit einem Musikorchester am Bahnhof eingefunden. Unter den Angeworbenen befinden sich auch einige Frauen. Sie sind ebenso wie die Männer elend und mager und sehen leidend aus. Vom Baltisch-Weißrussischen Bahnhof wurden die deutschen Genossen in das Kurortologische Institut gebracht, um dort noch einmal untersucht und sodann in den entsprechenden Kurort geschickt zu werden.“

Ebenso berichtet die „Iswestija“ am 19. Juli:

„Gestern traf die erste Partie kranker deutscher Arbeiter, die auf Kosten ihrer Krankentafeln die Kurorte der Sowjetunion besuchen sollen, aus Deutschland in Moskau ein, im ganzen 33 Personen, darunter 7 Frauen. Unter ihnen befinden sich Metall- und Holzarbeiter, Friseur usw. Sie leiden an folgenden Krankheiten: Herzleiden, Rheumatismus, Nervosität, Lungenleiden. Heute reisen die Arbeiter in die für sie bestimmten Kurorte ab: 14 Personen an die Mineralquellen des Kautajus (1), 19 Personen an die Südküste der Krim (1), wo sie einen Monat bleiben werden.“

Selbst! Der „Klassenkampf“ hat darüber nichts berichtet! Ob diese deutschen Arbeiter nicht in deutschen Bädern auch hätten Heilung finden können? Was hat jeder Kranke der Kaffe gekostet und wie viele andere hätten für das Geld, das jeder einzelne gekostet hat, in deutsche Bäder geschickt werden können?

Sind diese nach Rußland geschickten Kranken auf ausdrückliche ärztliche Verordnung ausgerechnet in den Kautajus und nach der Krim geschickt, wohl siebenmal so weit als die Strecke von Berlin bis München? Oder wird hier mit den Beiträgen der Krankentafelnmitglieder parteipolitische Propaganda der Kommunisten bezahlt? Wollen die Krankentafelnmitglieder sich das gefallen lassen oder wollen sie nicht bei den bevorstehenden Krankentafelwahlen dafür sorgen, daß die erkrankten Mitglieder der Kassen in Bäder geschickt werden, die für billigeres Geld zu erreichen sind?, in Bädern, die es ermöglichen, daß die Gelder der Krankentafeln in Deutschland bleiben.

Weiberfeindliche Steuerzahler.

Weimar. Wie in allen Kommunen, herrschen auch in Neustadt/Oria große Finanznöte. Um nun dem Stadtrat aus seiner schlimmen Verlegenheit herauszuhelfen, haben jetzt einige Schlaumeier einen Vorschlag gemacht, über den das zarte Geschlecht weniger erfreut sein dürfte. Nämlich Subtopfsteuer, Frauenpajerspachtsteuer, Florstrumpfteuer und Lackstuhsteuer sollen das städtische Defizit decken. Man darf nun auf die Gegenanschläge der hiesigen Frauenwelt gespannt sein.

Ein Urteil von grundsätzlicher Bedeutung.

Weimar. Ein Arbeitgeber hatte dem Arbeitsnachweis für einen Arbeiter eine Abgangsbescheinigung ausgestellt, auf Grund deren der Arbeiter die Arbeitslosenunterstützung nicht erhielt. Dieser verklagte nun den Arbeitgeber auf Ausstellung einer anderslautenden Abgangsbescheinigung. Das Arbeitsgericht in Coburg wies die Klage mit der Begründung ab, daß der Arbeitsnachweis nach Empfang der Abgangsbescheinigung völlig selbständig darüber zu entscheiden hat, ob der Arbeiter die Erwerbslosenunterstützung erhält oder nicht. Er ist weder an den Inhalt der Abgangsbescheinigung des Arbeitgebers gebunden, noch an ein gerichtliches Urteil, das den Inhalt der Abgangsbescheinigung ändert. Das Arbeitsgericht kann in dieses Recht des Arbeitsnachweises nicht eingreifen; daher muß auch der Arbeitsnachweis selbständig prüfen, welchen Wert er der Abgangsbescheinigung beizulegen hat, und der Arbeiter muß sein Recht auf Erwerbslosenunterstützung ev. im Wege der Beschwerde gegen die Entscheidung des Arbeitsnachweises geltend machen. Er kann aber nicht seinen Arbeitgeber beim Arbeitsgericht verklagen. Dieses hat gegen seine Entscheidung die Berufung an das Landesarbeitsgericht zugelassen.

Aus der Geschäftswelt.

Krankes Vieh — die unabwendbare Folge des nassen Wetters, wenn der Landwirt nicht sofort vorbeugende Maßnahmen ergreift! — Anhaltende Niederschläge lassen die Futtermittel bekanntlich verhältnismäßig mineralstoffarm wachsen; Regen während der Ernte laugt weiterhin aus und vermindert noch dazu die lebenswichtigen Vitamine, die für das Gedeihen aller Tiere unentbehrlich sind. Die ständige Benutzung eines geeigneten mineralischen Beifutters ist daher das dringendste Gebot der Stunde. M. Brodmanns gewürzter Futterkalk „Zwerg-Marte“, diese allgemein bevorzugte Nährsalzmischung, liefert die fehlenden Mineralstoffe und — was das wichtigste ist — M. Brodmanns „Zwerg-Marte“ ist unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse so zusammengestellt, daß sie die hochempfindlichen Vitamine, die das diesjährige Futter noch enthält, schützt und während der Verdauung voll zur Geltung kommen läßt. Einen gesunden und ertragreichen Viehstand sichern Sie sich unbedingt nur dann, wenn Sie M. Brodmanns „Zwerg-Marte“ laufend beifüttern.

Die „dickie Emmy“ auf der Krippener Vogelwiese. Ein Inserat in unserer heutigen Ausgabe ladet zum Besuche dieser Kollal-Schau ein. Es wird alle interessieren, einmal einen Menschen von diesen enormen Ausmaßen zu sehen. So etwas war noch nicht da und wird auch nicht wieder kommen, so daß man schon der Wissenschaft wegen diese Gelegenheit wahrnehmen sollte, um hinterher mitreden zu können, denn ohne Emmy gesehen zu haben, hält man es für unmöglich, daß nahezu 6 Zentner Fleisch und Knochen sich in einem Menschenkörper vereinigen können. Nebenbei sei bemerkt, daß der Unternehmer zum Transport der Emmy der Einfachheit halber ein Auto zur Verfügung hat.

Welt und Wissen.

w. Konferenz für die Eisverhältnisse in der Ostsee. In Ueberal wurde eine Konferenz für Austausch von Nachrichten über die Eisverhältnisse in der Ostsee eröffnet. Vertreten sind Deutschland, Estland, Lettland, Rußland und Schweden.

○ Sir Seston Brander über die deutsche Luftfahrt. Der Direktor der britischen Zivilluftfahrt, Sir Seston Brander, der die wichtigsten deutschen Flugplätze und Flugzeugfabriken besucht hat, gab eine begeisterte Schilderung seiner Eindrücke. Die Deutschen haben nach seiner Meinung die Zivilluftfahrt mit großem Mut organisiert. Brander sprach seine lebhafteste Befriedigung über das freundschaftliche Zusammenwirken der Zivilluftfahrt Deutschlands und Englands aus.

○ Verhaftung zweier falscher Ärzte. Die Kriminalpolizei verhaftete in Berlin den angeblichen Naturheilkundigen, den Musikprofessor Paul Bergel und den angeblichen praktischen Arzt Dr. Berg, unter dessen Namen im Süden Berlins ein Heilinstitut betrieben wurde. Beide stehen im dringenden Verdacht, den Tod der 19-jährigen Sekretärin Wilhardt, die bei dem Musikprofessor in Stellung war, durch eine unsachgemäße Operation herbeigeführt zu haben. Sie hatten von Medizin kaum eine Ahnung.

○ Zusammenstoß eines unterirdischen Laufgrabens. In Könnern (Prov. Sachsen) brach durch Zusammenstoß eines bisher unbekannt unterirdischen Laufgrabens, der in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges als Zufluchtsstätte gedient hatte, der Rathausanbau ein. Die Wohnung eines Polizeiwachmeisters, der dort untergebracht war, rutschte drei Meter in die Tiefe.

○ Selbstmord eines Verwalters der Hohenzollern. In Saphitz erschoss sich im Garten seines Hauses der Verwalter der Besitzungen des Prinzen Friedrich Leopold, Richard Bartsch. Als Motiv der Tat wird unheilbare Krankheit angegeben.

○ Schweres Sprengstoffunglück. Bei Straßenbauarbeiten an der hohen Straße in Bad Schwalbach ereignete sich ein schweres Unglück. Mehrere Arbeiter waren mit dem Wegsprengen von Felsen beschäftigt, als plötzlich aus bisher unbekannter Ursache ein Sprengschuß vorzeitig losging, wodurch gewaltige Felsmassen abstürzten, die fünf Arbeiter begruben. Zwei davon konnten nur als Leichen aus den Felsmassen befreit werden.

○ Großfeuer bei Darmstadt. Bei der Firma Jordan in Darmstadt brach im Dachstuhl über der Lackierwerkstatt ein Großfeuer aus, das große Vorräte an Ölen, Läden, Seegras und Holz vernichtete. Das Feuer konnte schließlich auf seinen Herd beschränkt werden.

○ Havarie eines deutschen Viermastes. Der deutsche Viermaster „Vremes“ ist durch einen Südweststurm in der Nähe von Neufundland auf die offene See hinaus getrieben worden. Das Schiff konnte noch nicht wieder in den Hafen zurückkehren.

○ Unterschlagungen in der rumänischen Staatsdruckerei. Der Direktor des rumänischen Amtsblattes „Monitorul Oficial“, Tomescu, hat in seinen Amtsräumlichkeiten mit einem Revolverbeschuß Selbstmord verübt. Auf seinem Tisch wurde ein an die Polizei gerichteter Brief gefunden, in dem die Enthüllungen über große Unterschlagungen enthalten waren.

Bunte Tageschronik.

Frankfurt a. M. Kurz vor Schluß der Ausstellung „Mitt im Leben der Völker“ stattete der preussische Ministerpräsident Braum der Ausstellung einen Besuch ab.

Paris. Zwischen Saint-Jean-de-Maurienne und Saint-Julien sind zwei vom Galibier kommende im Automobil nach Chamoniir fahrende Deutsche, der Ingenieur Hans Laifche aus Pforzheim und seine Schwester Lilli Laifche, tödlich verunglückt.

Rom. In einer großen Fleischerei von Reggia Emilia entstand nachts ein Brand, der noch den ganzen Tag über andauerte und Gefrierfleisch und Räucherwaren im Werte von etwa vier Millionen Lire vernichtete.

Florenz. In der Nähe von Siena wurden drei Arbeiter von einem Erdrutsch verschüttet.

Lateburk (New-Jersey). Als das Luftschiff „Los Angeles“ am Mast befestigt werden sollte, wurde durch plötzliches Umschlagen des Windes und infolge der steigenden Temperatur das Borderteil des Luftschiffes aufwärts gebogen, wodurch leichtere Beschädigungen entstanden.

Ein internationaler Hochstapler in Mecklenburg verhaftet.

Schwerin (Meckl.). Auf dem Gute Schmechow gelang es, einen internationalen Hochstapler Joseph Dorfer zu verhaften, der in zahlreichen größeren Städten umfangreiche Schwindelverbrechen verübt hat. Es konnte bereits festgestellt werden, daß Dorfer mit einer italienischen Falschmünzfabrik zusammen gearbeitet hat, die nicht weniger als 150 000 Mark in Falschgeld in Umlauf gesetzt hat.

Zwei Vergleute getötet.

Essen. Auf der Zeche Heinrich in Übrerruhr lösten sich in einem Blindschacht Gesteinsmassen und stürzten auf einen Förderkorb. Infolge der plötzlichen Belastung sauste dieser in die Tiefe. Der Förderkorb, auf dem sich zwei Sauer befanden, schnellte in die Höhe und stieß gegen die Blockade. Beide Schnappen waren sofort tot.

Karl Simrock.

Zur Wiederkehr seines 125. Geburtstages.

Daß Karl Simrock, dessen Geburtstag sich am 28. August, dem „Goetebestage“, zum hundertfünfundzwanzigstenmal jährt, ein großer Dichter gewesen sei, wird im Grunde niemand behaupten wollen, aber er hat immerhin ein Lied gedichtet, das sich neben den besten hören lassen kann und sich auch wirklich bis zum heutigen Tage noch hören läßt, wo immer in frohen Studententreffen gesungen und gezecht wird. „An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an drei Rhein — Mein Sohn, ich rate dir gut...“, das ist das wunderschöne Lied, das den sonst so nüchternen Professor Simrock bekannt und beliebt gemacht hat. Erwähnen könnte man schließlich auch noch seine in allen Schullesebüchern prangende Drusus-Ballade („Drusus ließ in Deutschlands Forsten — Gold'ne Röhmer-äbler horsten“). Die eigentliche Verühmtheit Simrock's ist aber auf ganz andere Dinge zurückzuführen: er hatte sich gleich Görres, Arnim und Brentano für die altdeutsche Dichtung begeistert und übersehte alles, was ihm von Mittelhochdeutschen und Altdeutschen in die Hände kam, sehr treu, wenn auch nicht immer ganz geschickt ins Hochdeutsche. Seinen literarischen Ruf begründete er durch die Übertragung des Nibelungenliedes, und es folgten Walthar von der Vogelweide und der „Arme Heinrich“ und „Parzival“ und „Tristan“ und die Minnesingerlieder und die „Edda“ usw. Geboren wurde Simrock in Bonn und von Beruf war er ursprünglich Jurist. Wegen eines Gedichtes auf die französische Julirevolution war er jedoch schon als Referendar aus dem preussischen Staatsdienst ausgeschlossen worden.

Mus der Welt der Frau

Was erfinden Frauen?

Weil das fassbare Los der Erfinder die Frauen nie reizen konnte, haben sie sich wenig mit Erfindungen beschäftigt, aber auch, weil sie bis vor nicht langer Zeit nicht die Vorbildung erlangen konnten wie die Männer. Erst in dem letzten Jahrzehnt haben sich die Frauen auch hier durchgesetzt, namentlich, nachdem ihnen die technischen Hochschulen offen sind. Wie festgesetzt wurde, ist in der letzten Zeit die Zahl der Erfinderrinnen stark gewachsen. Namentlich das englische Patentamt hat viele Patente an Frauen erteilen können. Aber auch in Deutschland sind in den letzten Jahren die Frauen vorgerückt und fast täglich erteilt das Berliner Patentamt einer Frau das gewünschte Patent, die Sicherheit für ihre Erfindung. Auffällig ist hierbei, daß die Frauen sich mit ihren Erfindungen oftmals besser durchzusetzen verstehen als die Männer. Viele praktische Erfahrungen sind auch von den Frauen ausgearbeitet und Allgemeinut geworden, ohne daß ein Patent beansprucht wurde. Beispiele dafür sind zahlreich vorhanden. Von Frauen rühren die Erfindungen der verschiedenen Verbesserungen an den Webstühlen her. Eine Frau hat die Knöpfe erfunden. Frauen haben an der Verbesserung der Kochgefäße gearbeitet. Eine Frau war es, die das Einmachen von Früchten in luftdicht geschlossenen Gläsern erfand. Das Stricken ist eine Erfindung, zwar alt, aber von einer Frau. Die Anfänge der Strickmaschine rühren von einer Frau her, die Nähmaschine in ihren Anfängen wurde von einer Frau geschaffenen. Viele Möbelstücke haben sich Frauen ausgedacht, so z. B. auch die Chaiselongue, die zum Bett gemacht werden kann.

Die begehrten Blondinen.

Daß die Blondinen viel leichter einen Mann finden als die Brünetten, behauptet eine New Yorker Schriftstellerin Jeanne Auer. „Die Statistiken zeigen“, schreibt sie, „daß mit jedem Jahr die Zahl der blonden Frauen wächst, die sich verheiraten. Früher war die dunkelhaarige Frau mehr begehrt, aber seit kurzer Zeit wählt die Mehrzahl der Männer die Blondinen. Als Gründe werden angeführt, daß die blonden Frauen eine friedlichere und freundlichere Gemütsart haben, und daß die meisten Männer dunkelhaarig sind. Nach dem Gesetz, daß die Gegenfäße sich anziehen, wählt der brünette Mann eine blonde Frau.“

Ob die statistische Behauptung der Amerikanerin von der größeren Aussicht der Blondinen am Heiratsmarkt wahr sind, müßte nachgeprüft werden. Die Begründung dafür mit der friedlicheren und freundlicheren Gemütsart gegenüber den Brünetten scheint aber recht hinfällig zu sein. Sicher gibt es wohl unter „Hellen“ wie „Dunklen“ solche und solche in ähnlichem Prozentsatz.

Frauenkäufe bei wilden Volksstämmen.

Eine englische Zeitung teilt sehr interessante Einzelheiten über die Aufwendungen mit, die bei den verschiedenen wilden Stämmen bei Frauenkäufen gemacht werden müssen. In der Hauptsache werden Frauen bei ihnen durch Schwären, häusliche Bedarfsartikel und Vieh bezahlt. So kann der Ugandaneer eine Frau schon für einige Gewehrpatronen oder für ein Päckchen Nägeln, Glasperlen oder Stefnadeln kaufen. Die Kaffern und Hottentotten sowie die meisten mittel- und südafrikanischen Wilden müssen Milchvieh für ausgewählte Frauen, oft zehn Stück und mehr, entrichten. Die Stämme des Turkestan verkaufen ihre heiratsfähigen Töchter nach Gewicht. Und zwar muß der Käufer ebensoviel Butter entrichten,

wie die Ausverkorene schwer ist. In den australischen Urwäldern sind Streichhölzer besonders begehrt. Für eine gefüllte Schachtel hat der Frauenliebhaber die Auswahl zwischen den stärksten und schönsten Damen des Stammes.

Frankreich voran!

Man sagt gewöhnlich, die Kultur eines Volkes ließe sich aus seinem Seifenverbrauch feststellen. Ein französisches Blatt, der „Figaro“, meint ironisch, hierfür gäbe es einen noch besseren Maßstab, nämlich die Anzahl der Beamten eines Landes. Und da findet sich die schon oft gerühmte Tatsache, daß Frankreich an der Spitze der Zivilisation schreitet, denn es besitzt auf 1000 Einwohner 37 Beamte, Deutschland „nur“ etwa dreißig.

Da ist es ganz erklärlich, daß Präsident Coolidge nicht wieder kandidieren will; er hätte ja gar keine Aussicht gewählt zu werden, nachdem in seiner Amtszeit die Zahl der amerikanischen Beamten von 657 000 auf 247 000 vermindert worden ist und die Vereinigten Staaten dadurch natürlich kulturell gesunken sind.

Ein Beamter äußerte sich kürzlich in Paris öffentlich: „Die Beamten sind die Grundlage für alles; wir leben von ihrer Arbeit; ihre altgewohnte Gewissenhaftigkeit ist es, die uns ruhig schlafen läßt.“ Jetzt endlich, ruft der „Figaro“, wissen wir, warum sich das Publikum so geschäftig an den Schaltern des Finanzamtes drängt; es will von der Arbeit der Steuerbeamten leben.

Ein Glüd, daß Frankreich eine Verminderung seiner Beamten nicht zu befürchten hat! 1300 Millionen Franken, 117 Millionen, 600 Millionen, 1200 Millionen, 500 Millionen, das sind die Summen, welche die Regierung in den letzten zwei Jahren außeretatmäßig für diese treue Prätorianergarde ausgeworfen hat.

Bei den großen Verdiensten der Beamten ist es ganz erklärlich, daß die französischen Gerichte etwaige Verstöße gegen das Strafgesetzbuch mild beurteilen und die Beschuldigten freisprechen oder ihnen Bewährungsfrist geben. Das konnte man in letzter Zeit mit Genugtuung feststellen bei Staatsbibliothekaren, die wertvolle Handschriften, bei Direktoren von Kunstakademien, die kostbare Teppiche verschwinden ließen, bei Postbeamten, die Wertbriefe, und bei Zollbeamten, die wertvolle Perlenkollern an sich genommen hatten. Für alle diese treuen Staatsdiener hatten die Richter ein wohlwollendes Verständnis. — So ist es auch nicht mehr als billig, sagt der „Figaro“ zum Schluß, daß man einem wegen Unterschlagung verurteilten Steuerbeamten nach Verbüßung seiner Strafe eine Pension von 18 000 Franken zahlt, weil die im Gefängnis verbrachte Zeit auf sein Dienstalter anzurechnen ist. gw

Allerlei Scheidungsgründe.

In den Vereinigten Staaten hat man sich die Mühe gemacht festzustellen, welches die Hauptscheidungsgründe sind. Die mit Hilfe amtlichen Materials gemachten Ermittlungen ergaben, daß von 100 Ehescheidungen 41 wegen Untreue des Mannes, 10 wegen Untreue der Frau, 12 wegen finanzieller Schwierigkeiten, 8 wegen übermäßigen Kinderreichtums, 8 weil die Frau zänktisch war, 4 weil die Frau überspannt war, 3 weil sich Illusionen der Gatten nicht erfüllten, 2 weil die Frau schlecht kochte und 0,75 weil die Frau unmordentlich war. Der Rest ist aus anderen Gründen erfolgt.

Die galanten Geschworenen.

Eine Sitzung des Pariser Schwurgerichts: Vor dem Richter hat ein Zollbeamter mit seiner Frau Platz genommen; die Anklage wirft ihm vor, im Dienst Juwelen im Werte von 370 000 Franken unterschlagen zu haben. Der Hebeltäter

gesteht seine Schuld ohne weiteres ein; er mußte stehlen, sagt er, weil in der ihm anvertrauten Kasse einer Beamtenvereinigung ein Fehlbetrag entstanden war. Dann schwört er, daß seine Frau unschuldig sei, denn er habe den gestohlenen Schmuck als von einem Freund zur Aufbewahrung übergeben bezeichnet. Hier bricht die Frau in Tränen aus, ruft „Mutter, Mutter!“ und fällt prompt in Ohnmacht.

Die Rede des Staatsanwalts fällt daraufhin auf unfruchtbareren Boden, die Verteidiger brauchen nach der rührenden Szene nur ein Uebriges zu tun. Im Publikum wischt man sich die Tränen und die Geschworenen erklären die Angeklagten nach kurzer Beratung für nicht schuldig.

Diese kostbare Frau sollte sich der Film nicht entgehen lassen; wenn sie schon die strengen Geschworenen rührt, welche Erfolge muß sie dann erst beim dankbaren Kinopublikum haben. Vielleicht käme so die Zollverwaltung zu ihren 370 000 Franken. gw

Die Chinesin und der Bublikopf.

Kürzlich ging eine Nachricht durch die in- und ausländische Presse, daß eine Kleinstadt in Szechuan eine Bublikopfsteuer eingeführt habe. Ob diese weisen Stadtväter damit lediglich dem Stadtsäckel aufhelfen wollten oder ob es eine drakonische Maßnahme gegen die kurze Haartracht der Frauen sein soll, war aus der Nachricht nicht zu entnehmen. Vielleicht verfolgte man beide Zwecke. China geht allerdings in etwas schmerzlicher Weise gegen die Frauen vor, welche versuchen, mit der europäischen „Kultur“ auch den Bublikopf ins Reich der Mitte einzuführen. Während alle möglichen Parteien und Nationen sich in China gegenseitig ums Leben zu bringen versuchen, hat der Präsekt der Pekinger Polizei noch Seelenruhe genug, um der drohenden Invasion des Bublikopfes vorzubeugen. „Die übermoderne Frau bringt die Moral des Volkes in Gefahr. Wenn die Studentinnen und Damen der Gesellschaft glauben, durch ihre kurzen Röschchen, ihre moderne Haartracht und die übertriebenen weiten Halsauschnitte der Kleider Aufsehen und Gefallen erregen zu müssen, so wird man ihnen das abgerufen.“ Die Straßenpolizei hat strenge Weisung, jede chinesische Frau, die sich in übertrieben auffällender Kleidung auf der Straße blicken läßt, ohne weiteres festzunehmen, und die Verhafteten haben mit strenger Bestrafung zu rechnen.

Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Fräulein Therese Neumann, die im Marktleden Konnersreuth in Bayern lebt und als die „Stigmatisierte von Konnersreuth“ bekanntgeworden ist, steht gegenwärtig wieder im Mittelpunkt lebhafter Erörterungen, da Wissen und Glauben nicht einig darüber werden können, ob man es bei der „Stigmatisation“ — dem zeitweiligen Erscheinen von den Wundmalen Christi ähnlichen Wunden am Körper der Neumann — und den Heilungen, die durch die Stigmatisierte bewirkt worden sein sollen, mit etwas Wunderbarem oder mit natürlichen, vielleicht durch Hysterie oder lebhaften Phantasie ausgelösten Erscheinungen zu tun habe. Mehrere Forscher, die Therese Neumann untersucht haben, so der Erlanger Professor Dr. Ewald, treten für die Beobachtung der Stigmatisierten in einer neutralen Klinik ein, und es verbietet hervorgehoben zu werden, daß die „Germania“ sich diese Forderung zu eigen macht. „Bei allem Respekt vor dem freien Willen der Stigmatisierten,“ so heißt es in dem führenden Zentrumsblatt, „dürftigen die kirchlichen Stellen dennoch von ihrer Autorität Gebrauch machen, und bei dem frommen Sinn der Neumann ist es auch kaum zu befürchten, daß sie erstens Widerstand leisten wird. Hauptzweck dieser Überbringung in eine Klinik... kann nur sein, daß zweifelstfrei festgestellt wird, daß bei außerordentlichen Erscheinungen keine bewusste oder unbewusste Fälschung unterläuft.“ Im Laufe der Jahrhunderte hat sich übrigens die Erscheinung der Stigmatisation, an zahlreichen, namentlich weiblichen Personen gezeigt. Im 19. Jahrhundert haben Katharina Emmerich, Maria v. Mörk und besonders Louise Lateau als Stigmatisierte Aufsehen erregt.

Die Flucht vor der grünen Seife.

Skizze von Käthe Erdmuthel-Michel-Hannover.

„Und Du willst wirklich wegziehen, Jan? Nach der großen Stadt? Das nimmt kein gutes Ende, Jan.“

„Mutting, ich kann die grüne Seife nicht mehr riechen und das ewige Delfarbenzeug, mit dem Ihr hier alles anschniert.“

Mutter Antje sah tiefbekümmert aus. Ein Holländer Junge, der grüne Seife nicht riechen mochte! Wäre es nach Mutter Antje gegangen, so hätte der goldene Löwe im Holländer Wappen anstatt der Schwerter und des Pfeilbündels gewiß einen Topf grüner Seife und eine Scheuerbürste in den Ranken getragen.

Seufzend griff sie nach der Mulde mit dem weißen Sand und fing an, die Wege vor ihrem Haus mit feinem Mustern zu bestreuen; aber immer wieder hielt sie inne und schüttelte den grauen Kopf, traurig über die Verirrung ihres einzigen Sohnes.

Der Schritt trogig pfeifend durch die Straßen. Die schweren Holzpantinen zertraten mit Wollust all die zierlichen Sandstreuereien vor den Häusern.

Gott sei Dank, morgen ging es fort aus dem verflizten Nest! Er war blind für den gefälligen Anblick, den das kleine Fleckchen Broek im Waterland bot.

Es sah aus, als sei es soeben aus einer neuen Spielzeugschachtel herausgenommen. Die Häuser waren mit rot und blau bemalten Brettern verkleidet; mächtige bligende Fenster mit schneeweißen Gardinen ließen Luft und Sonne hinein. Die Gärten aber vor und hinter den Häuschen schienen wie mit dem Zentimetermaß eingeteilt; winzige, gradlinig mit Tulpen besetzte Beete waren mit Muscheln eingefast und die umgebenden Hecken so glatt geföhren wie ein Jungstoppf am Sonntag morgen.

Und den ganzen Tag über schrubbten, malten und schnitten emsige Hände, damit auch nicht die kleinste Unordnung zu sehen sei. Erst nach Feierabend saßen die behäbigen Bewohner, deren Kleider ebenso fleckenlos und bunt waren wie ihre Häuschen, auf der Bank vor der Tür und sahen friedlich in das Abendrot.

Das immer ein leiser Duft von Delfarbe und grüner

Seife in der klaren Seeluft schwebte, störte keinen. — Im Gegenteil: Konnte es einen schöneren Geruch geben?

Für einen jungen, kräftigen Mann ganz gewiß! Der sehnte sich nach frischer Luft, nach Ungebundenheit, nach Teergeruch, der von Schiffen und fremden Ländern erzählte.

Und darum ging Jan trotz der Bitten und Tränen von Mutter Antje nach dem großen Amsterdam, heuerte an, ließ sich den Seewind um die Nase streichen und genoß mit Behagen Dreck und Unordnung, soweit es das in Holland überhaupt gibt.

Er fand auch bald sein Wilhelmintje in Amsterdam, das ihm kluger Weise das Seefahren verleidete, denn „auf Seeleute ist kein Verlaß, die sind ein untreues Volk“.

Als Wilhelmintje aber die Schwiegermutter in Broek besuchte und drei Tage lang ihrem Scheuern und Putzen zusah, erklärte sie: „Jan, dahin bekommst Du mich mit zehn Pferden nicht; Reinlichkeit ist gut, aber zuviel ist ungesund.“

Da Jan gar nicht die Weigung hatte, sein Bräutchen auf so grausame Weise in seinen Heimatsort zu bringen, fuhr man in schönster Einigkeit nach Amsterdam zurück und beschloß, am Hafen einen Laden zu eröffnen, damit Jan seinen geliebten Teergeruch ja nicht zu entbehren brauche. Aber dazu gehörte mehr Geld, als Jan besaß. Seeleute sind ein verschwenderisches Volk.

Mitten in diesen Plänen starb Mutter Antje plötzlich; der Tod nahm ihr beim großen Reinemachen die Scheuerbürste aus der Hand; sie starb wie ein Soldat auf Posten.

Jan betrauerte sie ehrlich. Dann aber überlegte er mit Wilhelmintje, daß er sich, wenn er sein Haus gut verkaufte, einen schönen Laden einrichten könne.

Aber da die Broeker wußten, daß Jan durchaus verkaufen wollte, boten sie ihm einen Spottpreis für sein Häuschen. „Spitzbuben! Blutsauger!“ schimpfte Jan und witterte seine kräftigsten Seemannsflüche.

Dann überlegte er. Die Seeleute sind nicht ohne Grund als ein pffiffiges Volk verschrien. Plötzlich kam ihm ein ausgezeichneter Gedanke, der ihn so schnunzeln und seigen machte, daß ihm sogar die geliebte Tompfeise aus der Munde fiel.

Zu aller Erstauen zog Jan friedlich in Mutter Antjes Häuschen, als wolle er sein Lebensende dort abwarten.

Doch nun geschah etwas Schreckliches! Wohl wohnte Jan da, aber keine Scheuerbürste kam in seine Hand; keine reinmachende Frau betrat sein Haus — die Fenster sahen bald wie Matglas aus.

„Ich vertrag das helle Licht nicht,“ meinte Jan.

Die Gardinen hingen als gelbe Lappen am Fenster, die Bretter wurden immer dunkler und misfarbener, der Garten wuchs zu einer malerischen Wildnis aus.

Eine Aufregung, wie man sie seit Jahren nicht gekannt hatte, bemächtigte sich der Bewohner von Broek. Wie ein dunkler Schandfleck lag das Häuschen in all der lichten Pracht, es war fürchterlich. Jeder wendete schauernd seine Blicke ab, wenn er vorbei ging.

Ein paar Frauen boten sich zum Reinemachen an — ohne Vergütung sogar! Jan wies sie schüde ab: „Ich kann nun mal den Geruch von grüner Seife und Delfarbe nicht vertragen. Darum war ich ja weggezogen!“

Als nun gar die Bank vor der Tür ob all der Unordnung beschämt zusammenfiel, schickte der wohlthätige Bürgermeister den bestimmten Befehl an Jan, sein Haus in Stand zu setzen.

„Ja, warum denn?“ meinte Jan, „ich kann in meinem Eigentum machen, was ich will. So ist mir das gerade gemüthlich. Im Gesetz steht doch nichts davon, daß ich mein Haus scheuern muß.“

Die Gesichter der Broeker Einwohner wurden immer länger, Jan stoterte immer pffiffiger.

Endlich kam man zu einem Entschluß, der Skandal war nicht länger zu ertragen — höchstselbst der Herr Bürgermeister ging zu Jan und bot ihm den erstmals geforderten Preis für sein Häuschen.

„Hättet Ihr früher und billiger haben können,“ lachte Jan und schlug noch einen tüchtigen Wagn auf, denn wer im Vorteil sieht, soll ihn ausnutzen.

Aber Broek war am Ende seiner Kraft und biß auch noch in diesen sauren Apfel, um den ungeratenen Sohn los zu werden. Jan zog mit strammem Beutel zu seinem geliebten Wilhelmintje nach Amsterdam.

Auf ihrer Hochzeit wurde ein nicht Allen verständliches Hoch auf die grüne Seife ausgebracht.

Doch so sehr sich auch Jan und sein Wilhelmintje über das Gelingen ihres Planes freuten, glücklicher noch waren die Broeker, als ihre vereinigten Hausfrauen auf den Schandfleck losgelassen wurden. Nach drei Tagen erstrahlte er in tadellosem Glanz.

So geschahen vor ungefähr hundert Jahren, wie der Geograph Büsching in seiner Erdbeschreibung erzählt.

Ausdauer.

Humoreske von Ernst Franz München.

Der Brem Jörgl hatte lange Jahrzehnte die Gemeindefraßen in mustergültiger Ordnung gehalten, so lange bis es nicht mehr ging. Da verkehrte ihn die Gemeinde mit dreißig Mark monatlich in den Rufstand, und der Brem Jörgl zog sich aus dem kleinen Staat zurück in sein kleines Häusl, das am Eingange des Dorfes an dem sich still durch das Tal schlängelnden Flüsschen lag.

Was tun?, fragte sich der Jörgl nun. Der Garten, der sein zweizimmeriges Obdach umgab, war bald mit Kartoffeln, Salat und Zwiebeln bestellt. Nach langem Nachdenken verfiel er auf das Fischen.

Die Pfeife im Mund saß er tagelang auf den Stufen, die von seinem Gärtchen in den Fluß hinabführten. Mit unabänderlicher Ruhe blickte er auf den Korlen, wie er davon schaukelte, zog ihn heraus und warf ihn wieder vor sich ein. Wenn der Wurm nicht mehr am Angelhaken hing, sagte er nur jedesmal „die Maleszviecher“, womit er die Fische meinte, und befestigte einen neuen.

So saß er wohl schon einige Wochen, ohne daß der Bach weniger Fische sein eigen hätte nennen können als vorher, aber sein Eifer war immer der gleiche.

Eines Tages jedoch sah ihn der Landjäger und machte ihn, der keine Fischkarte besaß, auf die Unrechtmäßigkeit seines Handelns aufmerksam.

„Jetzt, den schau an“, lachte der Jörgl. „Auf meinem Grund und Boden soll ich net fisch'n dürf'n. Geh, geh weiter.“

Es entspann sich ein langer Wortwechsel über Fischerei-recht und alles, was damit zusammenhängt, mit dem Erfolg, daß der Jörgl zu dem Landjäger sagte, er solle seine Gerechtigkeit einem andern sagen, auf diesen Tanz lasse er sich nicht ein. — Am nächsten Tag saß er wieder beim Fischen und die folgenden auch, die wäre nie etwas darüber gesprochen worden.

Nach einer Woche kam der Landjäger wieder, und der Jörgl saß auf seiner Stiege, von der er ihn freundlichst begrüßte und berichtete, daß „die Fisch halt gar so schlecht anbeiß'n tät'n und daß a G'witter halt kommen sollt.“

Ein neuer Aufklärungsvortrag über die Ungefährlichkeit seines Handelns folgte mit der Drohung, daß er, der Jörgl, angezeigt werden würde, wenn er sich nochmals ertappen ließe.

Der Jörgl war immer ein gemütliches Mannsbild, und so verlieh ihm auch diesmal sein Humor nicht, als er, ohne den Hüter der Ordnung unterbrochen zu haben, nach dem letzten Wort sagte: „Aber weis't, so a Forell'n tät mich schon arg g'list'n. Aber ich versteh's no net recht. Na, ich lern's schon no.“

Da ging der Landjäger zum Bürgermeister.

„Anzeig'n, dö's gibts sei net“, sagte der Bürgermeister. „Der Jörgl is a rechtlicher Mensch allweil g'wesen. Dö's best' is, ich geh zu ihm und seh' ihm die Sach' auseinander.“

Am nächsten Tag kam der Bürgermeister zum Jörgl. Er traf ihn auf der Stiege hockend, die Pfeife im Mund und auf den Korlen blickend. „He, Jörgl“, schrie er ihn an, „was tußt denn da?“

„Fisch'n.“

„So, fisch'n. Weis't net, daß man dö's net tun darf?“

„Sei stad, einer will grad' anbeiß'n.“

Mit Spannung blickten beide auf den Korlen.

„Die Maleszviecher“, sagte der Jörgl und zog den Haken ohne Wurm heraus. „Dö's will g'lernt sein“, meinte er, während er einen neuen Köder befestigte. „Ich hab' mir jetzt schon überlegt, wie ich dö's im Winter mach“, fuhr er fort.

„Der Kramer hat mir a Kist'n g'schenkt. Ich fang jetzt schon Würm“, und die tu ich alle in die Kist'n die ich in mei Stub'n stell'.

Natürlich muß a Erd'n nei. Da hab ich nachher für'n ganz'n Winter Würm. Versteht's?“

„Siehst, auf dö's wär jetzt ich net kommen“, sagte der Bürgermeister. „Aber fisch'n deris't ja net. So steht's im Gesetzbuch.“

„A paar Schwanzl hab' ich bis jetzt schon derwischt. Ich sag dir, mit frische Kartoffl — grad sein. Aber die Viecher spannen sei den Brat'n. Anbeiß'n, net ums Hinwerden woll'n's anbeiß'n.“

„Ja, wenn ich aber sag, du deris't net fisch'n.“

Aber der Jörgl hörte nichts mehr und blickte auf den Korlen. Der Bürgermeister ging. Der Jörgl fischte.

Er fischte am nächsten Tag und die nächsten Wochen. Der Landjäger kam und sah es wieder. Er wurde ganz rot vor Zorn, zog sein Notizbuch und stieg zum Jörgl hinab.

„Ja, grüß dich. Bist wieder amal zubeit“, begrüßte ihn der Jörgl. „Siehst, dö's is a Freud, dahock'n und schau. Kommt gar net aus der Aufregung raus.“

„Dö's Fisch'n muß aufhö'r'n“, schrie der Landjäger.

„Sei no grad still, sonst daschred'n s', nachher beißt gar keiner mehr an. So einfach is die Sach net, sag ich dir.“

Der Landjäger ging zum Bürgermeister.

„Anzeig'n, dö's gibts sei net, dö's best is, ich geh zum Jörgl und leg ihm die Sach auseinander.“

Der Bürgermeister ging zum Jörgl: „Ich kanns nimmer duldn, dö's Fisch'n, ich kanns net.“

„Ja, ja“, entgegnete der Jörgl, „ich habe allweil die Fisch veracht, weils so gratig sind, aber mit Kartoffl kannst die Brat'n munter schluck'n, da merkst gar nix'n.“

„Ich weiß gar net, warum der gar net hört“, sagte der Bürgermeister und ging wieder heimwärts.

„Bis es zu schneien anfing, war der Landjäger wohl noch fünfmal zum Bürgermeister gekommen. Das sechstemal aber wurde der narrisch.“

„Was willst denn“, schrie er, „hör'n tut er nix, anzeig'n gibts net, s' Wasser können wir doch net abgraben, was willst nachher tun? Nachher find' du an Ausweg!“

„Eifriges Nachdenken. — Eine Briefe Schnupftabak. — Plötzlich in die Stille hinein playte der Landjäger: „Nachher müß'n wir ihn halt fisch'n lassen.““

„Ja freit“, polterte der Bürgermeister. „Dö's hätt'si schon früher wiss'n können, du mit deinen Scherezeien.“

Tiefgednickt ging der Hüter der Ordnung über die Brücke zurück.

Da rief ihm der Jörgl nach: „Du, jetzt geht's sei schon besser. Allmählich lern' ich's noch ganz gut. Pflüt dich.“

„Mistviech“, sagte der Schandarm und ging seiner Wege.

Der Meister.

Skizze von Helene Klepetar-Wien.

Er war sein Schüler. Mit der Anziehungskraft, die ihn zu dem Genie drängte, hing er ihm von Jugend an an und gehörte anfangs zu den wenigen, die die neue Lehre erfahnten. Allmählich vergrößerte sich der Kreis der Hörer, und der Name des Meisters wurde weltbekannt. Der Meister behielt seinen Hochsitz, sah die Zahl seiner Anhänger wachsen, zu einer Schule wurden, einem Wall, der ihn gegen Angriffe schirmte und in sich selbst verittelt war zu gegenseitiger Stütze. Er, der erste Schüler, blieb einsam. Mit dem Meister wäre er gern durch Dick und Dünn gegangen, mit den anderen verband ihn nichts. Er baute die Lehren für sich allein aus, fand Neues, stellte Thesen auf, die mit denen des Meisters vereint ein Ganzes geworden wären und nun verurteilt waren, Stückwerk zu bleiben. Der Meister sah über ihn hinweg. Er war ihm kein Jünger Johannes, kein Liebling, weit eher ein Unbekannter, allzu Nahe, allzu Durchschauender. Er verlangte blinde Hingabe, bedingungsloses in ihm Aufgehen, und hier stieß er auf selbständiges Urteil. Zuweilen war es ihm, als hielte ihm gerade dieser Schüler einen Spiegel vor, worin er sich selbst mit unarmherziger Schärfe erblickte, „acht im schonenden Lichte verflärender Entfernung.“ So etwas konnte man nicht brauchen, wenn man durchdringen wollte, und durchdringen mußte seine Schule, seinen Namen weit hinstrecken über Länder und Meere. Er war der Geist, der seine Schranken kannte; der Schüler indes lebte in strenger Zucht, in einer Wachsamkeit, die selbst vor ihm nicht halt machte. Der Meister war wie ein breitausladender Baum, der Blüten und Früchte zugleich spenden konnte, der Schüler gleich einem jener an Felsen emporstrebenden strengen Gewächse, von denen man oft nicht weiß, ob sie Pflanze sind oder Stein. Vom Meister ging etwas Strahlendes aus, vom Schüler etwas Erstarrendes. So kam es, daß sie einander

in die Augen sehen konnten und nicht wußten, ob sie Feinde oder Freunde waren. Dennoch brannte in dem Schüler der Ehrgeiz: Arbeiten, sich behaupten, die Aufmerksamkeit des Lehrers auf sich ziehen, welche andern, die tief unter ihm standen, so leicht zu teil wurde. Fremde Anerkennung war ihm gleichgültig. Allmählich, fast zu seinem eigenen Erstaunen, wurde sein Name bekannt, sogar häufig neben dem des Meisters genannt. In seinem Schreibtisch vergaß er, daß die Jahre gingen, sein Haar ergraute, und daß derjenige, der einst sein Lehrer gewesen und jetzt Weltkühn genoss, zum alten Manne geworden war. Noch immer geschah es, daß der Meister seine Anhänger zu sich berief, ihre Arbeiten prüfte, in Verbindung mit ihnen blieb. Eines Tages meldete er sich zum Wort. Seit Jahren zum ersten Mal. Sein Werk war fertig. Ein Werk, das ohne den Lehrer nie entstanden wäre und sich trotzdem von ihm entfernte. Ursprung und Trennung sollten es kennzeichnen, Fügung und Auflehnung würde es enthalten. Der Grundriß war vom Meister gezeichnet, die Kuppel von ihm erbaut. Der Meister mußte ihn hören, endlich hören, seine Gabe empfangen, die Dank und Rache zugleich bedeutete. Ueber ein vergübeltes, in sich geschlossenes Leben hinweg würden sie sich dann erkennen kraft des Geistes, der in ihnen beiden lebte.

Es war sehr still im Raum, während er las. Die Zuhörer warteten. Er legte das letzte Blatt aus der Hand und blickte auf.

Oben am Hauptplatz des Tisches saß der Meister — regungslos. Sein Blick schweifte über den Schüler hinweg, genau so wie früher. Er war müde. Diese Schülerabende strengten an. Gewiß, er wollte gerecht sein — nur heute keine Kleinlichkeit! Allein seinem Verstand, der nicht mehr so kristallen war wie einst, sondern mythisch verbunkelt von den Schwingen des großen schwarzen Engels, der unsichtbar und unerbittlich seiner harrete, gelang es nicht. Mit leiser, ein wenig gezwungener Stimme dankte er für den Vortrag. Höflich fügte er hinzu, das Thema sei ihm fern. Die andern wagten keine Meinung.

Dem Schüler war, als sei er allein wie immer... Sein Werk hätte eine Brücke schlagen sollen, Funke hätte zum Funken springen müssen, und nun war es nur bei hallenden Worten geblieben. Was lag daran, ob er später Würdigung erfuhr? Heute, an diesem Tage, hätte ihm Genugtuung werden müssen, die Genugtuung eines Zweikampfs mit gleichen Waffen.

Plötzlich durchschnitt ihn das Wort: gleiche Waffen? Der alte Mann dort oben war ja waffenlos. An dem, was er gesendet hatte, nahmen seine Jahre nicht mehr teil. Eine Hülle, ein Symbol, sah noch vor ihnen. Und er selbst? Ihm war, als griffe er in die Luft. Das Werk seines Lebens hatte er dem Meister darbieten wollen, und — sein Meister verstand es nicht.

Das älteste Parlament der Welt.

Altinget, Islands gesetzgebende Körperschaft, wird im Sommer des Jahres 1930 sein tausendjähriges Bestehen festlich begehen. Es hat seit dem Jahre 930 ununterbrochen bestanden und dürfte somit das älteste Parlament der ganzen Welt darstellen. Ursprünglich wurde diese Versammlung wie alle germanischen Things unter freiem Himmel abgehalten, eine Sitte, die sich bis Ende des 18. Jahrhunderts erhielt, worauf dann der Tagungsort nach der Stadt Reykjavik verlegt wurde. Sämtliche skandinavischen Länder sowie Deutschland und England werden durch Vertreter an den geplanten Festlichkeiten teilnehmen. Man rechnet zu diesem Zeitpunkt mit der feierlichen Eröffnung eines isländischen Nationaltheaters sowie mehreren Kunstausstellungen, die Zeugnis ablegen sollen vom kulturellen Eigenleben dieses nordischen Inselvolkes.

Erzi Exquisit 518
Zigarrenfabrik MONOPOL
Gründ. 1875

Von Drinnen und Draußen.

Fregendwo an der Ostsee, vierte Augustwoche 1927.
Weiß der liebe Himmel, man feiert die Feste heute nicht mehr, wie sie fallen, und die Jubiläen heutzutage nicht mehr so leicht und fröhlich wie ehemals. Vielleicht liegt das an der Verwirrung, die von den vielen Flaggenstreifen und Flaggen-Erlassen bewirkt wird. Man ist schon ganz verwirrt von all den bunten Tüchern. Und wie man's macht, macht man's schließlich doch keinem recht. Aber daß just die ses Jubiläum, das ich meine, so ganz still und nüchtern vorüberging, das zeigt doch, wie kurzatmig das Gedächtnis der Welt ist. Denn was einmal um die Sache und um den Mann und um das Material für ein Geschrei und Gezeter war, das sollte eigentlich noch in manchen Ohren sein. Und jetzt — der „hundertste“ Tag des Barmat-Prozesses ist, sogar in Moabit, ganz ganz still vorübergegangen. Weder der Sessel des Präsidenten, der die Akten zu durchschneiden hat — die Anklageschrift allein umfaßt annähernd siebenhundert Seiten — war bekränzt, noch das schlichte Wänklein, auf dem Julius, die Hauptperson, saß, von Freundeshand geschmückt. Der Tisch war grün, das war alles; aber das war er die andern neunundneunzig Tage a u ch gewesen. Verhandelt wurde und nicht gefeiert. Tempora mutantur...

Eja, anno dazumal, mein Lieber, Da fing schon das Geräusch an: Der Julius Barmat sei ein Schieber — Und schlimme Worte hörte man. Und wenn auch Weißbrauch dicht und dichter Von Freundeshand ihm ward gestreut, Er mußte schließlich vor den Richter, Der Barmat — ganz wie andre Leut'.
Da stand er nun als armer Sünder, Dem scharfer Wind das Haupt umstrich, So mancher Feinlichkeiten Kunder — Und viel behielt er auch für sich. Und was er zugeb unter Qualen, Und was man ab den Zeugen rang, Das stand am Abend in Journalen Viel Spalten lang — viel Spalten lang!

Doch als er so an hundert Tage, Wie einst Napoleon, regiert, Da ward die Sensation zur Plage, Und keinen hat's mehr amüsiert. Den Richtern, müde und verdrossen, Wuchs allgemach und träumerisch, Wie im Kyffhäuser Barbarossen, Der Bart durch den Verhandlungstisch.
Und wie nicht e i n e noch in Saal war, Den's intressiert, was man da treibt, So keiner draußen, dem egal war Nicht völlig, wo der Julius bleibt.

Ob sie ihn wirklich noch bestrafen, Ist wurscht. Die große Heh' ist aus. Ich glaub', wenn alle eingeschlafen, Geht er, ganz unbemerkt, nach Haus.

Ei ja, das Prozeßverfahren und sein Tempo haben sich geändert. Man nimmt sich mehr Zeit als in den stöcklichen Tagen der Inquisition die Herren Richter mit ihren Angeklagten. Gestützt auf die Wille „Summis desiderantes“ vom 5. Dezember 1484 und befehlet von hochgelahrten Professoren, konnten die Herren Inquisitoren kurzen Prozeß machen. Der Weg zum Scheiterhaufen war nicht lang, wenn einmal ein bißchen gefoltert war. Und sogar der heilige Thomas von Aquino hat aus ein paar symbolischen Kegerbezeichnungen aus dem neuen Testament das Recht und die Pflicht zur Hinrichtung hergeleitet. Die Häretiker — das ist seine grausame Logik — werden im Neuen Testament Diebe und Wölfe genannt; Diebe aber pflegt man zu hängen und Wölfe tot zu schlagen. Auch sind die Keger Söhne des Satans. Deshalb ist es nur billig, daß ihnen das Los ihres Vaters schon hier auf Erden zuteil werde, d. h. daß sie brennen wie er... Der Julius Barmat kann lachen, daß er nur in unsrer Zeit ein bißchen geschoben und nicht im 15. Jahrhundert ein bißchen gehert hat. In unserm lieben Deutschland hat ja allerdings der Inquisitions-wahnsinn ein bißchen früher aufgehört als in den stets für Feste mehr eingenommenen romanischen Ländern. Als der General-Inquisitor Konrad von Marburg, der gerade in blutigen Geschäften von Mainz nach Paderborn reiste, bei dem Dörflein Kappel aus dem bequemen Reisewagen gerissen und erschlagen worden war, haben in Deutschland die Herren Inquisitoren die Angst vor der großen Volksjustiz bekommen, die noch kürzeren Prozeß macht, als die gelehrten Herren, die mit Hilfe der Folter den armen Teufeln die Weine rekten und die Arme zerbrachen, die Zunge auszissen und die Hälse drehten. — Nebenbei bemerkt, scheinen übrigens die Leute in Boston und seiner weiteren Umgebung in Sachen der Volksjustiz heute noch auf dem Standpunkt der Mastierten von Kappel zur Zeit des Konrad von Marburg zu stehen. Und das kommt einem im Zeitalter des Rundfunks und der Fernbildübertragung doch ein wenig rückständig vor. Jedes Land hat halt andere und seine eignen Sorgen. In Polen suchen sie wie eine Stecknadel einen General, in Letland Verbündete für einen Dreibund. In Hellas suchen sie die türkischen Grenzsoldaten, die immerzu auf griechische Fischer schießen, und in Portugal einen Esel, der für die letzte kindische Revolution verantwortlich zeichnet. In Frankreich aber haben sie, listig wie sie sind, herausgefunden, daß die russische Regierung daran arbeitet, das französische Kolonialreich zu untergraben. Auch eine Neuigkeit! Selbstverständlich haben bei dieser Schaufelarbeit wieder — nach französischer Ueberzeugung — „deutsche Offiziere die Hand im Spiel“. Das werden vermutlich dieselben Offiziere sein, die an der schlechten Ernte in Rußland, an der kommunistischen Verschwörung in Tarent,

an den Hochwasserchaden um Wladivostok und an den Erdbeben neulich nachts in Sankt Moritz und Pontresina die Schuld tragen. Eine bewundernswerte Phantasie haben sie, die Pariser Herren um den „Matin“ herum, das muß ihnen der Reid lassen! Schade, daß sie sich nicht auf die schöne Literatur statt auf die unschöne Politik werfen; wenn man glatte Vergebung Poitit nennen darf. Was könnten sie als Poeten leisten! Sicherlich mindestens so viel wie der dänische Kollege Laurids Bruun, zu dem seine Gläubiger das fromme Vertrauen hegen, daß er seine hundertdreißigtausend Kronen Schulden — mit Zinsen hundertsechzigtausend — rasch und fröhlich wieder abarbeiten wird. Jedenfalls hat der dänische Kollege das eine schöne Verdienst, daß sein munterer Lebensgang mit dem Dachstuben-Märchen vom „armen Poeten“, den noch Spikweg gemalt hat, gründlichst aufräumt. Denn mit hundertsechzigtausend Kronen reich erworbener Schulden, braucht man nicht unterm Dach sein armseliges Bett gegen Platzregen mit einem alten Regenschirm zu schützen.

Ja, man hört schon von Kollegen, Die es, mühd' sich Tag und Nacht, Auf des Bindus steilen Wegen Sie und da zu was gebracht; Die ein Häuschen mit den Jahren Sich gebaut als Kolonist, Die sogar mal Auto fahren — Wenn's auch nicht das eigne ist.

Mancher bleibt ein armer Schlucker, Einzig auf den Ruhm erpicht. Und ein Rothschild oder Fugger Wird er halt sein Leben nicht. Manche lassen sich nicht lumpen, Wo's nach Wein und Braten roch; Denn die Wirte, die was pumpen, Gibt es hier und dorten noch.

Aber Märchen, nicht zu sagen! — Märchen aus Poetenmund Klingt da aus Kopenhagen Lustig über'n Deresund: Von den vielen, die dort wohnen Dichtend, e i n e r hat's vollbracht — Hundertdreißigtausend Kronen Schulden hat der Kerl gemacht!

Doch der Gläub'ger — Stolz und Freude Muß aus dem Vertrag gedeih'n — Soll an seiner Zukunftsbede Künftighin „beteiligt“ sein. Dafür, daß er sich gebuldet Will mit dem, was er geblecht, Kriegt er — von den künft'gen Schulden Blatt die Hälft e. So ist's recht!

Diogenes.

Turnen und Sport

Die wirtschaftliche Bedeutung des Fußballs.

Neben der sportlich-ethischen Bedeutung kommt dem Fußballsport auch in wirtschaftlicher Beziehung eine Beachtung zu, über die man sich in der öffentlichen Meinung wenig klar ist. Alljährlich stellt der Deutsche Fußballbund statistische Zahlen zusammen, die eindringlich beweisen, wie der Sport auch in sozialer Hinsicht unser wirtschaftliches Leben zu beeinflussen vermag. Nach dieser Statistik wurden z. B. im Jahre 1925 für Reisen, Platzunterhaltung, Verwaltungskosten, Beschaffung von Spielgeräten und Spielbekleidung

13,3 Millionen Mark

umgesetzt. 5 Millionen Mark entfielen davon auf Fahrtkosten, 5 Millionen Mark auf Platzunterhaltung, der Rest auf Verwaltung, Geräte und Bekleidung. Berücksichtigt man, daß zu den Fahrtkosten der spielenden Mannschaften noch die Fahrten der Zuschauermassen hinzukommen, so ergibt sich eine weitere Steigerung dieser Summe. Das soziale Moment tritt besonders bei den 6,5 Millionen für Platzunterhaltung und Verwaltung in den Vordergrund, spielen doch hier die Gehälter und Löhne — die D. F. B.-Vereine besolden allein 130 Sportlehrer — für Angestellte und Arbeiter eine beachtliche Rolle. Der Betrag von 1,8 Millionen für Spielkleidung und Spielgerät umfaßt lebhaftig die von den Vereinen angegebenen Summen, nicht enthalten in diesem Betrag sind dagegen die Ausgaben der einzelnen Sportleute, so daß man die

Abfangen eines Flanzenballes.



Der Nürnberger Fortwärt Stuhlfaunt rettet das Spiel gegen Hertha B. S. C., dessen Mannschaft auch der Rebanchekampf gegen die Nürnberger Fußballmeister nicht gegliedert ist.

1,8 Millionen wohl gut verdoppeln kann, um auf die richtige Summe zu kommen.

Neben dem Deutschen Fußballbund spielen aber auch noch die Vereine des Arbeiterturn- und Sportbundes sowie zahlreiche Vereine der Deutschen Turnerschaft und anderer Sportverbände Fußball. Statistische Angaben liegen von diesen Organisationen leider nicht vor, aber eine ungefähre Berechnung dessen, was im Laufe eines Jahres durch den Fußballsport in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung umgesetzt wird, kommt bestimmt auf rund 25 Millionen Mark. Eine wirtschaftlich nicht zu verkennende Bedeutung spielen außerdem bei dem gewaltigen Spielbetrieb des D. F. B. die Zuschauermassen, deren Abmessung in Zahlen leider nicht möglich ist; man kennt sie lediglich von besonders wichtigen einzelnen Spielen. Zieht man ferner in Betracht, daß die Leder-, Gummi- und Textilindustrie durch den Fußballsport in weitem Maß in Anspruch genommen werden, dann haben wir es hier mit einer Bewegung zu tun, die einen wirtschaftlichen Faktor darstellt, der volle Beachtung verdient

Olympiakandidaten.

Rück- und Ausblick.

Leistungssteigerungen sind nicht an Rekordan und für sich zu messen, sondern man muß sich dabei fragen, wie sie aufgestellt werden. Und das ist es, was unsere Meisterschaften 1927 besonders wertvoll macht. Die aufgestellten Rekorde waren nicht durch das überragende Können eines einzelnen geschaffen, sie wurden erst dadurch möglich, daß sie im allerhöchsten Kampf geboren wurden. Das kann man in der Hauptsache von beiden Sprinterrekorden sagen, wo Körnig durch seine Gegner zum Alleräußersten gezwungen wurde. Und so, wie es in den Sprintstrecken war, so war es fast überall. Rekorde fallen heute kaum noch anders als durch Kampf. Der Durchschnitt ist eben kolossal gewachsen. Wir haben nicht nur einen 800-Meter-Läufer, der so um die 1:55 Minuten herum läuft, sondern

wir haben ein halbes Dutzend,

was schon dadurch bewiesen wird, daß Teilnehmer, die nicht unter 1:59 Minuten laufen konnten, überhaupt nicht in die Entscheidung kamen. Neue Leute tauchten auf, Kräfte, von denen man noch ganz etwas anderes erwarten darf als das, was sie im Deutschen Stadion zeigten. Wenn wir heute sagen, daß sich unsere Spitzenleistungen den internationalen nähern, so wissen wir, daß sich dies nicht nur auf einen einzelnen Können, sondern auf eine ganze Gruppe bezieht. Die Lage der Meisterschaften 1927 werden allen irgendwie daran Beteiligten unvergeßlich bleiben, waren sie doch eine glänzende Vorprüfung für die Amsterdamer Olympischen Spiele 1928. Wenn nicht alles trägt, werden die deutschen Vertreter dort ein sehr gewichtiges Wort mitreden können, und wenn auch die Siegeshoffnungen nicht allzu hoch geschraubt werden dürfen, so werden wir doch, eine starke Vertretung vorausgesetzt, im größten Teil der olympischen Wettbewerbe eine Menae Platzchancen haben.

In den kurzen Strecken steht unser Körnig absolut nicht auf einsamer Höhe. Neben Houben erwachsen ihm fast von Monat zu Monat neue Gegner, so daß es wirklich eine Frage ist, ob er im nächsten Jahre tatsächlich noch der Beste ist. Houben erinnerte sehr an seine früheren Erfolge und man war trotz seiner Niederlage überzeugt davon, daß er Körnig durchaus ebenbürtig ist. Sehr zu beachten sind für die Zukunft der Frankfurter Br. Wichmann und Houbens Klubammerad Salz. Für die 100 Meter und 200 Meter gilt im großen und ganzen das gleiche. Höchstens, daß man in der längeren Strecke noch den Berliner Schölke II zu den Erprobten wie Körnig, Houben, Schüller usw. hinzurechnen muß.

Vor wenigen Jahren noch war eine 400-Meter-Zeit unter 50 eine kleine Sensation. Wer heute nicht unter 50 laufen kann, hat im Endlauf nichts mitzureden. Büchner erntete die Mühen seines harten 400-Meter-Trainings durch einen glatten Sieg über den wiedererstandenen Neumann, den früheren Meister Schmidt und den etwas unbeständigen Storz. Auch hier dürfen wir dem kommenden Jahre mit Zuversicht entgegensehen.

Böcher ist kein Pelzer. Sein Erfolg über Engelhardt war nur den schwächeren Nerven des Darmstädters zuzuschreiben, der bei mehr Stehvermögen im nächsten Jahre eine gute Rolle spielen sollte. Ebenso hervorragend die anderen, Jacobs, Wolfmer, Starke und Müller.

In den Hürden kamen zwei neue Leute heraus, Steinhardt und Gerner. Beide, speziell Gerner auf der 400-Meter-Hürdenstrecke, werden noch Besseres leisten können.

Dobermann ist bei den Weitspringern auf einsamer Höhe, da Köchermann verlegt ist und alles davon abhängt, wie seine Verletzung verheilt. Vielleicht kommt später noch der Stettiner Meier in Frage.

Im Hochsprung geht es langsam, aber sicher vorwärts. Wir haben eine ganze Anzahl Leute, die heute 1,80 Meter sicher bewältigen. Was darüber ist, ist dann allerdings vom Übel. 1,90-Meter-Springer müssen schon in bar noch geboren werden. Vielleicht ist Rosenthal der Mann, der Pasemanns Können erreicht bzw. überbietet. Daselbe gilt vom Stabhochsprung, wo wohl nur Reeg und Weltmeister Großes erhoffen lassen.

Die Werfergarde hat nicht ganz das gehalten, was man erhofft hat.

Bis zu Amsterdam mag sich noch manches ändern. Aber die deutschen Sportleute werden bestimmt auf gute Erfolge ihrer Vorkämpfer rechnen können.

Bier Olympiavertreter.



Körnig Houben Schölke II Dobermann

werden als Vorkämpfer der deutschen Leichtathletik bei allen großen Wettkämpfen auch auf der Amsterdamer Olympiade die deutschen Farben vertreten.

Heute "Das Leben im Bild"

Verjüngungs-Kuren.

Von Walter Scheibe.

Daß der Mensch altert, ist eine unumstößliche Tatsache. Daß er die Beschwerden des Alters vermeiden und länger leben will, ist zu verstehen. Er will und kann sich nicht verjüngen, sondern nur so frisch und kräftig wie in jüngeren Jahren werden. Das ist unter der Bezeichnung „Verjüngung“ oder „Verjüngungskur“ zu verstehen. Im Großen und Ganzen bringt eine sogenannte Erholung, d. h. ein Ausruhen von der täglichen Arbeit in anderer Umgebung eine Verjüngung in diesem Sinne mit sich. Mehr noch bei gleichzeitiger Anwendung eines Brunnens, der entweder durchspülend — also die gesammelten Ausscheidungen fortzuschwemmend — oder noch stärker geradegut abführend wirkt. Auch die geänderte Kost, der Genuß anderer als der gewohnten Lebensmittel, wirkt

Spendet Geld

für die Hochwassergeschädigten im Gottleuba- und Müglitztal!

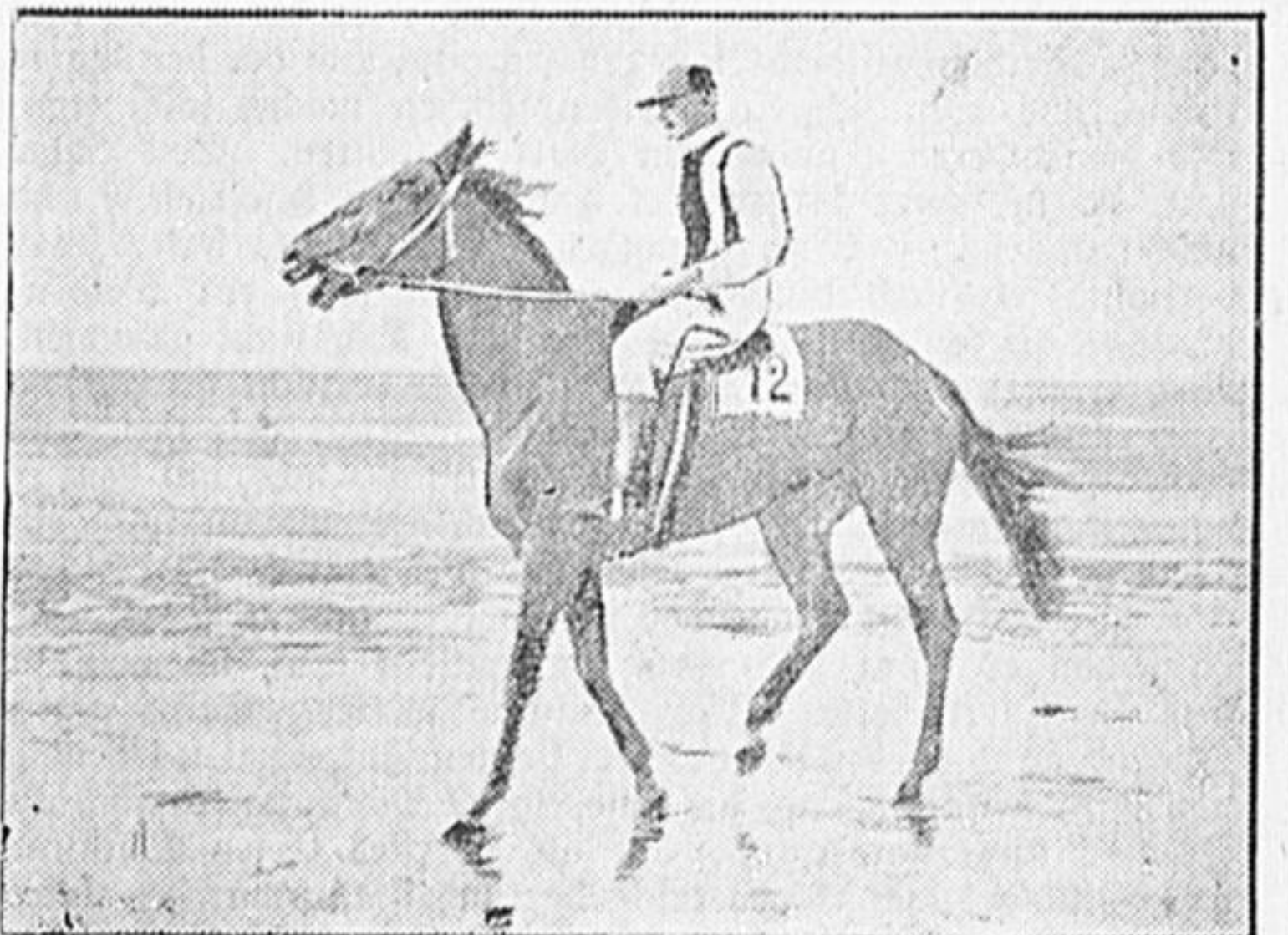
Die dort herrschende Not ist noch immer groß!

Hammerwerfen.

Auf den amerikanischen Sportplätzen gehört neben Diskus-, Speer-, Kugel- und Steinwerfen neben den Wurfspielen das Hammerwerfen zum täglichen Übungsprogramm der Leichtathleten. Es ist eine Übung, bei der Gewandtheit und wohlberechnete Kombination über rohe Kraft geht, bei der trainierte Leichtathleten vielfach Leistungen vollbringen, die über die der Schwerathleten hinausgehen.

Der Wurf mit dem sogenannten Hammer schaut leichter aus als er ist. Gute Ausführung erfordert neben Körperkraft eine genau durchdachte Technik, die sich auf drei Grundphasen aufbaut: Ausgangsstellung, Kreisen und Wurfmoment. Der Hammerwerfer tritt wie beim Diskuswurf in den Wurfkreis, lehrt den Rücken der Wurfrichtung zu und erfährt die Griffe des Hammers mit beiden Händen. Dann wird der Hammer getreift, man beginnt ihn langsam um den Kopf zu wirbeln und steigert allmählich die Geschwindigkeit. Nach drei bis vier Umdrehungen ist das Höchsttempo erreicht. Auf die Kreis-schwingungen des Hammers darf nur der Oberkörper reagieren (Hüftenbewegung), die Füße bleiben in Grundstellung. Sobald die nötige Wurfgeschwindigkeit erreicht ist, vollführt der Sportler eine Drehung um die eigene Körperachse, so daß Brust oder Seite in die Wurfrichtung kommen. Die Beine folgen dieser Drehung, der Hammer wird losgelassen und die ganze Energie des Werfers ist jetzt darauf gerichtet, ein Heraustrreten aus dem Wurfkreis

Pferderennen im Meer.



Nicht nur auf gepflegten Bahnen sollen sich die Pferde bewähren, auch auf dem Wattenmeer hat man während der Ebbezeit ein Rennen versucht. Das Bild zeigt den Halbblüter „Wallenstein“ (Hannover).

zu verhindern. Diese Phase des Hammerwerfens ist sehr schwer, denn der Schwung beim Wurf ist so groß, daß durch den Rückschlag auch ein kräftiger Mann ohne weiteres zu Boden geschleudert werden kann. Bein und Fuß müssen deshalb darauf trainiert werden, sich an den Standplatz gewissermaßen festzuheften zu können.

Für das Wurfgerät selbst gelten folgende Bestimmungen: Kopf und Stiel des Hammers dürfen von beliebiger Größe, von beliebiger Gestalt und aus beliebigem Material sein, vorausgesetzt, daß die Gesamtlänge des Gerätes 1,25 Meter nicht übersteigt und daß der Hammer nicht weniger als 7,25 Kilogramm wiegt. Der Hammerwerfer darf beliebige Grundstellung einnehmen, er darf den Hammer mit nur einer oder auch mit beiden Händen werfen. Alle Würfe müssen aber von einem Kreis aus geschehen, der 2,13 Meter Durchmesser aufweist. Die Messung erfolgt wie beim Diskuswerfen in der Weise, daß man vom Mittelpunkt des Wurfkreises aus eine gerade Linie in die Wurfrichtung zieht.

unterstützend. Ebenso ist dem Obstgenuß in den Sommermonaten viel Gutes zuzuschreiben, mehr dem frischen, ungekochten Obst als dem gekochten oder gar aus fremden Ländern stammenden, da dieses durch das frühzeitige Pflücken vor der Reife ebenso wie durch den Transport unbedeutend viel an lebensenergetischen Stoffen verliert. Marmeladen, Fruchtpasten oder konservierte Fruchtsäfte sind zur Verbesserung der Blutbeschaffenheit ungeeignet.

Alles aber, was uns derartige Erholungskuren in anderer Umgebung, in Badeorten die Quellen, in Erholungsheimen die Kost, der Genuß von frischen unearbeiteten Früchten je bieten können, wird unbedingt und unwiderlegbar übertroffen durch das einfachste, denkbar billigste Mittel: Täglich einmal ein Weinglas voll verduimten Fruchtsaft, der mit Weinhefe in Gärung gebracht wurde! In diesem Weinhefemost finden wir nämlich nicht nur Bestandteile vieler Heilquellen, sondern vor allen Dingen die blutverbessernden, verjüngenden und geradegut lebenserhaltenden Vitamine, die niemals gleich kräftig durch sogen. Präparate dem lebenshungrigen Organismus des Menschen geliefert werden können.

Gerade zur Zeit der Johannisbeere- und Stachelbeerreife oder der Apfelernte soll man diese wahrhaftige Verjüngungskur vornehmen (wenngleich auch der Saft jeder anderen Frucht ebenso benutzt werden kann). Es genügt, für je vierzehn Tage folgenden Ansatz zu machen: 1 Liter frischer Fruchtsaft, 2 Liter Wasser und ½ Pfund Zucker werden mit echter Weinhefe, z. B. Mosel- oder Rheinweinhefe angefeht, die ja überall erhältlich ist. Nach eingetretener Gärung, also bei warmer Witterung etwa vom dritten Tage an, füllt man diesen Most auf Flaschen, die nur leicht mit einem Korkechen versehen und kühl gestellt werden. Anfanglich genießt man hiervon täglich nur ein Weinglas voll, später kann man die täglichen Mengen auf zwei oder drei Gläser steigern. Mehr ist aber nicht nötig, um eine wirkliche Erholung, Kräftigung und somit Verjüngung zu erzielen. Weinhefemost-Kuren sind also Verjüngungs-Kuren.

Das Weidenpfeifchen.

Skizze von Egon-Erich Albrecht.

Dort, wo der Weg zum Schacht den scharfen Knick macht, bei der Gruppe alter, verküppelter Weiden stand am frühen Nachmittag Jörg Fetters und wartete. Wartete auf den Boten, der gleich von der Zeche mit den Lohngeldern kommen mußte, denn es war Freitag. Jörg fühlte nach dem Tütchen feingemahlener Pfeffer in der Rocktasche. Daneben spürte er das schwere Gewicht des sechs-schüssigen Revolvers. Es war für alle Fälle gefordert.

Auf diese letzte Karte hatte Jörg Fetters alles, Leben und Zukunft gesetzt. Gelang ihm der Streich, dann wurde irgendwo drüben — wo wußte er selbst nicht, nur weit, weit weg mußte es sein — ein neues Leben angefangen. Wenn es aber schief ging, dann würde noch eine Kugel in seinem Schießzeug für ihn selbst übrig sein, dann war eben ein ohnehin verpfushtes Leben ausgelöscht.

Der Frühling lachte ihn an, in die winterharten Stämme schob gärend, berauschend der junge Saft.

Der Bote war noch nicht zu sehen, konnte wohl auch noch nicht da sein. So setzte sich Jörg auf die halb morsche, windschiefe Bretterbank zwischen zwei Weiden. Eine gute Viertelstunde würde es wohl ja noch dauern.

Frühling ringsum, leuchtender Frühling! Daß es so etwas noch gab! Jörg lachte bitter auf. Und doch, so sehr er sich auch innerlich dagegen sträubte, mußte er sich über die frühlingsselige Pracht um sich her freuen. Gottlob, daß kein Mensch zu sehen war, denn das hätte ihm diese seltsame und doch nur kurze Frühlingssünde verdorben.

Da fiel sein Blick auf ein abgeschmittenes Stückchen Weidenzweig. Jemandem Junge mußte versucht haben, sich ein Weidenpfeifchen zu machen, und hatte dann die angefangene Arbeit unvollendet gelassen. Der Schrägschnitt war bereits gemacht, nur das Holz noch nicht ganz aus der Rinde herausgeklopft.

Jörg hob das angefangene Pfeifchen auf, holte sein Taschenmesser hervor und begann, mit dessen Griff vorsichtig das Zweiglein zu beloppen, bis sich das Holz völlig von der Rinde löste. Dann wurde von dem Holz ein Stückchen ans Ende als Verschluß gesteckt, ein halbiertes Stückchen vorn ins Mundstück, und das Pfeifchen war fertig. Sorch, es gab einen hellen, seinen Ton.

Und nun war Jörg wieder der kleine Junge, der an seines großen und ersten Vaters Hand über die Felder und Wiesen des heimlichen Bauernhofes ging und der den Vater fragte, wie man sich ein Weidenpfeifchen mache, solch eins, wie die anderen Jungen im Dorf es hätten. Der Vater hatte es in seiner großen Art dem Jungen beschrieben und war dann seiner Wege gegangen. Der Kleine hatte zwar versucht, sich nach des Vaters Angaben solch ein Weidenpfeifchen zu schnitten, aber es war ihm doch nicht gelungen. Noch einmal den Vater zu fragen, hatte er nicht gewagt; so war er zu der stillen, allseitigen Mutter gelaufen, und gemeinsam hatten sie das Pfeifchen fertig gebracht, mit dem er dann stolz unter der Dorjugend erschien. Genau solch ein Weidenpfeifchen war es gewesen wie dieses hier.

Ein Mann ging vorüber und bot freundlich guten Tag, ohne daß es Jörg recht zum Bewußtsein kam, wiewohl er den Gruß erwiderte. Jörg träumte weiter. Seine ganze Jugend stand wieder mit hundert kleinen Einzelheiten lebendig vor ihm, seine Jugend, die eine eigene Meinung, persönliche Freiheit nicht kannte, über die als oberstes Gesetz Meinung und Wille des Vaters geherrscht hatten. Dann war der Krieg gekommen und hatte den Jörg als Kriegsfreiwilligen ins Feld geführt. Der junge Westfale hielt sich wader, wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feind zum Unteroffizier befördert, erhielt das Eisene Kreuz erster Klasse; ihm galt der Stolz des Vaters, die Sorge der liebenden Mutter.

Doch Jörg Fetters war im Kriege, an der Front, auch ein selbständiger Mensch mit eigenem Willen geworden. Als er nach dem Zusammenbruch heimkehrte und aus seinem letzten Lazarett sich die rotblonde Elsa mitbrachte, die seine Frau werden sollte, da hatte der Vater hart und heftig gerufen, das Stadtmensch käme ihm nicht auf den Hof, wenigstens nicht bei seinen Lebzeiten. Westfalenschädel stand gegen Westfalenschädel, unnachgiebig. Der Sohn war gegangen, von des Vaters Hof gewiesen. Jörg hatte damals trotzig gelacht: er würde sich schon nicht unterkriegen lassen. Er besaß Kräfte, Arbeit gab es schon und auch Lohn dafür, genug für zwei, die sich liebten. So war er nach Bremen gegangen, hatte auch Arbeit gefunden, im Hafen. Doch nun sagte die rotblonde Elsa: Ja, den Bauern und Hofherren Jörg Fetters hätte sie wohl zum Mann haben wollen, aber nicht einen einfachen Schaueremann. So war sie mit einem Reisenden, der über Geld und Lanne verfügte, auf und davon gelaufen.

Gut, daß damals gerade die Werberommel für das Baltikum durch Deutschland ging, denn sonst hätte Jörg die Treulose gesucht und gewiß ein Unglück angerichtet. Im Baltikum hatte Jörg Fetters seine Haut zu Markte getragen, denn in Oberschlesien gutdeutsches Land gegen die polnischen Banden verteidigt, an der Ruhr den Franzosen ein tollkühnes Schnippchen geschlagen, immer in der Hoffnung, daß es ihn schon mal treffen werde. Denn ein Zurück nach Hause gab es für ihn, der einmal vom väterlichen Hof gewiesen war, nicht. Westfalentrog ist härter noch als westfälischer Stahl.

Nach dem Zusammenbruch des Ruhrwiderstandes hatte Jörg dann Arbeit in einem Stahlwerk gefunden. Doch dann wurde er mit vielen anderen entlassen, und nun stand er arbeitslos, ohne Unterstützung, — denn man bedeutete ihm, dem Bauernsohn, er solle doch nach Hause auf des väterlichen Hof gehen.

Da weckte Jörg eine freundliche Stimme aus seinem Brüten: „Na, noch immer in Frühlingsträumen? Euch hat wohl Eure Braut verlassen, oder kommt sie noch?“

Jörg sah auf: Der Lohnbote kam mit seiner Geldtasche bereits vom Schacht wieder zurück. Ach, der war es gewesen, der ihn vorhin schon im Vorübergehen gegrüßt hatte. Wie gültig sah dieser Mann aus, wie fröhlich blickten seine Augen in die Welt! Und den hatte er überfallen, ihm ein Leid antun, ihn gar töten wollen?

Würgend stieg es Jörg in die Kehle. Verwirrt sah er wieder zu Boden, blickte auf das Weidenpfeifchen, das er unbeholfen zwischen den Fingern hielt. Und plötzlich mußte er aufstehen und dem fremden, freundlichen Manne, der nicht ahnte, welcher Gefahr er entgangen, das Weidenpfeifchen geben: „Nehmt es, lieber Mann, nehmt dieses Weidenpfeifchen! Ihr wißt nicht, wovon es Euch bewahrt hat.“

Der wußte zwar nicht, was er davon denken sollte, lächelte aber über den seltsamen Heiligen unter den Weiden und meinte dann gutmütig: „Na, wenn Ihr wollt, kann ich es ja meinem Jungen mitbringen. Dank auch schön.“ Damit setzte er, auf seinen derben Stock gestützt, geruhig seinen Weg wieder fort. — Jörg sah ihm nach, bis er zwischen den ersten Häusern der fernen Bergarbeiter-Siedlung verschwunden war. Dann sah er noch lange auf der Bank zwischen den Weiden und rang mit sich, mit seinem Trost, mit seinem Stolz.

Als aber der Abend sich langsam und feierlich senkte, schnitt Jörg Fetters sich einen Stock im nahen Erlengebüsch

und ging mit langen, festen Schritten, den Kopf hoch erhoben, in den rot verglühenden Abend hinein. Jrgendwo dahinter lag ja der väterliche Hof, und Jörg wußte, seine Mutter würde ihm schon helfen, wie sie es damals bei dem Weidenpfeifchen getan hatte.

Zur Sonntagsruhe in England.

In England streitet man sich darüber, ob der neueste Sport, das Windhundrennen, gegen die Bestimmungen über die Sonntagsruhe verstößt. Diese Bestimmungen gehen bekanntlich sehr weit und können großenteils schon auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken. Es ist verständlich, daß sie in vielen Fällen nicht mehr recht zu den neuzeitlichen Verhältnissen passen. So wurde kürzlich gegen einen Motorradfahrer eingeschritten, der an einem Sonntage zu einem Rennen trainiert hatte. Die in Frage kommende Bestimmung stammt aus dem Jahre 1625 und verbietet alle „Zusammenkünfte, Versammlungen und Aufläufe an Sonntagen von Leuten innerhalb einer Gemeinde, für Vergnügungen und sportliche Veranstaltungen irgendwelcher Art“. Die höchste Strafe bei Zuwiderhandlungen beträgt 3/4 Schilling, was man ja nicht gerade als übertrieben bezeichnen kann. Auf Grund dieser Verfügung sind zum Beispiel Fußballspiele zwischen Vereinen, die aus demselben Bezirk stammen, gestattet, dagegen verboten, wenn einer der Gegner von auswärts kommt. — Eine spätere Verordnung, die unter Karl II. erlassen wurde, verbietet für alle Händler, Arbeiter, Handwerker (bei Vermeidung einer Buße von fünf Schilling) das Arbeiten am Sonntag, abgesehen von Notstandsarbeiten und zu wohltätigen Zwecken, ferner die Benutzung von Booten oder Rähnen, sowie das Feilhalten von Waren irgendwelcher Art, mit Ausnahme von kaltem Fleisch in Gasthäusern, Volksküchen und Lebensmittelgeschäften für Personen, die es unterlassen haben, sich mit genügenden Vorräten zu versehen. — Milch darf vor 9 Uhr morgens und nach 4 Uhr nachmittags verkauft werden, Makrelen dagegen vor und nach dem Gottesdienst. Landwirte, Rechtsanwälte und Ärzte fallen nicht unter das Gesetz, ebensowenig ein Barbier, der einen Kunden am Sonntag rasert. Auch die Bestzer und Kutscher von Mietfuhrwerken sind ausgenommen. — Eine Bestimmung Georgs III. besagt, daß, wenn ein Raum, Haus oder ein anderer Platz zu Zwecken öffentlicher Belustigung oder zur Veranstaltung irgendwelcher Debatten an einem Sonntage gegen Bezahlung hergegeben wird, der Besitzer mit 4000 Mark, der Veranstalter oder Vorsitzende der Versammlung mit 2000, der Kassierer mit 1000 Mark bestraft werden sollen. Gleiche Strafe trifft den, der ein auf die Veranstaltung hinweisendes Plakat druckt.

Ein Schienenauto.

Luxusautos, die auf den Schienen laufen, sind neuerdings auf dem Bahnnetz des südafrikanischen Staates Victoria eingeführt worden. Wer nicht gern mit den Zügen des allgemeinen Verkehrs reisen will, kann sich jetzt ein Auto mieten, das ihn auf bequemste und rascheste Art nach jeden Punkt der Eisenbahn bringen kann. Eine praktische Einrichtung ermöglicht das Waschen des Wagens auf freier Strecke. Der Kilometer kostet rund eine Mark ohne Rücksicht auf die Anzahl der Reisenden; als Mindesttarif werden täglich hundert Mark genommen. — Bis jetzt ist dieses neue Schienenauto das einzige seiner Art.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Sooft in Genf die Völker tagen,
Teils vorher schon, teils nachher dann,
Hört man was von „Verminderung“ sagen
Und wie man sie bewirken kann.

Man habe sich das vorgenommen,
Und schließlich sei das Ehrenpflicht.
Und dazu sei man hergekommen — —
Na ja, wie man so etwas spricht.

Um die Verminderung festzustellen,
Sicht alles, was da alliiert,
Tief grübelnd über den Tabellen
Und subtrahiert und dividiert.

„Wir haben,“ heißt es bei den Franzosen,
„Jetzt sechsundfünfzigtausenddreihundert
Soldaten dort im groß- und ganzen,
Und wir entlassen davon zwei.“

Denn minderten wir die Befahrung
Um sieben Männer oder acht,
Wird' Frankreich Deutschlands Beut' und Ärgnis
Und wäre radikal verkratzt!“

Jedoch von London die und Brüssel
Erklären, so lönn' das nicht geh'n,
Es liege der Verminderungsschlüssel
Für sie bei neune oder zehn.

Zehn Mann sollt' man schon konzedieren,
Weil man doch in Locarno war,
Es werd' dem Rhein schon nichts passieren,
Bei elfe erst droh' ihm Gefahr.

So geht das Feilschen und das Bieten,
Bis schließlich mürrischen Gesichts
Foch schimpft: „Was sind denn das für Suiten?
Zwei ganze Mann?? — Ich gebe nichts!!!“

Drauf zieht der Völkerverbund nach Hause
Und sagt: „Es war zu hoch die Zahl,
Doch wart' mal, nach der Winterpause — —
Das nächste Mal, das nächste Mal!“

Ihr Heimatblatt

im Urlaubsort hat für Sie doppelten Wert. Sie werden sich mit Politik und anderen Dingen nicht beschäftigen wollen. Jedoch die Ereignisse in der engeren Heimat werden Ihr Interesse beanspruchen. Wir senden Ihnen Ihr Blatt an Ihren Urlaubsort sowohl täglich als auch in Wochen-Sammelsendungen. Nennen Sie uns

Ihre Ferienadresse

Leipziger Ecken

Leipzig Belle 357,1. — Dresden Belle 275,2
Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.
Leipzig Belle 365,8. — Dresden Belle 275,2.
10.00: Börse (außer Sonnabend). * 10.05: Verkehr, Wetterbericht. * 10.20: Tagesprogramm. * 10.25: Tagesnachrichten. * 11.45: Wetterbericht. * 12.00: Mittagsumruft. * 12.50: Kessame. * 12.55: Zeitangabe. * 13.15: Tagesnachrichten, Börse. * 13.30: Kessame. * 14.45: Börse. * 15.25, 16.00 und 16.08: Börse, Sonnabend nur 15.40. * 17.15: Kessame, Verkehr (außer Dienstag und Mittwoch). * 18.00: Börse (außer Sonnabend). * 20.00: Wettervorausage und Zeitangabe. * 20.05: Geschäftliche Mitteilungen.

Sonntag, 28. August.

(Beginn der Leipziger Herbstmesse.) 8.30—9.00: Orgelkonzert aus der Leipziger Universitätskirche. * 9.00: Morgenfeier. * 11.00—12.00: Klammuff. * 12.00—12.30: Dr. J. Adler: Deutsche Wirtschaftsbilanz am Schluss des dritten Jahres. * 12.30—13.00: Das Alte Testament und der Psalm in ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Prof. Dr. Stübe: Die Entstehung des Alten Testaments. * 16.30 bis 18.00: Hörspiel. „Die freundliche Wendung.“ Lustspiel in 1 Akt von Bianca Strauß. * 19.00—19.30: Dr. Heuß: „Goethes Weichen“ in Mozarts Komposition. * 19.30—20.00: Die Kunst des Erzählens. Anna Siemsen-Jena: Vom Fabuliertrieb des Menschen. (Kinder und primitive Völker). * 20.00: Übertragung aus der Thomaskirche zu Leipzig. „Der Messias.“ Oratorium für Solostimmen. Chor, Orchester, Cembalo und Orgel von G. Fr. Händel. Leitung: Max Ludwig. Soli: Marg. Peifer-Schnupfer (Sopran), Marg. Müch (Alt), Dr. Horst Wolf (Tenor), Fr. Schmidt (Bass). Orchester: das verstärkte Leipziger Sinfonieorchester. In der Orgel: Max Fests. Am Cembalo: Gust. Modis. Anschließend Sportfunk. * 22.30: Tanzmusik.

Montag, 29. August.

15.00—15.30: Marie Förling: Sachgemäße Obsterte. * 16.30—18.00: Vorträge anlässlich der Europa-Tagung der deutschen Vereine und Verbände im europäischen Ausland aus dem Ratsgebäude des Neuen Rathauses in Leipzig. * 18.00—18.30: Albert Hornauer, Steuerinsp. a. D.: Lohnsteuerabrechnung 1927. * 18.30—18.55: Englisch für Anfänger. * 19.00—19.30: Willi Hähnel-Dresden: Vom Sammeln und Verwenden der Pilze. * 19.30—20.00: Prof. Dr. J. M. Verwey-Vonn: Erziehung zur Form. * 20.00: Wettervorausage, Zeitangabe. * 20.15: Spanische Musik. Mitwirk.: Elv. Chambeles-Friede (Sopran), Th. Wüner (Klavier), Gust. Frische (Violine). * 21.30: Terzette und Sologefänge aus klassischen Operetten. Mitwirk.: Felice Rüdorff (Sopran), Charlotte Schädlich (Soubrette), Hugo Böhm (Tenor), Joseph Goldstein (Klavier) und die Dresdener Rundfunkkapelle.

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Sonnabend.

Berlin Belle 484, 566. — Stettin Belle 236.

10.10: Kleinhandelspreise. * 10.15: Tagesnachrichten I, Wetterbericht. * 11.00—12.50: Schallplattenmusik. * 11.30: Vorkurs (Sonnabend 11.00). * 12.00: Stundengelauf der Parochialkirche, Berlin (auch Sonntag, soweit keine anderen Darbietungen). * 12.55: Zeitzeichen. * 13.30: Tagesnachrichten II, Wetterbericht. * 14.30: Börsenbericht (Sonnabend anschließend an die Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten). * 15.10: Landwirtschaftsbörse, Zeitangabe. * 15.30—16.55: Schallplattenmusik. Anschließend an die Nachmittagsveranstaltung: Ratschläge fürs Haus, Theater- und Filmbienst. * 19.00: Stundengelauf der Parochialkirche. Anschließend an die Abendveranstaltung: Wetterbericht, dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitangabe, Sportnachrichten.

Königs wusterhausen Belle 1250

überträgt die Darbietungen der Deutschen Belle, außerdem die Abendveranstaltungen der Berliner und anderer Sender (auch Sonntag).

Sonntag, 28. August.

Berlin Belle 484, 566.

6.30—8.00: Frühkonzert. * 9.00: Morgenfeier „Gott sei mit Eurer gnädig.“ * 11.30—12.50: Konzert des Potsdamer Tonkünstlerorchesters. * 15.00: Paul Kaiser: Der volkswirtschaftl. Wert des Korbweidenbaues. * 15.30: Goethe spricht zu allen Jungen. Vortrag u. Rezit. von Dr. Rud. Franl. * 16.30 bis 18.30: Kurmuff aus dem Ostseebad Swinemünde. Anschließend: Ratschläge fürs Haus — Theater- u. Filmbienst. * 19.05: Städtebilder. Dr. Hermann Dieber-London. * 19.30: Dr. P. Michaelis: Die Berliner Presse vor 30 Jahren. * 19.55: Dr. Th. Wolff: Heitere Logik. * 20.30: Goethe. Mitw. Lotte Leonard (Sopran), Ernst Deutsch (Rezitat.), Fred Driffen (Variation). Am Flügel: W. Seidler-Münster. Anschließend Wetterbericht, Tagesnachrichten, Zeitangabe, Sportnachrichten. * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Königs wusterhausen Belle 1250.

6.30—8.00: Frühkonzert. * 9.00: Morgenfeier. * 11.30 bis 12.50: Konzert des Potsdamer Tonkünstlerorchesters. * 15.00: Der volkswirtschaftliche Wert des Korbweidenbaues. * 15.30: Goethe spricht zu allen Jungen. * 16.30—18.30: Kurmuff aus dem Ostseebad Swinemünde. * 19.05: Städtebilder London. * 19.30: Die Berliner Presse vor dreißig Jahren. * 19.55: Heitere Logik. * 20.30: Joh. Wolfgang von Goethe. E. Deutsch (Rezitat.), Lotte Leonard (Sopran), Fred Driffen (Variation). * 22.30—0.30: Tanzmusik.

Stettin Belle 236: Berliner Programm.]

Montag, 29. August.

Berlin Belle 484, 566.

15.30: Alfred Karasch: Sportlerin Hausfrau. * 16.30: Der Sternhimmel im Monat September (Prof. Dr. Adolf Marcuse). * 17.00: Novellen „Das Meer“ von Herm Rasch. Gelesen vom Dichter. * 17.30—18.30: Kapelle Gerhard Hoffmann. * 18.50: Dr. Viktor Engelhardt: Mit offenen Augen durch die Kunst der Heimat (Das romantische Zeitalter). * 19.20: Max Jungnickel: Erntefrüchten und -bräuche. * 19.50: Fr. Valtrusch, Vorstandsmitglied d. Deutschen Gewerkschaftsbundes, M. d. R.M.A.: Die Verantwortung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft. * 20.30: Aus Franz Behárs Operetten. Mitw.: Artur Riffenmacher (Tenor), Else Kochhann (Sopran), Berliner Sinfonieorchester. — Frankfurterisches, erzählt von Adele Präsler. — Aus Karl Müllers Operetten. Mitw.: Artur Riffenmacher, Else Kochhann, Berliner Sinfonieorchester.

Königs wusterhausen Belle 1250.

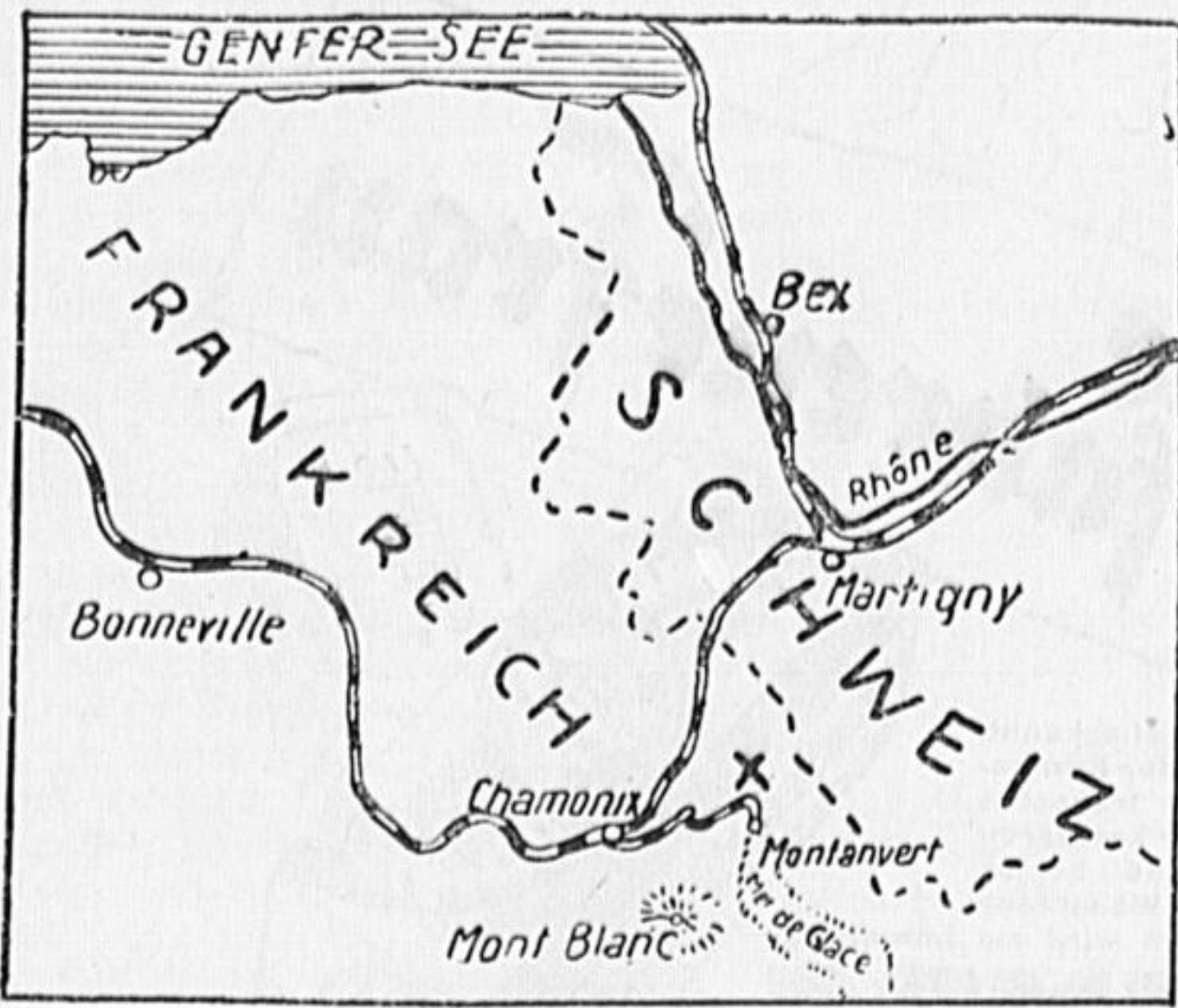
12.00—12.30: Englisch für Schüler. * 15.00—15.30: Sachgemäße Obsterte. * 15.35—15.40: Wetter- und Börsenbericht. * 15.40—15.55: Kochanweisungen und Speisefolgen. * 16.00 bis 16.30: Die Behandlung der neueren und neuesten Romelle in der höheren Schule. * 16.30—17.00: Erziehungsberatung. * 17.00—18.00: Schachfunk. * 18.00—18.30: Die Bedeutung des deutschen Rundfunks für das Auslandsdeutschtum. * 18.30 bis 18.55: Englisch für Anfänger. * 18.55—19.20: Der Dienst am Kunden: die Rundschaff der Eisenwaren- und verwandten Branchen. * 19.20—19.45: Erntefrüchten und Erntebäuche. * 19.50 bis 20.30: Aus Franz Behárs Operetten; Frankfurterisches; Aus Karl Müllers Operetten.

Stettin Belle 236,2: Gesamtes Berliner Programm.

Denkt an die Hindenburg-Spende!

Die Bergbahnfatastrophe am Montblanc

Zu den bekanntesten und schön gelegenen Bergbahnen der Alpen gehört die Zahnradbahn, die am Ostabhang des Tales von Chamoni nach Montanvert führt. Sie bietet viele Aussichtspunkte auf die ungeheure Gletscherwelt des höchsten Berges unseres Kontinents und galt auch als durchaus sicher.



× Die Unglücksstelle.

Zu unseren gestrigen Meldungen über das Unglück erhalten wir noch folgenden Bericht:

Donnerstag, 4.50 Uhr nachm., sollte der Zug der Zahnradbahn die Bergstation von Montanvert, 2000 Meter über dem Meere, wie gewöhnlich verlassen, als ein heftiger Schneesturm ausbrach. Infolgedessen stürzten noch zahlreiche Menschen auf den Zug, der überfüllt abfuhr. Es scheint nun, daß entweder der Zug infolge der Überfüllung eine zu große Geschwindigkeit angenommen und die Bremsen nicht funktioniert haben, oder, was wahrscheinlicher ist, daß die Zahnstange bei der Abfahrt nicht eingegriffen hat. Jedenfalls nahm der Zug bei dem alsbald steilen Abstieg eine rasende Geschwindigkeit an, und die Passagiere, die sich sofort von der Gefahr Rechenschaft zu geben begannen, bestürmten die wenigen Beamten um Hilfe. Bei der ersten Kurve an einem Viadukt entgleiste nun der Zug. Die Lokomotive und der erste Wagen stürzten über die Böschung die etwa 15 Meter tiefe Schlucht hinab.

Einzig der Kaltblütigkeit eines Schaffners ist es zu verdanken, daß der zweite Wagen nicht auch mitgerissen wurde. Als der Mann die Gefahr sah, löste er in mutiger Weise die Verbindung mit dem ersten Wagen und zog die Handbremsen. So wurden über 60 Insassen dieses Wagens gerettet. Von den Insassen des ersten Wagens, abgesehen von den wenigen, die beizeiten abspringen konnten, ist kein einziger ohne schwere Verletzungen davon gekommen, da beim Sturz die Maschine auf den Wagen fiel. Das Unglück ereignete sich vor dem Hotel von Montanvert, dessen Personal die erste Hilfeleistung vornehmen konnte. Eine halbe Stunde nach dem Unglück traf bereits der erste Hilfszug aus Chamoni ein. Die Bergungsarbeiten haben die ganze Nacht hindurch gedauert.

Die Verletzten sind in die umliegenden Hotels gebracht worden und 40 Ärzte aus der Umgebung bis nach Genf hin wurden gerufen, um den verunglückten Touristen zu helfen.

Nur wenige Deutsche unter den Opfern des Zugunglücks am Montblanc.

Genf, 26. August. Die Zahl der Opfer der gestrigen Eisenbahnkatastrophe bei Chamoni hat sich nach dem Abschlusse der Aufräumarbeiten inzwischen auf 21 Tote und 34 Verletzte erhöht. Die Namen der Toten konnten immer noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Nach Mitteilung der Untersuchungsbehörde befindet sich unter den Toten und Verletzten nur eine verschwindend geringe Anzahl von Deutschen. Die Mehrzahl der Toten sind Pariser und Engländer. Unter den Toten soll sich ein Deutscher, namens Dr. Josephy mit Frau und Tochter befinden, jedoch steht eine einwandfreie Identifizierung noch aus. Ebenso soll sich unter den Verletzten eine deutsche Dame befinden, aber auch dies steht noch nicht einwandfrei fest.

Die französischen Behörden haben sofort nach der Katastrophe eine Untersuchung des Unglücks eingeleitet. Bisher konnte jedoch die wahre Ursache der Katastrophe noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Allgemein besteht die Vermutung, daß die Bremsvorrichtungen der Lokomotive versagt haben. Die Verwundeten sind in den umliegenden Hotels und Hospitälern untergebracht worden.

Schwierige Bergungsarbeiten.

Chamoni. Die Aufräumarbeiten an der Stätte des Eisenbahnunglücks werden durch stürmische Regengüsse sehr erschwert. Man befürchtet, daß außer den 21 geborgenen Toten und 29 Schwerverletzten noch weitere Opfer gefunden werden. Unter den Opfern befinden sich folgende deutsche Damen: Eine Frau Braun (tot), ein Ehepaar Seibert (verletzt), eine Frau Wassermann (verletzt), ein Herr und ein Fräulein Bolle (verletzt), ein Herr Nisser und eine Frau van Oven (beide verletzt). — Der deutsche Konsul in Lyon, Edel, wird morgen an der Unglücksstätte erwartet.



Die Zahnradbahn bei Chamoni.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Gefährliche Raufbolde unter Auflage. Die Bauarbeiter Arno Hermann Scheiblich, 28 Jahre alt und zwölfmal vorbestraft, Max Paul Fröhner, 20 Jahre alt, achtmal vorbestraft, dessen Vetter Arthur Karl Fröhner, geboren 1896, einmal, darunter auch mit Zuchthaus, vorbestraft, und Moritz Karl Schulze, geboren 1894, gleichfalls vorbestraft, sämtlich aus Meissen, waren vor nahezu Jahresfrist in erhebliche Schlägereien verwickelt. Am 11. Mai d. J. standen sie vor dem Schöffengericht Meissen. Die Angeklagten Max und Arthur Fröhner sowie Schulze wurden wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung und Hausfriedensbruches, Scheiblich wegen Widerstandes, schwerer Körperverletzung und tätlichen Angriffs sämtlich zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Am 7. September 1926 hatten Max und Arthur Fröhner sowie Schulze in Odrissa ein Tanzvergnügen besucht und am Schlusse desselben Bauernmädchen heimbegleitet. Hierbei waren sie in der zweiten Morgenstunde mit dem Gutswächter Emil Grohmann zusammengeraten. Der fast 60 Jahre alte Wächter wies die nächtlichen Eindringlinge vom Gutshofe. Er wurde mit Häuten und Stockschlägen und einer ihm zuvor entziffenen Hundekette arg mißhandelt und zu Boden geschlagen. Betreffs des Scheiblich drehte es sich um folgendes: Am 12. und 13. September v. J. wurde in Jessen das sogenannte Erntedankfest gefeiert. Die Angeklagten waren teilweise in Arbeitskleidung im Saale des dortigen Gasthofes erschienen, was eine Mißstimmung hervorgerufen hatte. Bald kam es zu einer erheblichen Schlägerei. Das Tanzvergnügen mußte deshalb abends 11 Uhr abgebrochen werden, obgleich es bis 1 Uhr nachts in Aussicht genommen war. In überaus roher Weise hatte sich Scheiblich an dem zur Verstärkung herbeigerufenen Gendarmerie-Hauptwachmeister Leuschner aus Weinböhlen vergriffen, der übel zugerichtet wurde. Diese Vorgänge beschäftigten die 5. Ferienkammer des Landgerichts Dresden. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin wurde die Strafe bei Scheiblich auf 8 Monate Gefängnis erhöht, bei den drei anderen Angeklagten bestätigt. Scheiblich wurde ferner zur Zahlung einer Buße von 60 Mark an Gendarmerie-Hauptwachmeister Leuschner verurteilt, der sich dem Verfahren als Nebentkläger angeschlossen hatte.

§ Wieder ein Gefangenen-Oberwachmeister verurteilt. Wegen Bornahme unzüchtiger Handlungen an Personen, die ihm in seiner Eigenschaft als Beamter im Gefängnis in Freiberg zur Obhut anvertraut waren, hatte sich der Gefangenen-Oberwachmeister Kurt Barthel von hier vor dem Freiburger Schöffengericht zu verantworten. Er wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens im Amte in 2 Fällen zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

§ Eine unnatürliche Mutter. In geheimer Sitzung verhandelte das Schöffengericht Dresden gegen die 1902 in Magdeburg geborene Fabrikarbeiterin Flora Thella Herzog, der zur Last gelegt wurde, daß sie sich an ihrem noch nicht fünf Jahre alten Jungen unzüchtig vergangen habe. Ein Jahr Gefängnis wurden als Sühne ausgeworfen. Die Herzog hatte dies ihrer Freundin erzählt und war dann von derselben angezeigt worden, als die Freundschaft in die Brüche gegangen war!

§ Prozeß Müller-Heim. Der Schriftsteller und Rechtsberater Georg Müller, genannt Müller-Heim, geboren 1879 in Glauhaus, wurde am Donnerstag von der sechsten Ferienkammer des Landgerichts Dresden nach zweitägiger Verhandlung wegen täuschender Reklame und Betrugs zu 1500 Reichsmark Geldstrafe, hilfsweise zu 75 Tagen Gefängnis als Ersatzstrafe verurteilt.

§ Verurteilte Landesverräter. Wegen Landesverrats zu Gunsten Polens wurden von der Ferienkammer des Breslauer Oberlandesgerichts der Grubenbauer Karl Fiegel zu sieben Jahren Zuchthaus und die Arbeiter Franz Maliset und dessen Sohn Julius Maliset zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

§ Um den Mörder des Professors Rosen. Die von einem privaten Detektivbureau geführten Ermittlungen in der Mordfache Rosen haben jetzt Veranlassung dazu gegeben, im Rheinland zusammen mit der Polizei neue Vernehmungen vorzunehmen.

Der Fürstensteig.

Brief aus Liechtenstein von Otto B. o. J.

Baduz.

Hohe Alpen meine Wächter
Und mein Wall der deutsche Rhein.
Renne mich ein „glücklich Eden“,
Renne Du mich „Liechtenstein“.
Nicht der Städte falschen Schimmer
Renne ich, Dörfer Frieden nur
Und der Alpen Himmelsdüfte,
Und die still bewohnte Flur.

Mit diesem Hymnus beginnt der amtliche „Führer durch das Fürstentum Liechtenstein“. Hoch schlug mein Herz, als ich die Verse las. O glücklich Eden, darin die Poesie noch ungekürzt so rein- und beinerweichend sündigen darf! Der als Wall offenbar massiv gebaute Strom — nicht der Städte falscher Schimmer (schäme dich, Berlin!) — Dörfer Frieden (hoppla, Pegasus!) — Himmelsdüfte — auf nach Liechtenstein!

Für weltfremde Leser sei zur Erdkunde nur soviel gesagt, daß zwischen Vorarlberg, Graubünden und St. Gallen ein winziges Stück Bergrgs- und Flachland von Grenzpfählen umgattert ist, innerhalb deren 16 Dörfschaften, verteilt auf 10 Pfarreien und elf politische Gemeinden, 11 000 Menschen, 6—7000 Kinder und ein zahlenmäßig nicht gebuchter Auftrieb von Kleinvieh und Jagdgetier den Begriff Liechtenstein bilden. Längsausdehnung 30 Kilometer; Zeit der Durchwanderung 6 Wegstunden.

Ein Postauto, von einem blaurot bemalten Fahrer gelenkt, vermittelt den Verkehr zwischen der Station Schaan und der Residenz Baduz. Drei Kilometer Strecke — aber die Fahrt dauert lang. Immer wieder muß der Blaubemalte halten. Immer wieder stellt sich edles Rindvieh quer über die Fahrbahn, glockt in die Suppe, rülps Antwort, rückt und rührt sich aber nicht.

Endlich Baduz. Der Führer sagt „Hauptort“. Nicht Stadt. (Nicht der Städte falscher Schimmer!) Um so besser. Ich bin nicht wild auf Städte. Mein Großvater war Bauer, und ich liebe Dörfer. Vorausgesetzt, daß es solche sind. Was aber ist jetzt dies? Es gibt solche Karikaturen, die nicht Fisch noch Fleisch sind, in der Nähe jeder Großstadt. Ich meine keine Namen. Aber dies hier ist Triumph der Still- und Artlosigkeit. Plattmüchteste Dreifachwerkhäuser neben grünberankten Fachwerkgiebeln. Ein Warenhaus mit drei Allerweltschaulustern neben beschauerten Schweinefällen. Misthaufen und Jauchegruben an der geteerten Straße und gegenüber ein Café.

„Neben überwiegend modernen Häusern, aber auch einigen entzückenden realen Holzhäusern mehrere höchst repräsentative Baulichkeiten.“ (Sagt der Führer.)

Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten. Natürlich Grammophongeplär aus Stodwerkstätten und Raten. Na, ja, Baduz hat Zivilisation. Aber Kulturloferes, dünnt mich, sah ich nie.

Im Café liegen die „Liechtensteiner Nachrichten“. Ich überfliege die Lokalnotizen: Maul- und Klauenseuche — Zuchtfestschau — Schweres Gewitter — Musikverein Harmonie — Hoher Besuch: „Seine Durchlaucht Prinz Alois von und zu Liechtenstein werden mit seinem Sohn, dem durchlauchtesten Thronfolger Prinzen Franz Josef von und zu Liechtenstein, vom 13.—22. zu Besuch in Baduz weilen und im fürstlichen Abteilgequartier wohnen“.

Es ist noch früher Nachmittag. Eigentlich wollte ich über Nacht im Städtchen — Verzeihung: im Hauptort — bleiben. Aber die Berge loden. Bis zum Alpenkurhaus Gassei 3 Stunden. (Sagt der Führer.) Eine halbe Stunde hinan, 100 Meter über der Talsohle, auf getürmter Felswand das Schloß. „Am 13. Jahrhundert erbaut, 1499 ausgebrannt, bald darauf wiederhergestellt...“ Geschenkt, geschenkt! Ich beeile mich, vorbeizukommen.

Gassei.

Sieh, in Licht und Schatten schön verbunden,
grüht entwirrt, was drunten Jrrsal war!
Und je höher du emporgefunden,
wird das Leben groß und weit und klar.

Ja ist's denn möglich, daß die Welt so sich wandelt? Ist dies beglückende, hinreichend schöne Panorama zu deinen Füßen noch Liechtenstein? Mit jedem Tropfen Schweiß schmilt ein Klümpchen Groll und Hader, und wer trotz wackelnder Knie, schlaufender Rehle und durchweichten Gend-tragens mit unbändig frohem Herzen zum Sonnenuntergang in Gassei landet, das ist ein von Grund aus anderer, Besserer, als jener war, der drunten in Hitze, Staub und Dumpsheit stöhnte. O unbegreifliches, überschwängliches, nie zu erschöpfendes Glück der Berge! Köstlicher Lohn, der die unverdroffene Mühe segnet! Unzählige Male bedichtet und beschriebe, dennoch immer wieder tiefer erlebt und inniger empfunden, und schließlich schweigend und ohne jedes literarische Protokoll ausgelostet als etwas, das letzten Endes in Wort und Form und Bild doch nicht zu bannen ist.

Ein alter, 82-jähriger Medikus mit Kindern und Enkeln und wenigem fast Familie gewordenen Personal betreut das kleine Anwesen. Nüchtern und ungebeugt steigt der helläugige, immer noch lebensfrohe Patriarch auf Matten und Sängen umher, inspiziert die Sennerei, die Heumadd und Wiesendüngung, die Stall- und Hüttenjungen, läßt von früh bis spät den Tabak nicht kalt werden, trinkt zu jeder Tageszeit sein Schöpplein selbstgebackenen Rotwein und lächelt, wenn die Sommergäste ihm was von ihren Nerven erzählen.

Unvergesslicher Tag: Aufstieg in die Hochwelt der Liechtensteinschen Alpen. Unmittelbar in den Fels gesprengt, von

Spazierstokbreite, hie und da durch Drahtseil und Geländer gesichert, führt der sog. Fürstensteig an den zerklüfteten Abstürzen der Alppitz hinan, mündet über zerriffener Steinwand auf dem Gasseifattel und leitet über die hintere Abdachung des Drei-Schwefel-Grates zur Kuhgratspitze. In großartiger Arena gruppiert sich der Gipfelzirkus der österreichischen und schweizerischen Riesen. Nur nach Norden bleibt, um das Zirkusgleichnis zu wahren, Zugang und Auslauf in die Uferlosigkeit der Ebene. Ueber das Rheintal hinweg schimmert der Bodensee, Lindau streckt sein buntesfarbiges Zinglein ins silbergraue Wasser, und darüber hinaus verschimmen Bayern und Württemberg im fließenden Duft der Ferne.

Lautlos über den warmen Fels gleitet die Mittagstunde. Und doch ist sie wie ein brausender Chor, zu dem die Stimmen der steinernen Stimmen Mäuler ringsum zusammenbranden. Ein spielerisch oft gehobter, kindisch-tiefstimmiger Gedanke huscht vorüber. Wäre mein Fanz-Zimmer-Apparat anders gefaltet, mündeten die Sehnerven im Gehör und umgekehrt, könnte ich Klänge sehen und Bilder hören — welche! unaussprechbar aufwühlende Musik wäre jetzt um mich in der ewigen Symphonie dieser unweltlichen Bruderschaft! Torheit — Narretei — und doch — ist's denn so finstlos, solches zu träumen? Wer weiß — vielleicht auf anderen Sternen — andere Wesen, Gestalten, Brüder —

Glockenstimmen summen aus der Tiefe. Jodler spielen mit ihrem Widerhall hinüber und herüber. Herdengeläut auf fernem Matten verschmilzt im schön abgestimmten Dreiklang feiner Schellen. O sag', mein Herz, ist dies nicht Arkadien? So ist es heut', und so war es hier im Land auch vor einem Jahrzehnt, als die Schöne schickalüberbüdeter Völker ihre Leiber in den Wirbelstern von Gift und Eisen warfen. Keine Mutter, keine Schwester, keine Gattin oder Braut hat hier gebangt. Sie haben über die unerhörte Schwere der Zeit gescholten, in der man Brot buk aus einem Mehl, das sonst die Schweine fraßen — und haben während der vier Jahre, da die Welt in Flammen stand, Reben gebaut und Herden geweidet, geliebt, gelacht und gejodelt — Arkadien.

Vergeßt die Hindenburgspende nicht!

Annahmestellen bei sämtlichen Postämtern, Eisenbahnschaltern, Bantzen, Sparkassen usw.

Amtlicher Teil.

Das im Grundbuche für Ostrau Blatt 24 — früher auf den Namen des Karl August Hähnischel in Ostrau eingetragene Grundstück soll am 19. Oktober 1927, vormittags 1/11 Uhr — an der Gerichtsstelle — zum Zwecke der Aufhebung der Erbengemeinschaft des Karl August Hähnischel im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 3 Hektar 65,3 Ar groß und auf 7800 RM. geschätzt. Es besteht aus den Flurstücken Nr. 190, 197 und ist mit Fichtenhochwald bepflanzt.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstück sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 8. Juli 1927 verlaublichen Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Bad Schandau, den 23. August 1927.
Das Amtsgericht.

Nichtamtlicher Teil.

Der Jagdpacht der hiesigen Jagdgenossenschaft für 1927 ist bis zum 15. September d. J. beim Unterzeichneten abzuholen.

Rathmannsdorf, am 26. August 1927.
P. Hofsteld.

Stadtparkasse Königstein (Elbe)

Reichsmarkeinlagen zu günstigsten Zinsen (Heimspargbüchern)

Geschäftszeit: 8—12, 1/3—4 Uhr
Mittwochs und Sonnabends nur von 8—12 Uhr
Postscheckkonto 14836 Dresden

Anerkannt beste Bezugsquelle für billige Böhmisches Bettfedern

Geschliffen, 1 Pfd., grau 2 RM., halbgrau 3 RM., weiß 4—5 und 6 RM., Schleißbaunen 7,20 RM., reine ungeschliffen 4,50 RM.



Verwand gegen Nachnahme Muster gratis. Von 10 Pfd. an franko. Nicht passendes umzutauschen oder Geld zurück.

Anton Junger
Sebnitz/Elbe, Zwingerstraße
Niederer Sebnitz, Böhmen

Bei Einkauf von RM. 60.— eine Fahrt nach Sebnitz und zurück. — Inlett kann mitgebracht werden



Jahresschau DRESDEN
1. Juni - 30. September 1927

JALOUSIEN
in allen Konstruktionen
ROLLADEN
aus Holz oder Wellblech
Holzrollos
Rollschutzwände
Büromöbelrolladen
Reparaturen
Hans Honold, Dresden-N. 6
Königstr. 7, Tel. 55090

Erfinder — Vorwärts

—strebende, Verdienstmöglichkeit?
Aufkl. Broschüre „Ein neuer Geist“ gratis durch Erdmann u. Co., Berlin, Königgrätzer Str. 71

Berücksichtigen Sie bitte unsere Interenten

Für die uns anlässlich unserer Verlobung dargebrachten Aufmerksamkeiten sagen wir — gleichzeitig im Namen unserer Eltern —
herzlichen Dank
Charlotte Langenberg
Fritz Halusa
Krippen Lautawerk i. L.

Ab Montag, den 29. August
Schürzen- und Wäsche-Tage

1 großer Posten
ausfortierte **Wäsche**, leicht angestäubt, zu bedeutend ermäßigten Preisen

Albert Hartmann, nur Poststraße, neb. Möbelgesch. Hauschild

Ihre Tiere leben auf und bleiben von

Knochenkrankheiten verschont, wenn sie d. altbewährte **M. Brodmanns gewürzten Futterkaff „Zwerg-Mark“** (Mischung) ins Futter erhalten. Die Qualität macht's! Nur echt in Orig.-Packung — wie lose — in Apotheken, Drogerien und einschlägigen Geschäften. Interessante Druckschriften kostenfrei! Wo nicht, durch

M. Brodmann Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Eutritz 198 p.

Brodmanns
Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan“
verhütet Lähme, Steifbeinigkeit! Wirkt sicher!

TEUSCHER

Die erfahrene Frau

hat es längst erkannt, daß sie in der Rumbo-Seife den trauesten Hüter ihrer kostbaren Wäsche und besten Helfer am Waschtage hat. Darum wird sie immer nur

RUMBO

Seife zu ihrer Wäsche verwenden. Sie ist mild, sparsam und ausgiebig. Das Ideal für Wäsche und Haut!

RUMBO-SEIFEN-WERKE
GEBR. RUMBERG · FREITAL · DRESDEN

Braunkohlen- und Brikett-Industrie Aktien-Gesellschaft

BUBIAG

BERLIN W9, POTSDAMER STRASSE 14
Telephon: Amt Nollendorf Nr. 7952—55

ABTEILUNG ZIEGELEI
bietet preiswert an:

1a gelbe Maschinenklinker (N.-F.), 1a Kleinsche Deckensteine ab Dampfziegelei Schacksdorf bei Finsterwalde N.-L.

Erst, wenn geschmückt die Fenster fein,
kann es im Heim gemächlich sein . . .

Gardinen und
Bitragen aller Art
stets neueste Eingänge

Teilzahlung
Spezial-Gardinengeschäft Frieda Hiete
Bad Schandau, Zaukenstraße 134, 1.

Restaurant
Palmen
Grotte

Bier- und Speisehaus
Dresden, Schloßstraße 23
Ausf. echter Biere
Seit Januar
Salvator-Ausf. hant
Reichhaltige Mittag- und
Abend-Speisefarte
Inb.: Gustav Hanke

Dresden! So erschallt es bei der Ankunft im Dresdner Hauptbahnhof! Aber keiner ruft, wo Ihr hingehen sollt, wo Ihr gut aufgehoben seid.

Alles aussteigen!

Ich will Euch sagen: Kommt zu mir ins Erlanger Reifbräu, Zahnsgasse 3 dicht beim Altmarkt. Hier findet Ihr eine große Auswahl Speisen (Mittagessen schon von 50 Pf. an) und das berühmte bayrische Erlanger Reifbräu, das Glas 35 Pfg., also nicht teurer als die Dresdner Biere

Einer lag's dem andern und alle kommen ins Tucher, Dresden-A., Webergasse / Scheffelstr.

Wahlprüfungs-Großer Umsatz, kleiner Nutzen

Ausschnitt der Feiertags- und Tucherstr. im Winter, Nürnberg

Jeden Mittwoch Schweinschlachten, jeden Sonnabend und Sonntag Spezialtage zu kleinen Preisen. Das weltberühmte Tucher à Glas 36 Pfg.

Haus-
uhren
mit wunderbaren Schlagwerken u. best. Qualitäten empfiehlt
Bruno Fallet
Uhrmachermstr.

Die Aushändigung der Zeitung erfolgt nur gegen Vorzeigen der Quittungskarte

Guter Rat!
Lassen Sie Ihre Säbren, Eiseh., Koch- und Rasiermesser, Fleischmasch.-Messer und Scheiben nur bei einem Sachmann vorrichten, Sie werden sachgemäß und billig bedient. — Annahmestelle für die Messerschmiederei und elektr. Schleifanstalt Königstein zu gleichen Preisen bei
Albert Knüpfel

Wo?
trage ich meine Sachen zum Färben u. Reinigen hin? In die Färberei und chem. Reinigungsanstalt
Paul Wittig
Bad Schandau, Hindenburgstraße 193
Filiale Königstein

Ernte-
Gelehenke
allerbilligst
Hofen, Joppen
Westen
Drell - Sachen
und alle Herronkleidungen in groß. Auswahl
R. Grahl, Pirna
Elbtor, Dohn. Straße

Empfehle **Herrn- und Knaben-Anzüge**, pa. Stoff u. Verarbeitung, dieselben n. Maß und neusten Mustern, auf Rohhaar gearbeitet in Garbardin und Kammgarn-Qualitäten, **Schwedenmäntel, Joppen, Windjacken, Sport-Anzüge, Breeches- u. Trachtenhosen mit Joppen** u. v. m. zu billigsten Preisen. Teilzahlung gestattet
Dskar May
Papfendorf

Drucksachen für das Geschäftsleben

aller Art wie Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen, Geschäftskarten, Postkarten

liefert preiswert und prompt die
Buchdruckerei
der „Gächsischen Elbzeitung“

Auf solides Zinshaus in Bad Schandau, Wert 30000 RM., nur mit 3200 RM. belastet,
Hypoth. v. 2000 RM.
mehr oder weniger, schnellstens gesucht. Gute Zinsen und Sondervergütung. Gesf. Offerten unter „A.200“ an die Sächs. Elbtz. erb.

Korpusl. Personen
leiden besonders unt. schlechten Bruchbändern. Sichere Hilfe bietet Bändagist
Walther Kunde
Dresden
Pirnaische Straße 45

Aus Stadt und Land.

Merktblatt für den 28. und 29. August.
Sonnenaufgang 5⁰⁵ (5⁰⁶) | Mondaufgang 17⁵² (17⁵³)
Sonnenuntergang 18³⁷ (18³⁴) | Monduntergang 7⁵³ (8⁰⁵)
28. August 1749: Johann Wolfgang von Goethe geb.
29. August 1924: Annahme der Dalves-Gesetze im Reichstaa.

Noch nicht eingewintert!

Wenngleich der Botanische Garten — nur eine Minute vom Schützenhaus entfernt — zurzeit nicht mehr Blumen und Blüten in Hülle und Fülle aufzuweisen hat, so bietet er doch immerhin noch mancherlei Schönes und Interessantes.

Ein Besuch desselben dürfte darum auch zur jetzigen Jahreszeit selbst verwöhnten Ansprüchen gegenüber unbedenklich empfohlen werden können.

Hier eine kleine Auswahl von Blumen, deren Kronen dem Besucher unseres terrassenartigen Gartens freundlich entgegenbliden: Echtes Alpenveilchen, Schwalben-Enzian, Alpenblaudistel, Scheinblume, Canadische Goldruie, Wilde Goldruie, Ruhrwurz, Rührkraut, Nide, Tausendgüldenkraut, Scheineller, Schwalbenwurz, Mehrjähriger Ehrenpreis, großblütiges und kleinblütiges Rührmichträntchen.

Auf die bereits reifen oder der Reife nahen Beerenarten, sowie auf die einheimischen und fremden Laub- und Nadelhölzer soll heute nicht eingegangen werden.

Im Drängen der Menge entgeht uns gar leicht, was sonst wohl die Blicke erfreute: drum komme, wenn auch nicht ein wogendes Meer von Blumen und Blüten hier wartet!

Die Garten-Verwaltung.
H. Großmann.

Gastpredigt. Wie aus den gestrigen Kirchennachrichten ersichtlich, wird morgen Pfarrer Gottardt aus Stollberg in der Friedhofkapelle predigen. Er ist mit noch zwei anderen Herren vom Landeskonsistorium in Dresden für die erledigte zweite geistliche Stelle an der Stadtkirche vorgeschlagen worden.

Eine Niesen-Morchel. Im Gewicht von annähernd 3 Pfund, brachte uns ein in Rohmühle wohnhafter Leser unserer Zeitung in unsere Redaktion. Eine eßbare Morchel in diesem Gewicht ist immerhin eine Seltenheit.

Warnung. Einem auf einer Reise durch die Sächsische Schweiz befindlichen Ehepaare aus Stettin schloß sich auf einer Wanderung eine weibliche Person an, die auch vom Lichtenhainer Wasserfall die Straßenbahn mit benutzte. In Bad Schandau angekommen, bemerkte das Ehepaar den Verlust einer Handtasche mit Inhalt. Es besteht der Verdacht, daß die Person, die sich dem Ehepaar angeschlossen, eine für den nächsten Tag bebrochene Verabredung aber nicht einhielt, sich die Handtasche angeeignet hat. Die Bedächtige will angeblich in einem hiesigen Hotel wohnen und trug an dem betreffenden Tage ein modisches Kostüm, schwarze hohe Schnürstiefel, hat mittlere Figur, ist etwa 160 cm groß und hat blondes Haar und blaue Augen.

Von seiner Lehrstelle und dem Elternhaus entfernt hat sich am Dienstagfrüh der bei der hiesigen Firma R. beschäftigte 17jährige Hans Michel aus Bad Schandau. Er verließ die elterliche Wohnung in der Hindenburgstraße an diesem Tage früh 5 Uhr, traf aber an seiner Arbeitsstelle in Cunnersdorf, wo die Firma R. zurzeit einen Wasserleitungsbau ausführt, nicht ein und ist seitdem verschwunden. M. war am Montag noch im Besitze eines seinem Arbeitgeber gehörigen Rades, während er am Dienstag ohne Rad gesehen worden ist. Die Vermisstenzentrale in Dresden ist von der hiesigen Polizei verständigt worden.

Die Sächsische Staatsschuldenverwaltung gibt bekannt: Die am 1. September 1927 fälligen Zinscheine der 7%igen Schatzanweisungen des Freistaates Sachsen Reihe III, vom 20. September 1926, werden jetzt bei der Staatsanwaltschaft eingelöst. An dem den Zinscheinen aufgedruckten Einlösungswert wird die geordnete Kapitalertragsteuer gekürzt.

Sächsischer Lebenshaltungsindex. (Mitteilung des Sächsischen Statistischen Landesamtes.) Nach der Berechnung des Statistischen Landesamtes beträgt die sächsische Gesamtindexzahl der Lebenshaltungskosten auf erweiterter Grundlage (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Bekleidung, Verkehr, Körperpflege, Reinigung usw.) im Durchschnitt des Monats August 148,1 (Wortkriegszeit = 100). Sie ist demnach gegen die für den Monat Juli berechnete Indexzahl von 151,8 um 2,4 v. S. gefallen. Im August 1924 betrug die Indexzahl 131,1, im August 1925 145,8, im August 1926 145,3.

Krippen. Die Vogelwiese an der Elbe harrt ihrer kleinen und großen Besucher, die sich an den mannigfachen Freuden und Unterhaltungen, wie sie jede Vogelwiese und jedes Schützenfest bieten, ergötzen sollen. Wer denkt da nicht an seine eigene Kindheit? Mit gespannter Erwartung verfolgte man das Werden und Entstehen der Zellfabrik auf grünem Plan, bis sich dann die Zelte öffneten und all die Herrlichkeiten gebührend betrachtet werden konnten. So ist es heute noch und wird es auch bleiben. Und auch die Großen zieht es auf einige Stunden hin zu den harmlosen Freuden der Vogelwiese. Tanz- und Sängerkelch, schön decoriert und in guten Händen befindlich, werden hoffentlich zufriedenstellenden Besuch aufweisen können. Während sich im Tanzzelt die Jugend bei den Klängen der von unserer Bad Schandauer Kapelle ausgeführten Musik sicher recht ausgiebig betätigen wird, kann sich der behäbige Vogelwiesenbesucher im gegenüberliegenden Sängerkelch an schnurrigen Kupletts und Schlagern des Komiters Lindau und lustigen Liedern seiner Partnerin in die nötige Vogelwiesenstimmung bringen lassen. Lindau ist bekannt. Seine Freunde nennen ihn die „Kanonade der Vogelwiese“. Der Festplatz weist dieses Jahr, wie uns mitgeteilt wird, ganz besondere Schaustellungen auf. Die „Dicke Emmy“, das Zelt „Fata Morgana“, die „Arabaschau“ und vieles

Kurtheater.

Heute **Sonnabend** geht zu ganz kleinen Preisen letztmalig die Operette „Schwarzwaldbüchel“ in Szene.

Morgen Sonntagabend 8^{1/2} Uhr wird zum ersten Male die große Kollo-Operette „Fräulein Bud“ gegeben. Dieses musikalisch und textlich allerliebste Werk erlebte an allen Bühnen des In- und Auslandes bei stets ausverkauften Häusern tausende von Aufführungen. Die vorkommenden Hauptrollen, wie „Susi, Du liebes Mäuschen“, „Das war eine Ehe zu dritt“, „Ach, mein heißgeliebter, süßer Adolar“, „Mir trübbelt, mir trübbelt im Blut“, „Ihr lieben Mägdlein, laßt doch das Küßlein sein“ usw. rissen das Publikum überall zu stürmischer Begeisterung hin und mußten wiederholt werden. Auch für diesen Abend hat die Theaterleitung wieder die 1. Sängerin Misch Linde für ein Gastspiel verpflichtet. Die Titelpartie spielt Rell Steiner, während in den übrigen Rollen sämtliche anderen Darsteller des Ensembles beschäftigt sind. Der musikalische Teil wird von Mitgliedern der Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Kleps begleitet, während Franz Palu für sorgfältige Einstudierung zeichnet.

andere mehr werden ihre Zugkraft nicht verfehlen. Der Krippner Kirmes und Vogelwiese, die in den letzten Jahren oft unter ungünstiger Witterung zu leiden hatte, ist hoffentlich dieses Jahr gutes Wetter beschieden, das dem Fest viele Besucher zuführt und Veranstalter und Aussteller auf ihre Kosten kommen läßt.

Reinhardttsdorf. Zechpreller. Gestern lehrte ein unbekannter junger Mann im Café Breißein ein, ließ sich Speise und Trank munden und verschwand schließlich unter Hinterlassung einer Zechschuld von 14 Mark. Außerdem hieß er noch eine Herrenuhr in ungefähre gleichem Werte mitgehen. Der Zechpreller und Dieb wird wie folgt beschrieben: 25—27 Jahre alt, etwa 1,65 Meter groß, untersekte Figur, Gesicht länglich und voll, gelblich, dunkles Haar, graue Augen, etwas gebogene Nase. Besonderes Kennzeichen: über dem linken Handgelenk blautätowiert ein Hufeisen, in der Mitte ein Pferdelauf. Der Unbekannte trägt kurze schwarzweiß karierte Hose mit Stufen, hellbraune Strickjacke mit dunklen Aufschlägen, Hüftträger mit Querschnittsband, auf denen sich drei Edelweißblumen befinden, graue Windjacke und schwarze Halbschuhe. Er ist ohne Kopfbedeckung. Wer den Beschriebenen antrifft, benachrichtige sofort die nächste Gendarmeriestelle.

Dresden. Den Verletzungen erliegen. Der Mechaniker Hans Zinke aus Gittersee, auf den in der Nacht zum 23. 8. 1927 ein Ueberfall verübt worden war, ist im Städtischen Krankenhaus in Freital den schweren Schußverletzungen erlegen. Da über den Täter und seine Beweggründe noch keine bestimmten Anhaltspunkte vorliegen, ist die Mithilfe des Publikums im besonderen Maße nötig. Es wird darauf hingewiesen, daß alle, auch die geringsten Anhaltspunkte bei den Erörterungen von Bedeutung sein können. Mitteilungen, deren vertrauliche Behandlung unbedingt zugesichert wird, werden nach der Kriminalpolizei Dresden oder Freital erbeten.

Dresden. Bei der Rettung vor einem geträumten Unglück schwer verletzt. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag im von Bodenbach ein-treffenden D-Zug. Mit diesem Zuge kam ein Ausländer, der nach Leipzig zur Messe reisen wollte, an, der schwere Verletzungen an den Armen aufwies, so daß sich seine sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus nötig machte. Wie sich herausstellte, hatte der Reisende während der Fahrt geträumt, daß der Zug verunglückt. Er hatte sich retten wollen und in der Schlaftrunkenheit eine Fensterhebe des Abteils eingeschlagen, wobei er sich die Puls- oder verlegt und starken Blutverlust erlitten hatte.

Dresden. Eine neue Elbbrücke. Wie aus Verhandlungen des Stadtrates hervorgeht, ist die Erbauung einer sechsten Elbbrücke in Dresden nunmehr in das Stadium der vorbereitenden Planung und Vermessungsarbeiten gerückt. Diese neue Brücke soll die Vorstädte Miltzow, Liebigau und ihr Sinterland Cotta usw. verbinden. Sie wird als Fortsetzung des Flügelweges auf Altstädter Seite den Strom überqueren und ungefähr in der Richtung der Straße Am Flugplatz auf dem rechten Elbufer auslaufen. Die neue Brücke wird keine Strompfeiler erhalten, sondern in Eisenkonstruktion als Bogen- oder Hängebrücke den Strom frei überspannen.

Königsbrück. Unglücksfall in der Reichswehr. Ein Angehöriger des zu Übungszwecken gegenwärtig in unserer Gegend weilenden 7. Bayerischen Artillerie-Regiments geriet bei Ubladearbeiten am hiesigen Bahnhofe unter einen der schweren Wagen, als er die durchgehenden Pferde des Wagens aufhalten wollte. Ihm mußte im Standort-Lazarett Dresden ein Arm amputiert werden.

Meerane. Motorradunglück. Auf der Strecke Meerane-Göbnitz in unmittelbarer Nähe des „Dreierhäuschen“ stieß am 24. August abends gegen acht Uhr ein mit zwei Personen besetztes Motorrad in voller Fahrt gegen einen unbesetzten, von Göbnitz nach Meerane fahrenden Fleischwagen. Beide Fahrer wurden vom Rade geschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Das erst neue Motorrad wurde vollständig demoliert.

Vimbach. Mit dem Rinde in den Tod gegangen. Nachdem sich die 39jährige Scherersehefrau B. aus Hartmannsdorf mit ihrem 24jährigen Kinde aus ihrer Wohnung entfernten und auf einem hinterlassenen Zettel die Absicht eines Selbstmordes mitgeteilt hatte, wurden beide ertränkt im Neuteich aufgefunden. Der am Ufer stehende leere Kinderwagen machte den Sohn auf die Tat aufmerksam und der benachrichtigte Vater entdeckte eine an einem Baum befestigte Schnur, deren anderes Ende sich die Lebensmüde um den Leib geschlungen hatte. Mit dieser Schnur wurden die Leichen ans Land gezogen. Das Kind war mit einem Riemen an der Mutter angehängelt. Schwermut infolge Krankheitsercheinungen scheint die bedauernswerte Frau zu diesem Schritt veranlaßt zu haben.

Leipzig. Leichtsinziger Streich eines Achtzehnjährigen. Durch eine gefährliche Leichtsinngigkeit eines achtzehnjährigen Glaslerbühlings geriet am Sonntagmittag in Schleuditz ein besetzter Straßenbahnzug in große Gefahr. Nur durch das geistesgegenwärtige Verhalten des Straßenbahnführers wurde größeres Unglück verhütet. Vor der Straßenbahnhofs-halle in Schleuditz stand am vorigen Sonntagmittag ein leerer Anhängewagen, der zu Rangierzwecken dort seinen Standplatz hat. Der achtzehnjährige Glaslerbühling Heinz W. aus Torgau, der sich zum Besuche seiner Verwandten in Schleuditz aufhielt und etwas reichlich dem Alkohol zugesprochen hatte, bestieg die vordere Plattform des Anhängewagens und machte sich an der Bremsvorrichtung zu schaffen. Er löste die Bremse aus und setzte durch Schaukelbewegungen den Wagen in Gang, so daß der Anhängewagen den Berg vor dem Bahnhof hinabrollte. Der Wagen nahm immer größere Fahrgeschwindigkeit an, als plötzlich in entgegengesetzter Richtung ein starkbesetzter Wagenzug der Schleuditzer Linie herannahte. Der Führer Rajchewski, der diesen Wagenzug führte, bemerkte rechtzeitig den entgegenkommenden, in voller Fahrt befindlichen Anhängewagen und erkannte, daß höchste Gefahr im Verzuge sei. Er bremste sofort seinen Wagenzug stark ab, sprang von der Plattform herunter, ließ dem heranzrollenden Anhängewagen entgegen und schwang sich auf dessen vordere Plattform, auf der ratlos der junge Mann stand. Er schob den leichtsinigen Burlesken zur Seite, erfaßte die Bremse und brachte kurz vor seinem Wagenzug den Anhängewagen zum Stehen. Der angetrunkene Jüngling war sich der Gefahr gar nicht bewußt geworden. Erst als ihm einige Fahrgäste gehörig die Meinung sagten und auch tätlich gegen ihn vorgingen, kam ihm zum Bewußtsein, wofür großes Unglück er anrichten konnte. Er wurde nach der Bahnhofsverwaltung Schleuditz gebracht, wo sein Name festgestellt wurde. Dem jungen Mann wird dieser leichtsinrige Streich teuer zu stehen kommen. Die Direktion der Straßenbahn hat die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben. Nur durch die Umsichtigkeit und Geistesgegenwart des Straßenbahnführers Rajchewski, der unter Einleitung seines Lebens den Anhängewagen zum Stehen brachte, ist es zu danken, daß hier ein Unglück verhütet wurde, das ähnliche Folgen hätte zeitigen können, wie die Katastrophe in Raffel.

Leipzig. Zwei Leipziger abgestürzt. Aus Salzburg wird gemeldet: Der Bankbeamte Paul Troßbach und Fräulein Margarete Binder, beide aus Leipzig, wurden im Renns-gleisfeld in der Nähe der Mainzer Höhe in Fernleitern von einer Gletscherlawine verschüttet und getötet. Die Leichen konnten bereits geborgen werden.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Rechtsparteien mit dem Ergebnis des Pariser Ministerrats unzufrieden.

Paris, 27. August. In reaktionären Kreisen ist man mit dem Ergebnis des gestrigen Ministerrates unzufrieden, weil dieser keine Beschlüsse zur Bekämpfung der Gefahr einer Aufstandsbewegung gefaßt hat. Man bedauert vor allem, daß sich das Kabinett nicht für die Verhaftung des kommunistischen Abgeordneten Bailant-Couturier ausgesprochen hat, der von den Rechtsparteien als einer der Urheber der Dienstag-Ausbreitungen angesehen wird. Die kommunistische Humanität schreibt, das Echo de Paris könne seine Heise inmitten einer Arbeiterbevölkerung fortsetzen, deren Erregung tagtäglich zunehme.

London weiß nichts von einem Ueber-einkommen in der Rheinlandtruppenfrage!

Paris, 27. August. Der Londoner Korrespondent des Echo de Paris teilt auf Grund von Nachfragen an hohen englischen Stellen mit, daß in London von einem Ueber-einkommen mit Paris in der Frage der Truppenverminderung im Rheinland nichts ver-sannt sei. Im Gegenteil widersprechen die französischen und die englische Auslegung der Art. 428 bis 430 des Versailler Vertrages mehr denn je einander.

Zimmer neue Waldbrände in Frankreich.

Berlin, 27. August. Nach einer Meldung aus Marseille sind etwa 30 Kilometer östlich der Stadt neue Waldbrände ausgebrochen, deren Ausdehnung durch starke Winde begünstigt wird.

Das Banditenunwesen in Mexiko.

Wie aus Washington gemeldet wird, ist dort eine offizielle Mitteilung aus Mexiko eingegangen, wonach 12 Engländer und 18 Amerikaner, die auf einer Grube in der Nähe von Guadaluajara beschäftigt waren, von Mitgliedern des sogenannten „Roten Syndikats“ gefangengehalten werden. Der amerikanische Geschäftsträger in Mexiko habe die Washingtoner Regierung um Schutz erucht.

Die Ursache des Eisenbahnunglücks bei Chamoni.

Paris, 27. August. Die Ursache des Eisenbahnunglücks bei Chamoni ist noch immer nicht einwandfrei ermittelt. Nach einer offiziellen Meldung soll das Unglück auf zwei vorfahrtswidrige Handlungen des Lokomotivführers zurückzuführen sein.

Orkan in Neuschottland.

Halifax, 26. August. Am Donnerstagmorgen wurde die Küste Neuschottlands von einem überaus schweren Sturm heim-gelucht, der teilweise bis zu 85 Kilometer pro Stunde dahin-braute. Zehn Personen wurden getötet. Der Sachschaden be-trägt rund 2 Millionen Dollar. Zwei kleine Kreuzer, drei Schoner, sowie etwa 50 Fahrzeuge anderer Art wurden durch die Gewalt des Sturmes an Land geworfen. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen.

Erste Tagung der deutschen Vereine und Verbände des europäischen Auslandes.

Dresden, 27. August. Die erste europäische Tagung der deutschen Verbände und Vereine des europäischen Auslandes wurde Freitag in Dresden durch eine konstituierende Bevollmäch-tigten-Sitzung der Auslandsdeutschen Verbände eröffnet. Der Präsident des Bundes der Auslandsdeutschen und sein Stell-vertreter Gouverneur a. D. Dr. Schree und Dr. Heuß begrüßten die auslandsdeutschen Delegierten. Vertreten waren 56 aus-landsdeutsche Verbände aus 28 europäischen Ländern und 12 Ver-bände aus 9 überseeischen Ländern. Reichsaussenminister Dr. Stresemann, sowie der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons hatten Begrüßungstelegramme gesandt.

Von der Leipziger Herbstmesse.

Leipzig, 27. August. Auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse wer-den 9000 Firmen, also rund 500 mehr als zur Herbstmesse 1926 vertreten sein. Namentlich die Ausstellerzahl der Textilmesse hat sich um über 800 erhöht. Das Messegelände hat 33 Sonderzüge fahren lassen, darunter fünf ausländische. Besonders aufmerksam gemacht sei noch auf die im Rahmen der Leipziger Messe veranstaltete deutsche Baummesse und auf die Europatagung der Auslands-deutschen.

Aus der Tschechoslowakei.

Eggenral Gajda unter Polizeiaufsicht.

Prag, 27. August. Auch gestern ist Eggenral Gajda im Zusammenhang mit dem tschechischen Ueberfall auf einen Referen-ten des Kriegsministeriums wieder polizeilich verhaftet worden. Der General steht nach wie vor unter polizeilicher Kontrolle. Auch seine Telefongespräche werden überwacht.

Turnen / Spiel / Sport

Lgmd. Bad Schandau — Spielabteilung —
Fußball.

Lgmd. Bad Schandau I gegen Td. Kreisliga I.

Nach längerer Zeit begrüßen die Blauweißen wieder einmal eine Dresdner Mannschaft in ihrer Mitte. Ueber die Spiel-sstärke der Gäste ist hier wenig bekannt. Jedenfalls dürfte sich auf unserem Turn- und Spielplatz ein interessanter Freundschaftskampf entwickeln, der mit einem nur knappen Ergebnis für die eine oder andere Partei enden sollte. Die Einheimischen betrachten dieses Treffen als eine Vorprobe für die demnächst beginnenden Rundenspiele und werden alles aus sich heraus-geben, möglichst günstig abzuschneiden. Dem Anparteiischen Böhm (Td. Zahn, Pirna) stellt sich unsere Elf in folgender, zur-zeit spielstärksten Aufstellung: Petrich; Kurich, Anders; Hofmann, Borische, Häse; Hering, Strobbach, Rießschmann, Hille, Ludwig. **Anstoß 3 Uhr nachmittags.**

Kaußball. Training sämtlicher Mannschaften morgen früh 7 Uhr
Gut Heil!

In 58,2 Sekunden schwamm Johnny Weismüller in Honolulu die 100 Meter Freistil.

Am Großen Preis von Oesterreich für Motorräder am Sonn-tag nehmen auch reichsdeutsche Fahrer und Firmen teil.

Wasserstand im Monat August

Da-tum	Molbau			Eger			Elbe			
	Sub-weiß	Mo-dran	Jung-bunz-lau	Lau-n	Alm-burg	Mei-nit	Leit-meritz	Auf-sig	Dres-den	Bad-Schan-dau
26.	-112	-66	+7	+20	+6	+29	+62	-5	-149	-135
27.	-92	-52	+10	+39	+12	+42	+66	+2	-141	-143

Anmerkung: Ein plus bedeutet über 0, ein minus bedeutet unter 0

Tanzsalon Krippen

Während der Vogelwiese an allen Tagen

großer öffentlicher **BALL**

Musik ausgeführt von der

Kurkapelle Bad Schandau

Küche und Keller wie bekannt

Um gültigen Besuch bitten

Musikdirektor Bräuer

Josef Sigl und Frau

Bayrisches Belt (Sänger-Belt)

Vogelwiese Krippen

An allen drei Festtagen:

Der sächsische Komiker Lindau

die Kanone der Vogelwiese mit feiner Partnerin

Bayrisches Stimmungs-Orchester

Echt bayrische Biere / Felsenkeller (Spezial) / ff. Speisen

Um freundlichen Zuspruch bitten

W. Eckert u. Frau
Stadttal „Feldschlößchen“, Pirna

Kurtheater

Bad Schandau

Direktion Frig Steiner

— Schützenhaus —

Heute:

Schwarzwaldmädel

Sonntag, den 28. Aug.,

abends 8 1/4 Uhr

Gastspiel Musik Linde

Vorlesung Sonntagvormittag.

Die große Kollo-Operette

Fräulein Puck

Operette in 3 Akten

von W. Kollo

Sitrolle Regl Steiner

Ihr lieben Mägdelein,

laßt doch das Klaffen sein

(gef. v. Kindern aus der

Stadt) Begleitung von

Mitgl. der Kurkapelle

Karten v. 60 s bis 2.50 Mk

im Vorverkauf bei Firma

Eißner, Markt, u. Weber,

Lindengasse

In Vorbereitung:

„Die Frühlingstee“

mit Marga Steiner a. Gast

Schönes

Hausgrundstück

mit freiverbender

Wohnung

in Bad Schandau sofort

zu verkaufen

Offerten unter „D. S.

314“ an die Geschäftsstelle

der Sächsischen Elbzeitung



Jhr jungen Frauen
habt's gut!

Wie mussten wir uns noch mit der Wäsche plagen, als es noch kein Persil gab! Auch heute allerdings hat noch nicht jede von uns Alten ganz umgelernt. Und es ist doch so überzeugend, wenn man es einmal ohne Vorurteil und richtig versucht:

Mit Persil waschen macht die halbe Arbeit, und die Wäsche kann garnicht schöner sein!

**Frauen,
wascht mit Persil!**

Kristallglas-Tanzdiele

Hotel Schweizergarten

Täglich der beliebte

Dielen-Tanz

Anfang 6 Uhr

Kein Weinzwang

Erbgericht Krippen

modernes Familienlokal

empfehlen zur Kirmes u. a.

Reh- und Gänsebraten

echt Pilsner Bier

echt Kulmbacher Bier

echte Felsenkeller Biere

Café Dlasche

Krippen

empfehlen sich zur Kirmes zum Besuch

Café Häntzschel

postelwitz

Sonntag, 28. August 1927, ab 3 Uhr

KONZERT

Ab 5 Uhr

Tanz in der Diele

Das beliebte Duo

Gierth-Wolf

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Abler Mundgeruch wirkt abstoßend. Welche Schönheitsfehler werden gründlich beseitigt oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich schmeckenden Chlorodont-Zahnpasta. Die Zähne erhalten danach einen wundervollen Glanz, auch an den Seitenflächen, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmitt. Faulende Speisereste in den Zahnrückenräumen als Ursache des ablen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu 60 Pfg. Chlorodont-Zahnbürste für Kinder 70 Pfg., für Damen Mk. 1.25 (wache Borsten), für Herren Mk. 1.25 (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“ zu haben.

Zum ersten Male in Krippen zur Vogelwiese eingetroffen:

Die dicke Emmy

530 Pfd. der weibliche Koloss 530 Pfd.

Seit Menschengedenken das schwerste Mädchen, das je gelebt

50000.- Goldmark Belohnung demjenigen,

der mir ein ebenso schweres Mädchen nachweisen kann

Da Emmy durch keine Kupertüre der Eisenbahn hindurch kann, muß sie im Gepäckwagen verladen werden, gegen doppelten Fahrpreis 3. Klasse und 12 Mark Streckenzuschlag.

Emmy nicht zu verwechseln mit anderen hier schon gezeigten Riesener oder Kolossal-Damen. — Was man hier noch niemals sah, ist zu dieser Vogelwiese da.

Emmy die wichtige, Emmy die mollige, Emmy die nette, Emmy die fette, Emmy die runde und ganz gesunde, zeigt sich der staunenden Welt in ganzer Größe für billiges Geld!

Zur Pflanzzeit

September/Oktober winterhart ausdauernde Blütenstauben, reichhaltiges Sortiment f. d. Steingarten, Staudenrabatten, Blumenschmitt, ferner alle Raupfpflanzen (sicher anwachsend, da Topfkultur), immergrüne Gehölze, Coniferen in allen Größen und Sorten, Zwerggehölze — Beschreibende Preislisten fr. Besichtigung der interessantesten Kulturen gern gestattet

Birn. Baumschulen

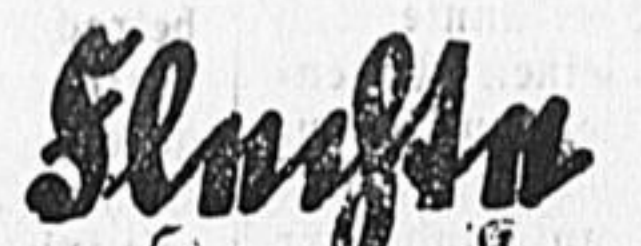
Pirna, Dresdner Straße Postfach 12, Ruf 704



Verlobungs- u. Trauringe in 8, 14 und 18 Karat

B. Fallet, Uhren u. Goldwaren

„Meine Frau war ihr Leben lang, aber 60 Jahre, mit einem lächeln“



behaftet. Kein gefundes Fruchden hatte sie auf dem Hals. Nachdem sie „ider's Patent-Medizinal-Selbst“ angewendet hat, lächelt sie wie neugeborene. Schon nach 8 Tagen spürte sie Abänderung und in 8 Wochen waren die Fiechler beseitigt. Wir sagen Ihnen, umgibten Dank. Jeder's Patent-Medizinal-Selbst ist Zauberwerk. 6. 23. 1. 60 Pfg. (15 % Abz.) Mk. 1.25 (20 % Abz.) und Mk. 1.50 (25 % Abz.) (härteste Form). Dazu Judooh-Creme 40, 60 und 80 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien zu haben.

Zeitungs-Ausgabe

nur bis 6 Uhr abends

Der Impresario
Sie müssen Arabas und Zulika
Eine Lanne der Natur
Halb Mann — halb Weib
Zulika

Lebend! Ferner Lebend!

Der Wahrheit die Ehre!

Die Welt staunt beim Anblick

diese Nahrung nicht zu sich nimmt

der nachweisen kann, daß Arabas

1000 Mark Belohnung

ist Hen, Hater, Stroh, Hirskele

Die Nahrung des Viehmenschen

keit der ganzen Erde

Die größte Sehenswürdig-

Halb Mensch - halb Vieh

Arabas

Lebend! Neu! Lebend!

Krippen Vogelwiese!

Sahrplan

der Dampfboot-Verbindung zwischen Bad Schandau und Bahnhof

Ab Stadt: 6.30, 7.00, 8.30, 9.50, 10.15, 11.50, nur bei Bedarf 12.30, 12.45, 13.30, 13.50, nur bis 31. August 14.15 und 14.50, 15.15, nur Ab. vor S. 15.45, 16.55, 17.40, 17.55, 19.05, 19.30, 21.10, 22.30, 23.20, 0.15

Außerdem nur Sonn- und Festtags zu den

Sonntagszügen

Ab Stadt: 5.10, 6.20, 7.35, 8.00, 8.30, 14.15, 16.35, 18.20, 19.05, 20.00, 20.25, 21.10

Ab Bahnhof: Nach Ankunft der Züge.

Deutsches Haus Krippen

Sonntag, Montag und Dienstag zur Vogelwiese und Kirmes — von nachmittags 4 Uhr an —

GROSSER

FESTBALL

Für Küche und Keller ist bestens gesorgt

Es laden freundlichst ein
Karl Michael und Frau

Erbgericht Krippen

Morgen Sonntag 4 Uhr sowie Montag

Kirmes-Ball

Erstklassige Kapelle

Hotel Elbschlößchen Krippen

Während der Vogelwiese und Kirmesfeiertage als besondere Gerichte:

Geflügel, Wild, böhm. Rebhühner außer den besonderen Spezialitäten.

ff. Kirmesstuden und ff. Schlagfahne Langenberg und Frau Fernruf: Bad Schandau Nr. 220

Albert Engelhardt Uhren, Goldwaren Sprechapparate, Platten, optische Artik.

Spielplan der Dresdner Theater vom 27. August bis 3. September 1927.

Opernhaus: Sonntag: „Alba“, 7; Montag: „Hoffmanns Erzählungen“, 1/28; Dienstag: „Der Zigeunerbaron“, 7; Mittwoch: „Der Freischütz“, 1/28; Donnerstag: „Sizilianische Bauernehere; Der Bajazzo“, 7; Freitag: „Cosca“, 1/28; Sonnabend: „Der Waffenschmied“, 1/28.

Schauspielhaus: Sonntag: „Prinz Friedrich von Somburg“, 7; Montag: „Fenster“, 1/28; Dienstag: „Wallensteins Lager; Die Piccolomini“, 1/28; Mittwoch: „Fenster“, 1/28; Donnerstag: „Die Jungfern vom Bischofsberg“, 1/28; Freitag: „Prinz Friedrich von Somburg“, 1/28; Sonnabend: „Cambida“, 1/28.

Albert-Theater. Bis Freitag geschlossen; Sonnabend: „Maria Stuart“, 1/28.

Die Komödie. Montag bis Mittwoch: „Fräulein Josefette, meine Frau“, 1/28, Donnerstag bis Sonnabend: „Weiße Fracht“, 1/28.